

9.-

Ae 55



Renard. del.

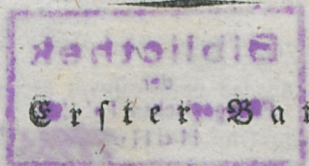
Das Kind.



Die Jungfrau.

J. B u r t o n s
V o r l e s u n g e n
über
weibliche Erziehung und Sitten.

Aus dem Englischen übersezt.


Erster Band.

Mit zwey Kupfern.
Das Frauenzimmer als Kind und Jungfrau darstellend.



W i e n , 1 7 9 9 .
Bey Anton Pichler.

10

Rara-
Raum



Rara
0458



V o r r e d e

des
Uebersetzers.

Die Wichtigkeit des weiblichen Geschlechts und dessen großer Einfluß auf die Glückseligkeit der Welt in den mannichfaltigen Verhältnissen des menschlichen Lebens ist von jeher von den Philosophen anerkannt worden. Sie haben sich's daher auch jederzeit zur Pflicht gemacht, für die Bildung seines Verstandes und Herzens, seines Geschmacks und seiner Sitten in ihren Schriften zu arbeiten, und es ist nicht leicht eine Art der Einleitung und des Vortrags, dessen sie sich nicht bedienten

)(2

Vorrede

hätten, um sich Eingang zu den Herzen dieser liebenswürdigen Hälfte der Menschheit zu verschaffen, und ihre Lehren, Ermahnungen und Warnungen ihr willkommen und annehmungswürdig zu machen.

Ein vorzügliches Verdienst haben diesfalls die englischen Moralisten, und es werden wenig unter ihnen seyn, welche sich nicht der weiblichen Erziehung, bald unmittelbar durch eigne Lehr- , Erbauungs- und Sittenbücher, bald gelegentlich durch einzelne Aufsätze in Wochenblättern, durch Geschichte, Erzählungen, Romane, Beispielsammlungen u. s. w. angenommen hätten. Wer kennt nicht einen Addison und Steele, einen Locke und Richardson, einen Fordyce und Gregory, einen Wilkes, Enfield, Priestley und Aikin u. a. m. deren bloßes Namenverzeichnis einen großen Raum, so wie ihre Schriften einen ansehnlichen Platz in einer Bibliothek ein-

des Uebersetzers.

nehmen würden; die vortrefflichsten Dichter ungerechnet, deren Musen die Beförderung der weiblichen Tugend oft zum Gegenstande ihrer Gesänge gewählt haben. Ja wie viele sind nicht unter den brittischen Schönen selbst, welche auf eine oder die andere Art ihre schriftstellerischen Talente zur Aufklärung und Bildung ihrer Schwestern genutzt haben! eine Chapone, Griffiths, Cowley, Barbauld, More, Dobson, Smiths, Robinson, Inchbald, Seward, Williams, Lee, Burney, Hollstonecraft u. a. — Viele, ja der größte Theil von den dahin einschlagenden Schriften sind durch Uebersetzungen auch bereits unter uns bekannt.

Gegenwärtig vermehrt Herr Burton die Anzahl dieser freundschaftlichen Sachwalter und Vormünder des schönen Geschlechtes durch seine, so genannten Vorlesungen, oder moralischen Aufsätze zur Bildung junger Mäd-

Vorrede

hen. Ermuntert durch viele vortreffliche Männer, namentlich durch den Dr. Priestley und Dr. Knor, welche in ihren Vorträgen über die weibliche Erziehung dergleichen für die, in England gewöhnlichen Sonntagschulen zu einer abendständlichen Unterhaltung wünschten, unternahm Herr Burton einen Versuch, und da er fand, daß sie von den Zöglingen mit vieler Aufmerksamkeit und vorzüglichem Nutzen angehört wurden, machte er eine Auswahl zum Drucke, damit sie, wann sie die Schule verließen, die guten Lehren in ihrem Gedächtnisse wieder erneuern möchten.

Der Beyfall, den sein Unternehmen unter seinen Landsleuten gefunden, zeigen die geschwind wiederholten Ausgaben, und die vortheilhafte Anzeige der kritischen Tagesblätter; und da des deutschen Uebersetzers Lob wegen der Vorliebe, mit der Jeder Verfasser

des Uebersetzers.

sein Unternehmen ansieht, partheyisch schei-
nen möchte, so darf er sich nur auf eines
einsichtsvollen deutschen Kunstrichters Anpreis-
ung in den Gotha'schen gelehrten Zeitun-
gen im sechsten Stücke des 1795ten Jah-
res berufen, welcher es nachdrücklich deut-
schen Müttern und Erzieherinnen zur Belehr-
ung und Bildung junger Frauenzimmer em-
pfehlst. „Der Verfasser,“ sagt er, „hat
daher in Rücksicht auf den weiblichen Cha-
rakter für den leichtern Gebrauch desselben
vortheilhaft gesorgt, daß er darin alles plan,
deutlich und ungekünstelt vorgetragen hat.
„Es enthält,“ fährt er fort, „viel prak-
tische Moral und vortreffliche, dem andern
Geschlechte, besonders aus den höhern und
mittlern Ständen nicht genug zu empfehlende
Lebensregeln.“ — Er wünscht daher sehr,
„daß es zu Nutz und Frommen unserer
Landesmänninnen übersezt, und in einem an-

Vorrede des Uebersetzers.

genehmen Gewande auf ihre Toiletten gebracht werden möchte.“ — Der gegenwärtige Uebersetzer hat diesen ersten Wunsch zu erfüllen gesucht, und wie sehr wünscht er, daß er auch den letzten möge befriediget haben! denn auch seinem Urtheile nach sollte es jedes Frauenzimmer zu ihrem täglichen Handbuche machen; denn es ist nicht leicht eine Materie darin übergangen, welche ihnen für ihr gegenwärtiges und künftiges Leben, im häuslichen und gesellschaftlichen Stande nicht zu wissen nöthig wäre, wosern ihnen ihre wahre Glückseligkeit am Herzen liegt.

Inhalt

des

ersten Theils.

Erste Vorlesung.

Einleitung. — Ueber die nöthige Vorbereitung der weiblichen Jugend auf das künftige Leben in der Welt durch Tugend und nützliche Kenntnisse.

Zweyte Vorlesung.

Der Stand der Kindheit — dessen gewöhnliche Eigenschaften — Unschuld der Sitten — Demuth.

Inhalt.

Dritte Vorlesung.

Fortsetzung des Vorigen — Gelehrigkeit — Warnung vor Halsstarrigkeit, mürrischem Wesen und Selbstsucht — Gelehrigkeit durch Aufmerksamkeit erworben; Schweigen zur rechten Zeit und Ueberlegsamkeit.

Vierte Vorlesung.

Aufrichtigkeit, eine charakteristische Eigenschaft bey Kindern — Liebe zur Wahrheit muß ihnen bey Zeiten eingepflanzt werden — Lügen, ein hassenwürdiges Laster — dessen Ursachen und Folgen.

Fünfte Vorlesung.

Der Einfluß des weiblichen Geschlechts im gesellschaftlichen Leben, als Töchter, Weiber und Mütter — über kindliche Liebe und Gehorsam — über das Betragen der Töchter.

Sechste Vorlesung.

Ueber die Pflichten der Weiber.

Inhalt.

Siebente Vorlesung.

Ueber die Pflichten der Mütter.

Achte Vorlesung.

Zweyerley Meynungen, die weibliche Erziehung betreffend — Charakter und Pflichten einer Hausmutter.

Neunte Vorlesung.

Weibliche Geschicklichkeiten — Nähterey — gereicht zum Nutzen und zur Zierde — Stickerey — in Verbindung mit den bildenden Künsten — ihr Alterthum. — Zeichenkunst — Musik — Tanzen.

Zehnte Vorlesung.

Ueber Schönheit und Pug.

Elfte Vorlesung.

Die Seele — ihre Kräfte und moralischen Neigungen — Untersuchung der Frage, ob die natürlichen Fähigkeit der Männer den weiblichen überlegen sind — Beispiele von weiblicher

Inhalt.

Gelehrsamkeit — ein gewisser Grad von litterarischer Kenntniß ist dem Frauenzimmer nöthig:

Zwölfte Vorlesung.

Das Lesen wird empfohlen — Möglichkeit der Bücher — mit einer klugen Auswahl — zu große Liebe für Romane — was sie für Bücher lesen sollen.

Dreyzehnte Vorlesung:

Ueber weibliche Sitten — zu großer Hang nach Bewunderung — Vorsicht bey der ersten Erscheinung an öffentlichen Orten — traurige Folgen schlechter Gesellschaften — Bescheidenheit, eine vorzügliche weibliche Tugend.

Vierzehnte Vorlesung.

Ueber das Vergnügen — mit Unrecht von Frömmlichen und Schwärmern verdammt — Quellen desselben — theilen sich in sinnliche und geistige — in so fern sie aus Sinnlichkeit, Verstand und Gewissen entstehen — sind also erlaubt, oder unerlaubt. — Öffentliche Vergnügungen — Maskeraden.



Moralische Vorlesungen.

Erste Vorlesung.

Ueber die nöthige Vorbereitung der weiblichen
Jugend auf das künftige Leben in der Welt
durch Tugend und nützliche Kenntnisse.

Höre auf den Unterricht der Weisheit, schöne Tochter der
Liebe; und präge die Lehren der Wahrheit, tief in dein
Herz.

Oekonomie des menschlichen Lebens.

Die Feiertage sind nun vorüber, und ich
schmeichle mir, meine lieben jungen Zuhörerinnen,
daß Ihr mit Vergnügen wieder zu euren
Arbeiten zurück kehren werdet. Die Muße, de-
ren Ihr genossen habt, muß euch eine Ermun-
terung seyn, die Arbeit mit Freuden wieder an-
zutreten, und eure Aufmerksamkeit auf die Ge-
schäfte zu erneuern, um derentwillen Ihr hier
seyd: nicht aber nach den Ergötzlichkeiten zu
schmachten, die man euch bisher vergönnt hat:
denn Ihr müßt sie als Belohnungen eures Wohl-
verhaltens und als Aufforderung zu einer künf-
tigen Fortsetzung ansehen.

Während der Feyertage ist euch vergönnt, eure Kräfte abzuspannen, und eure Aufmerksamkeit von ernsthaften Dingen auf erheiternde Gegenstände zu wenden. Dieß aber müßt Ihr bloß als einen zeitweiligen Stillstand betrachten; dauerte es zu lange, so würdet Ihr euch bald zum Müßiggange und Leichtsinne gewöhnen. Junge, verständige Personen werden gar nicht wünschen, die zum Vergnügen gewöhnlich angewiesene Zeit zu überschreiten: und, von der Wichtigkeit der Erziehung überzeugt, sobald sie wieder zum Unterrichte zurück kehren, ihre Pflichten mit Ernst zu erfüllen sich bestreben, und nicht jeden Vorwand auffuchen, ihren Fortgang durch Feyertage und Besuche zu hemmen: denn diese dienen zu weiter nichts, als das Gemüth zu zerstreuen, es zu jeder Anstrengung unfähig zu machen, und ihm selbst sowohl den Geschmack an wahrem Vergnügen, als Wißbegierde zu benehmen. Arbeit und Muße, jedes hat seine Unnehmlichkeiten: sie müssen mit einander, doch in einer gehörigen Entfernung, wechseln. Bekannt also allen Scherz und Leichtsinne während des Unterrichts. Dieser wird sich dann eurem Gedächtnisse desto tiefer einprägen, und Ihr werdet mit mehr Leichtigkeit die Kenntnisse erwerben, die der unmittelbare Gegenstand eurer Bestrebungen sind. Wenn Ihr hingegen zu der Zeit mit euren Gedanken umher flattert, so raubt

Ihr euch selbst die Mittel, die euch zur Vermehrung eurer Kenntnisse dargeboten werden — eure Verstandeskkräfte werden aus Mangel der Uebung einschlafen — jede Anstrengung wird euch Mühe kosten, und selbst das Vergnügen wird in der Folge seinen Reiz verlieren.

Junge Personen sind sehr geneigt, die Sonntagsabende mit tändelnden Zeitvertreiben auszufüllen. Wenn wir aber auch nur einen kleinen Theil auf ernsthafte Betrachtungen anwenden, so würde uns doch noch genug Zeit zu einer unschuldigen Erholung übrig bleiben. Da die übrigen Tage der Woche auf Erwerbung menschlicher Kenntnisse angewandt werden; und da es doch auch nöthig ist, euch mit moralischen und religiösen Wahrheiten bekannt zu machen, so ist keine schicklichere Zeit dazu, als diese, sie euch mitzutheilen und zu erklären. In der Absicht einen, dem Anscheine nach so wohlthätigen Plan zu befördern, bin ich willens, in einer Reihe von Vorlesungen euch die Pflichten des Lebens vorzuhalten, besonders diejenigen, die sich auf das Betragen des weiblichen Geschlechts beziehen.

Leichtsinnige und unbedachtsame Personen werden vielleicht dieß wohlgemeinte Bestreben mit dem Namen der Schwärmerey brandmarken. Indessen verdient, wie ich hoffe, meine Absicht denselben auf keine Weise, wenn auch die Aus-

führung unvollkommen seyn sollte: denn es ist ein großer Unterschied zwischen einer nüchternen und vernünftigen Beherzigung und den unreifen Ausbrüchen des Fanatismus; und eine frühzeitige Frömmigkeit ist ein angenehmes wohlgefälliges Opfer, das auf dem Altare der unendlichen Reinigkeit dargebracht wird. Jugend und Unschuld, von der Hand der Andacht geleitet, sind die Grazien, die immer reizen und entzücken werden. Soll denn aber die Jugend dem Laster und der Thorheit gewidmet werden; und der Gottheit, wann Seele und Leib entkräftet sind, und die Wollüste keinen Geschmack mehr für uns haben, die Opfer eines verdorbenen Herzens darbringen? Einem so unglücklichen, verkehrten Mißbrauche der Gaben Gottes zuvorzukommen, und die Fähigkeiten und Neigungen der Kinder so zu bearbeiten, daß sie in reifern Jahren Früchte der Weisheit tragen, sollten Aeltern und Lehrer sich zur vornehmsten Angelegenheiten machen. Denn, wenn gute und tugendhafte Grundsätze in den frühern Jahren eingeprägt werden, so ist ein moralisches und vernünftiges Betragen meistens auch die glückliche Folge, und, wenn auch eine Zeitlang ihr Einfluß stocken sollte, so werden sie doch nie ganz ihre Kraft verlieren. — Die Erfahrung bestätigt dieses.

Der Unglaube und die Unsittlichkeit des gegenwärtigen Zeitalters ist größtentheils dem

großen Mangel eines heilsamen Unterrichts in frühern Jahren zuzuschreiben. Hat man Kindern nicht eine gebührende Ehrfurcht für die Religion eingeflößt, so werden sie im höhern Alter darüber lachen. Und gesetzt, sie wären auch dazu geneigt; so werden doch die Vergnügungen und Geschäfte des Lebens, so ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen, daß ihnen keine Zeit übrig bleiben wird, sich eine hinlängliche Erkenntniß derjenigen Wahrheiten zu erwerben, deren große Wichtigkeit sie einsehen würden, wenn sie davon in der Jugend wären unterrichtet worden; und sie würden erbauende und moralische Schriften eben so gern, als wissenschaftliche und belustigende Bücher lesen. Ganz gewiß sind von denjenigen weit tugendhaftere Beispiele zu erwarten, welche die Religion für heilig achten, und in den moralischen Pflichten unterrichtet sind, als von denen welchen jene gleichgültig ist, und die von den andern gar nichts wissen.

Ihr seyd nun, meine lieben jungen Freundsinnen, in dem Alter, (ich denke hier nur im Voraus noch eine kurze Zeit hinzu) wo die Welt euch ihre Aussichten öffnet. Gegenwärtig sind sie noch enge und beschränkt: doch sie werden ausgebreiteter, je höher Ihr den Hügel hinauf kommt. Dann werden sich eurer feurigen und lebhaften Einbildungskraft mancherley Gegenstände darbieten. Ihre Neugier wird euch

anlocken, oder ihr Glanz wird euch täuschen. Ohne die Leitung eines freundlichen Rathgebers, werden sich eure unbesorgten Seelen durch betrüglische Vergnügungen hinreißen lassen. Ihr könnt fürs erste bloß vom Aeußern urtheilen. Euer geselliger Umgang ist nun angefangen, und Ihr werdet eine Menge Personen sehen, die auf dem ersten Anblick einer vollkommenen Glückseligkeit genießen, und daher in Versuchung gerathen, sich die schmeichelhaftesten Vorstellungen vom menschlichen Leben zu machen. Ihr wißt noch keine Charaktere zu unterscheiden, und mithin seyd Ihr großen Mißverständnissen ausgesetzt. Der gegenwärtigen Stunde zu genießen, das ist der Hauptgegenstand eurer Wünsche: alles ist Sonnenschein. In der Heiterkeit eurer Herzen bildet Ihr euch eine immerwährende Fortdauer ein, und habt keinen Begriff von den Wolken, die ihn nachmals verdunkeln können. Eure Träume werden von keiner ängstlichen Sorge, von keinen fürchterlichen Erwartungen unterbrochen. Aber wißt, — und man muß es euch durchaus sagen — daß das menschliche Leben mancherley Nebeln ausgesetzt ist, von denen auch manche unausbleiblich treffen werden. Ich möchte nicht gern durch Prophezeihung von Nebeln — von denen Ihr vielleicht manchen entgehen werdet, manche auch in einiger Entfernung von euch liegen — eure Gemüther beunruhigen.

Aber, da die Unglücksfälle der Jugend und selbst des Alters, oft Folgen von Vernachlässigungen oder Mißbetragen in der Kindheit sind, so ist dieß die Zeit, wo Ihr euch gegen sie bewaffnen solltet; wo man euch lehren sollte, Tugend und Laster zu unterscheiden, und die verschiedenen Folgen derselben einzusehen. Da sich die Leidenschaften schon im frühern Alter zeigen, so können euch ihre Wirkungen nie zeitig genug beschrieben werden. Man muß euch sagen, auf was für Art sie die Lebensgeister in Bewegung setzen, und zu Quellen von Unruhen werden. Zum Beyspiele:

Der Jorn, entflammt das Blut, ist eine vorüber gehende Veraubung der Vernunft, und verwickelt die, welche ihrer Rache mehr nachhängen, als zu unterdrücken suchen, in beständigen Zank und Streit. — Der Neid ist ein Wurm, der am Herzen naget, und die, welche ihn nähren, unglücklich macht, weil andre glücklich sind. — Der Stolz stößt täglich auf neue Demüthigungen: durch Glanz von Ehre und Glücksgütern ward er niedergedrückt. — Die Eitelkeit, oder eine übertriebene Begierde nach Bewunderung ist der Jugend gefährlich, und endiget sich oft mit Verachtung. — Geiz, oder eine ungemäßigte Begierde nach Reichtum zerstört die feinern Gefühle der Menschenliebe, und macht Geld und Gut zu einem Fluche statt des

Begens. Der Habfüchtige genießt weder die Güter des Lebens selbst, noch theilt davon auch etwas dem Dürftigen mit, da die Unterstützung desselbigen einer edlen Seele weit mehr Entzücken gewähren würde, als der Anblick eines Hausens von Gold. — Die Verstellung ist schon an sich etwas verhasstes, in ihren Folgen aber oft höchst nachtheilig. Der Aufrichtige und Offenherzige, welcher nach festen Grundsätzen der Rechtshaffenheit handelt, zieht die Ehre und Wahrhaftigkeit eines andern nie in Verdacht, bis er aus den Unfällen anderer, und aus eigener Erfahrung gewahr wird, daß oft Versprechen geschehen, wodurch man zu täuschen und zu verrathen denkt. Sie werden durch ihre eigene Verrätherey getroffen, weil sie da Wahrheit erwarteten, wo sie Falschheit finden, und ihr Zutrauen auf Leute setzten, die dessen ganz unwerth waren. Die Wollust ist eine bezauhernde Syrene, die ihren Dienern unbegränzte Vergnügungen verheißt, sie zu verbotenen Freuden einlädt, und am Ende in Verbrechen und Elend stürzt.

Diese sind die Leidenschaften, die die Natur des Menschen entehren. Doch so sehr er sich durch Laster erniedrigen kann, so sehr erhebt er sich durch Tugend. Ihre Gebote sind kurz und einfach. Sie sagt euch, daß unschuldige Ergößlichkeiten weder die Seele verderben, noch

dem Körper nachtheilig sind , vielweniger einen Stachel — den Stachel der sich bewußten Schuld — die Bitterkeit einer späten Reue zurücksassen. Diese Bescheidenheit ist der prächtigste Schmuck eures Geschlechts. Diese Wahrheit und Aufrichtigkeit werden euch am Ende mehr Ehre, Hochachtung und selbst Gewinnst bringen, als alle die kleinen Kunstgriffe der Verschlagenheit und Verstellung, weil sie immer zuletzt entdeckt werden, so viel Vortheile sie auch anfänglich zu versprechen scheinen. Zufriedenheit und Gelassenheit werden selbst in einem niedrigen Stande Glückseligkeit finden. Die Leutseligkeit wird euch Freunde verschaffen, und die Klugheit wird großen Theils den Mangel ihres Beystandes ersetzen helfen. Endlich wird diese Frömmigkeit, so sehr Leichtsinn und Lüderlichkeit darüber spotten, euer Trost und eure Stärke in Kummer, in Unglück, ja im Tode selbst seyn; weil sie die Zuversicht zu einem künftigen Leben gewähret, wo die Wege Gottes, die er die Menschen führet, durch die Belohnungen werden gerechtfertiget werden, die der Gute zu erwarten hat, so wie durch die Strafen, die die Bösen treffen werden.

Es erhellt aus dem Vorbesagten, wie nöthig es ist, euch vor den Gefahren zu warnen, denen Ihr bey eurem ersten Eintritte in den unruhigen Schauplatz des Lebens sowohl, von

Seite der Verführung als auch der eigenen Lüste und Begierden ausgesetzt seyd; und wie eifrig Ihr euch von der Nothwendigkeit überzeugen solltet, euch selbst zu den wichtigen Stellen vorzubereiten, mit denen Ihr künftig sollt begleitet werden — euch von den Pflichten zu unterrichten, welche euch sowohl in der Jugend als im Alter verehrungs- und liebenswürdig — andern und euch selbst nützlich sind — kurz, euch glücklich machen!



Zweite Vorlesung.

Ueber das Alter der Kindheit und die ihm eigenen Tugenden.

Die Kindheit ist vielleicht die feinste und vollkommenste Erklärung der Simplicität. Durchgängig ist es ein Stand der ächten Natur.

Weibliche Vormundschaft.

Der Stand der Kindheit ist an sich selbst so anziehend, daß diejenigen, die ihn ohne liebliche Empfindungen ansehen können, ganz gefühllos seyn müssen. Wir werden natürlicher Weise von der Schönheit, Unschuld und Einfalt eines Kindes gerührt. Hier erblicken wir das ausgesuchte Werkstück der Natur ohne die Sophisterey der Kunst — unverderbt von unordentlichen Leidenschaften — unverstellt durch Weltklugheit und Heuchelei — unangesteckt von bösen Beyspielen. Die Blüten des Frühlings sind nicht nur an sich selbst schön, und ziehen unsere Aufmerksamkeit auf sich; sondern wir betrachten sie auch wegen der Aussicht auf die künftig reifenden Früchte mit so viel größerem Wohlgefallen. Auf gleiche Weise, meine jungen Zuhörerinnen,

genießen wir schon die Zeit voraus, wo die äußern Grazien euren Personen neue Reize ertheilen werden, — wann die Ausbildung eurer Seele eure Sitten und Unterhaltungen liebenswürdig und einnehmend machen wird.

Die Liebe, die Aeltern für ihre Kinder haben, kömmt unstreitig aus der natürlichen Zuneigung, die die Thiere mit den Menschen gemein haben. Diese Zärtlichkeit für die Kinder schränkt sich aber bey dem Menschengeschlechte nicht bloß auf die ein, die durch das älterliche Band mit ihnen verbunden sind, und die zu ihnen durch diese feinern Gefühle der Liebe und Zärtlichkeit gezogen werden, welche auf eine besondere Art von denen empfunden werden, die ihnen das Leben gegeben haben. Sie erstreckt sich ebenfalls gegen andere Personen. Mit hin müssen wir ihre Achtung und Aufmerksamkeit irgend einigen liebenswürdigen Gesinnungen zuschreiben, die diesem Alter eigen sind. Daß Kinder diese eigenthümlich besitzen, sagt unser Heiland selbst. — Denn ihrer ist das Himmelreich, und daß diejenigen, die dazu eingehen wollen, ihnen gleich seyn müssen.

Die Unschuld und natürliche Einfalt des Standes der Kindheit, sind zu mächtige Reize, als daß sie uns nicht Ehrerbietung einflößen sollten: dieß aber ist wenigstens ein stillschweigendes Bekenntniß unserer Achtung für moralische

Schönheit, und ein Beweis, wie sehr sich unsere Gemüther zu alle dem neigen, was gut und tugendhaft ist. Unser Heiland fand an der Gemüthsart und dem Betragen der Kinder so viel Wohlgefallen, daß er die Hand auf sie legte und sie segnete; und als seine Jünger ihre Annäherung hindern wollten, zu ihnen sagte: **lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht: denn solcher ist das Reich Gottes.** Man hat dieses als eine Einweihung zur Christlichen Kirche angesehen. Wir können indessen aus vorangeführtem Umstande schließen, daß Kinder von ihren frühesten Jahren an, einer frommen Erziehung genießen sollten: und ohne Zweifel ist es höchst wichtig, richtige Grundsätze dem Gemüthe des Kindes einzuprägen, das man mit einer leeren Tafel vergleichen, auf das man leicht Eindrücke machen kann, die sich lange darauf erhalten. Der Heiland der Menschen hat der Unschuld der Kinder ein großes Lob beygelegt, wenn er sagt, daß Niemand des göttlichen Wohlwollens theilhaftig werden könne, wenn er nicht wie ein Kind werde. **Wer nicht, sagt er, das Reich Gottes annimmt, wie ein kleines Kind, wird nicht hinein kommen.**

Da wir also sehen, daß es gewisse liebenswürdige Eigenschaften und Anlagen bey den Kindern giebt, die sie uns nicht nur hochachtungswürdig

werth machen, sondern die auch, wenn sie bearbeitet und im Fortgange des Lebens ausgebildet werden, sie dermaleinst des Himmelsreichs fähig machen; so wollen wir zusehen, was sie sind, und sie eurer frühzeitigen Aufmerksamkeit empfehlen.

Die erste charakteristische Eigenschaft, die unsere Neigung auf sie zieht, ist Unschuld der Sitten. — Unschuld setzt Reinigkeit in Handlungen und Freyheit von Schuld voraus. Und wie süße Absicht Schuld ausmacht, so folgt, daß das Betragen der Kinder harmlos, und im moralischen Sinne ohne Tadel seyn muß, weil sie ohne böse Absicht handeln. So z. B. da sie keine Veranlassung haben, den andern Leid zu thun, oder keinen bestimmten Begriff von Recht oder Unrecht haben, so kann man nicht sagen, daß sie aus Bewegungsgründen der Unehrlichkeit oder Rache handeln. Wenn sie erzählen, was sie gesehen oder gehört haben, so geschieht es nicht aus Laune oder Schmähsucht. Wenn sie eine Selbstbefriedigung in Thätigkeit fest, so geschieht es zu einer Zeit, wo der vernünftige Theil ihrer Natur noch schläft oder schwach ist, daß mithin der thierische Theil noch das Ubergewicht hat. Ihr Lächeln verräth also Wohlgefallen und Freude, es ist ein Kennzeichen der innern Ruhe und Zufriedenheit, das untrügliche Merkmal des Vergnügens über die

Gegenstände, die es umgeben: es verbirgt keinen Unwillen, der in ihrem Busen lauschte, und eben so wenig Heuchelei oder Verstellung. Ihre Thränen sind nicht Thränen der Schaam oder Reue, sondern sie entstehen aus einem vorübergehenden Schmerz: wird dieser gehoben, so ist alles Heiterkeit und Ruhe. Kennen sie den, der sie verursacht, so wird dem vermeinten Beleidiger doch bald vergeben, und er nimmt wie der Antheil an ihrem kindischen Wohlwollen. Sie werden durch keine der unordentlichen Begierden gequält, die das Gemüth zerrütten und Zank und Streit in der Welt stiften. Die Opfer des Hasses, der Bosheit, der Verrätherei scheuchen sie nicht in furchterlichen Träumen des Nachts, und der Morgen weckt sie nicht zu neuen Sorgen und Ängsten. Glückliche Unschuld! in der That glücklich, könntest du diese Reinigkeit der Sitten, diese Schmerzlosigkeit immerdar beybehalten! Aber ach! die Scene wird sich bald ändern, wann das reifere Alter dich auf den Schauplatz des handelnden Lebens, auf die krummen Pfade der gesellschaftlichen Weltklugheit führt. Hier werden deine Lieblinge entweder Ursache haben, den Verlust der kindischen Unschuld zu bejammern, oder den Leiden ausgesetzt werden, denen die menschliche Natur unterworfen ist.

Ungeachtet der unschuldigen Einfalt aber,

die man bey Kindern wahrnimmt, darf man nicht glauben, daß sie lange unbefleckt bleibt, oder daß ihre Neigungen gleich gut sind. Sobald sich die Leidenschaften zu entwickeln anfangen, wird das Eine bald in gewisser Maße verderbt seyn, und das andere sich durch verschiedene Abänderungen und Schattirungen zeigen. Nicht Alle verrathen einerley Neigung zur Tugend. Bald wird man einen Hang zu fehlerhaften Gesinnungen gewahr werden, und sobald man ihm nicht frühzeitig entgegen arbeitet, dasjenige entstellen, was die Natur so schön hervorgebracht hatte. Wie sehr ist es aber nicht zu beklagen, daß diejenigen, deren Amt es wäre, den jungen Gedanken zu leiten, wie er aufschießen soll, den Zweig so zu biegen, wie er nach ihrem Wunsche fortwachsen soll, oft für die Fehler ihrer Kinder blind sind: mithin vielleicht oft die schiefe Richtung mehr befördern, als hindern, und den Boden vernachlässigen, der nun Unkraut statt der Blumen hervorbringt, sobald er nicht zur gehörigen Zeit bearbeitet wird. Wenn aber auch Ältern die Fehler ihrer Kinder in Absicht auf ihren Geist und ihre Gemüthsneigungen nicht bemerken sollten, werden sie deswegen andern verborgen bleiben? Wie weit vortheilhafter wird es also für euch meine jungen Zuhörerinnen seyn, wenn die würdigen Personen, denen eure Er-

ziehung anvertraut ist, und die ihr Glück in euren guten Gesinnungen finden, wenn diese euch ihre Unzufriedenheit zu erkennen geben, so oft sie in eurem Betragen eine Unschicklichkeit bemerken, das aus Nachsicht gegen eure bösen Neigungen entsteht. Laßt daher eurer Aufmerksamkeit hauptsächlich zwey Regeln empfohlen seyn, die, wenn ihr sie jetzt treulich befolgt, auch viel Unruhe in der Zukunft ersparen werden.

Die erste ist, daß die Kinder, die jetzt von guten Neigungen beseelt sind, alle Kräfte anwenden sollten, sie immer mehr zu befestigen. Durch ein frühzeitiges Bestreben, eurer Neigung die gehörige Richtung zu geben, wird es euch keine Mühe machen, in der Folge zu thun, was recht und schicklich ist. Ist einmal eine Fertigkeit im Guten da, so würdet ihr euch selbst Gewalt anthun müssen, euch einer unmoralischen Handlung schuldig zu machen. Da Ihr eure Pflichten kennt, und Ihr selbst zu dem geneigt seyd, was tugendhaft ist: so werdet Ihr weit weniger in Gefahr seyn, übeln Rathgebern zu folgen und euch durch böse Beyspiele verführen zu lassen. Solltet Ihr aber mit Widerspruch eures eignen angeborenen Gefühls von Rechtschaffenheit und gesunden Verstandes, von der Bahn abweichen, die euch Vernunft und Religion vorzeichnen, und die das Beyspiel und der gute Rath eurer wahren Freunde, die mithin auch Freunde der Tu-

Erster Band.

B

gend sind, euch empfohlen haben; so werdet Ihr weit weniger Entschuldigung für euch haben, als diejenigen, deren schlechte Handlungen aus üblen Neigungen entspringen; die in der Jugend nicht gehörig im Saum gehalten worden. Die letzten haben ein weit schwerer Geschäft auf sich, das mich zu der zweyten Regel bringt, die ich eurer Betrachtung vorlegen will.

Daß nämlich diese Kinder, deren Temperament heftig und unregelmäßig ist, sorgfältig dem Sange jeder wachsenden Leidenschaft entgegen arbeiten, und sich der Zucht oder Selbstverläugnung unterwerfen sollten, die durchaus nöthig ist, jede verkehrte Neigung und Begierde zu unterdrücken. Solltet Ihr, meine jungen Zuhörerinnen, oder diejenigen, denen eurer Wohl am Herzen liegt, dergleichen an euch bemerken, so sucht euch durch eure Aufmerksamkeit auf ihre Erinnerungen und Warnungen zu bessern. Vor allen Dingen sucht euch selbst kennen zu lernen; gelangt Ihr frühzeitig zu dieser Selbstkenntniß, so werdet ihr stets auch in euch selbst eine Erinnerin finden, die euch wider das, was zu begehren unrecht ist, warnet: oder wenn Ihr von dem Übergewichte eurer Neigung zu irren verleitet würdet, so wird euch das Gewissen in der Stille strafen, und der Rückblick auf euer vergangenes Betragen, euch von künftigen Vergehungen zurückhalten. Solltet Ihr aber diese ei-

gene Überzeugung unterdrücken, und vor euch selbst durch entschuldigende Ausflüchte zu bemänteln suchen, so werden dieser innern Warnungen immer weniger werden, und am Ende auch wenig oder gar keinen Eindruck mehr auf euch machen.

In der Kindheit ist die Zeit, wo übeln Neigungen muß abgeholfen werden; dann sind sie noch biegsam. Läßt man sie aber einwurzeln, so sind sie schwer auszurotten. Sind sie nun in dem frühern Theile des Lebens schon so widrig, wie unangenehm müssen ihre Wirkungen erst in der Zukunft seyn, wenn euch weniger Zwang auferlegt ist, und sie in gewissem Maße über euch die Herrschaft erlangt haben! Arbeitet daher mit euren Ältern und Erziehern zugleich, euch frühe auf den Weg zu versehen, den Ihr zu wandeln habt, damit Ihr nicht davon weicht, wenn Ihr älter seyd. Dann werdet Ihr auch in der Zukunft in gewissem Maße die Unschuld eurer Kinderjahre beybehalten:

Die nächste, in Kindern bemerkbare Charakteristische, Eigenschaft ist Demuth; eine liebenswürdige Neigung, die sich immer Hochachtung erwirbt. Sie schmückt und ziemet Personen jedes Alters und Standes: die unterwürfige Lage aber eines Kindes erfordert diese Tugend unausbleiblich, und selten sieht man es auch diesem Alter daran fehlen. Daher kommt

es auch, daß die Demuth der Kinder in der Schrift zum Beyspiele und zur Vergleichung angeführt wird. Der Psalmist, von der Nothwendigkeit, sich der Sanftmuth und Demuth als einer Gott wohlgefälligen Tugend zu befeßigen, sagt, daß er hierinne einem Kinde gleich geworden. Mein Herz, sagt er, ist nicht hofährtig, und meine Augen sind nicht stolz. Meine Seele habe ich gesetzt und gestillet, und ist entwöhnet, wie ein Kind, das seiner Mutter entwöhnet wird.

Unser Heiland bemerkt ebenfalls die Demuth der Kinder, und empfiehlt sie seinen Jüngern zur Nachahmung, zu einer Zeit, wo sie um den Vorrang stritten. Es betraf die Frage, wer der größte in dem Reiche seyn würde, das ihr Meister stiften wollte, welches sie aber noch damals für ein irdisches hielten. Er beantwortete sie nicht gerade zu, sondern rief ein Kind, und stellte es mitten unter sie und sprach: **Wer sich selbst erniedriget, wie ein Kind, der ist der Größte im Himmelreich.**

Wenn ein stolzes, hochmüthiges Betragen in männlichen Jahren mißfällt, wie weit beleidigender muß es in euren Jahren seyn, wo eure Kenntnisse so eingeschränkt sind, und euer Zustand noch so abhängig ist! Gesezt aber auch, Einige unter euch hätten größere Erwartungen

in der Zukunft vor sich, welcher ein elender Bewegungsgrund zum Stolze! zumal da Ihr, die das Glück begünstiget, diesen Vorzug nicht euren Verdiensten verdanket. In der Schule sollte kein anderer Anspruch unter euch gelten, als der Eifer, es einander an Kenntnissen, und einem gefälligen und liebenswürdigen Betragen zuvorzuthun. Ihr wohnt zu einerley Zwecke in einem und demselben Hause, und diejenigen verrathen den meisten Verstand, die am bescheidensten vor ihren eigenen Fähigkeiten denken, andere neben sich nicht herabwürdigen, und Allen mit gleicher Hochachtung begegnen. Es ist höchst unangenehm, wenn junge Frauenzimmer eine Miene von grosser Wichtigkeit und Selbstgenügsamkeit annehmen; wenn sie auf ihre Person, ihren Puz, oder andere äußerliche Vortheile eitel sind, und dießfalls keine Lehre annehmen. Ein demüthiges Betragen, so wohlanständig es zu allen Zeiten ist, so ist es doch in dem Stande vorzüglich zu erwarten, wo ihr noch Unterricht genießt, weil er eine Lage voraussetzt, in der Ihr denselben bedürft, und eine höhere Kenntniß auf Seiten derer, die euch belehren sollen.

Noch herrscht ein großer Fehler bey der weiblichen Erziehung. Die Altern sind oft zu geneigt, ihre Töchter auf eine Art unterrichten zu lassen, die ihrem Stande nicht völlig gemäß ist. In der Hoffnung, sie einmal besser anzubringen, geben

sie sie in Schulen, wo sie mit jungen Personen von höhern Stande oder größern Vermögensumständen gleichen Unterricht genießen. Die Folgen davon sind ihnen oft sehr nachtheilig, indem die Begriffe, die sie eingefogen, sich nicht mit der niedrigen Stelle, die sie einnehmen werden, oder auch der Beschäftigung, zu der sie bestimmt sind, vertragen. Es wäre also wohl zu wünschen, daß man einen allgemeinen Erziehungsplan einführe, wodurch der weiblichen Seele mehr die Wichtigkeit der häuslichen Pflichten eingeprägt, und die Freuden, die aus einer getreuen Erfüllung derselbigen entstehen, vorgestellt würden.

Es ist ganz falsch, wenn man sich vorstellt, die Erziehung bestehe bloß darin, daß man sich geschickt mache, in artigen und heitern Zirkeln zu glänzen. Nein; Ihr sollt nicht nur in Ähnlichen einer galanten Welt, sondern auch in nützlichen Dingen unterrichtet werden, so daß Ihr in und außer dem Hause mit Vortheil erscheinen könnet. Durchaus dürft Ihr nicht die häuslichen und Familienpflichten vernachlässigen; weit weniger aber euch einbilden, daß Ihr eure Zeit bloß mit Ausschmückung eurer Person, oder mit Umherflattern an öffentlichen Plätzen zuzubringen habt. Kein Vorzug des Standes oder der Glücksgüter berechtigen ein Frauenzimmer, sich von den Pflichten der häuslichen Beschäf-

tigungen auszuschließen. Seyd demüthig, und Ihr werdet Zufriedenheit lernen: diese aber wird euch lehren, euer Betragen nach der Stelle einzurichten, die euch im menschlichen Leben angewiesen wird. Die Demüth erniedriget nicht unsere Gesinnungen, sondern erhöht sie: und leitet euch auf den Weg, der eben so weit von einer knechtischen Unterwürfigkeit: als von einem eiteln Stolze entfernt. Ihr werdet Jedem, er sey euch vorgefetzt, oder gleich, oder unterworfen, nach dem Grade der Ehrerbietung oder Höflichkeit, oder Herablassung begegnen, auf die er einen gerechten Anspruch hat: und nach dem Verhältnisse, wie Ihr auf eine, eurem Stande gemäße Art, handelt, wird man wieder gegen euch handeln. Um euch ein solches Betragen eigenthümlich zu machen, so gewöhnt euch jetzt unter euch selbst während eurer Schuljahre dazu. Bestrebet euch eines das andere, soviel euch nur möglich ist, zu verbinden und ihm gefällig zu seyn, selbst wenn es mit einiger Ungemächlichkeit für euch verbunden wäre. Wir sind in dieser Welt bloß Fremdlinge und Pilger: sollten also auch einander die Reise des Lebens durch gegenseitige Dienstleistungen so lieblich und angenehm zu machen suchen, als wir nur könnten. Das Gegentheil von einem solchen Betragen verräth eine kleine, eigennützige Denkungsart. Sie zerstöret den wahren Zweck des geselligen Lebens,

das am besten durch wechselseitige Handlungen der
Gefälligkeit unterhalten wird. Dieß werden die
besondern Früchte der Demuth seyn, dieser Zu-
gend, die ich euch gegenwärtig empfehle, weil
dieser diejenigen, die ihrer Mängel und Schwächen
am meisten bewußt sind, anderer ihre am ersten
zu entschuldigen bereit sind; nicht wie der Hof-
färtige mit Verachtung bey ihnen vorüber gehen,
oder wie der Tadelsüchtige, sie mit Spott und
Strenge beurtheilen werden.

~~—————~~

Dritte Vorlesung

Ueber die Gelehrigkeit und Geschmeidigkeit junger Personen.

Laß ihn an jenen Himmels Höhen
Der Sonne Pracht, der Wolken Dunkel sehn.
Des Abends zeig ihm in der blauen Ferne
Des Mondes Silberglanz, das Heer unzähliger Sterne.

Dr. Dowa's Kindheit.

In meiner letzten Vorlesung zeigte ich einige der liebenswürdigen Eigenschaften von Kindern an, die nicht nur die Aufmerksamkeit und Hochachtung erwachsener Personen nach sich ziehen, sondern auch, wenn sie sorgfältig genährt werden, ihnen, die so frühzeitig erworbene Zuneigung und Liebe erhalten, und zu ihrem eigenen Vortheile in jedem künftigen Perioden ihres Lebens gereichen. Diese, bereits gemeldeten, sind Unschuld der Sitten und ein demüthiges Betragen. Ich gehe nun zu einer andern über. Dieß ist die Gelehrigkeit.

Sobald sich die Seelenkräfte eines Kindes zu entwickeln und auszubreiten anfangen, sind die Kinder neugierig und wissbegierig. Die Ge-

genstände umher fallen ihnen in die Sinne, und verleiten sie zu tausenderley Fragen. Diese Gemüthsart macht uns ihnen geneigt, und es entsteht daraus ein gegenseitiges Vergnügen. Diejenigen, an die sie sich mit Auflösung ihrer Fragen wenden, stellen sich einer so lobenswürdigen Neugier, sie hingegen ergözen sich nicht weniger an dem Unterrichte, den sie erhalten. Wie viel muß also solchen Personen, denen die Erziehung und der Unterricht der Kinder anvertrauet ist, daran gelegen seyn, daß sie ihre unargwöhnische Leichtgläubigkeit nicht täuschen. In diesem kritischen Alter geschieht es, daß ihnen immer die lächerlichen Geschichten von Geistern, Erscheinungen und andern übernatürlichen Wundern nur zu oft vorerzählt werden: hierdurch werden sie oft auf ihr ganzes Leben furchtsam und abergläubisch. Eben so leicht würde es seyn, ihnen an dessen Statt, die ersten leitenden Grundsätze der Wahrheit einzufloßen. Statt ihnen z. B. Gott als ein Wesen vorzustellen, das Gespenster in die Welt schickt uns zu scheuchen und zu schrecken; so sagt ihnen, daß er gütig und wohlthätig ist, und uns mit allen den Arten von Glückseligkeiten und Stärkungen segnet, deren wir genießen. Doch da bloße kalte Grundsätze der Wahrheit wenig Eindrücke auf den Verstand eines Kindes machen, so sollte man sie vermittelst der Sinne zu überzeugen suchen. Die

Güte Gottes zeigt sich in jedem Werke der Schöpfung. Wir dürfen also nur ihre Aufmerksamkeit auf solche Gegenstände leiten, die wir täglich vor Augen sehen, um ihnen die Güte unsers Schöpfers und Erhalters zu beweisen. Sie sehen die Pracht der Sonne, und fühlen ihren Einfluß. Man erkläre ihnen die wunderbaren Wirkungen dieses großen Leuchtkörpers, der uns Licht und Wärme giebt, und auf der Erde alles hervorbringt, was zur Erhaltung des Lebens der Menschen und Thiere nothwendig ist. Sagt ihnen, daß die Sonne des Abends untergeht, um andere Theile der Kugel, die wir bewohnen, zu erleuchten, wodurch wir während ihrer Abwesenheit den erquickenden Schatten, der für den Schlaf und die Ruhe so wohlthätig ist, genießen: damit wir aber nicht in einer gänzlichen Finsterniß vergraben seyn möchten, der Mond ein bleicheres Licht über uns verbreitet.

Hierbey können wir sie zu einigen wenigen philosophischen Wahrheiten leiten, z. B. daß der Wechsel von Tag und Nacht nicht durch die scheinbare Bewegung der Sonne von einem Theile des Himmels zum andern veranlaßt wird; sondern von der Erde, die von kugelförmiger Gestalt sich um sich selbst binnen vier und zwanzig Stunden dreht. — Daß der Mond sein Licht nicht von sich selbst hat, sondern, wie die Erde, ein finstrier Körper ist, und daß sein hel-

ler Theil von den darauf fallenden Strahlen der Sonne erleuchtet wird, der ihr Licht alsdann auf uns zurück wirft.

Auf gleiche Weise können wir zu den übrigen Theilen der sichtbaren Natur fortschreiten, als z. B. der Regen ist, welcher herab fällt, alle Geschöpfe der Pflanzenwelt zu ernähren, sie mit dem zu ihrem Wachsthum und ihrer Stärke nöthigen Säften zu versehen — daß dieser von Wolken kommt, die sich aus Dünsten bilden, welche die Sonne empor zieht und sich in die Luft hängen, bis sie in Wassertropfen nieder fallen, sobald sie zu schwer werden — daß der Schnee ein gefrorener Dunst ist, und seine Weiße von den kleinen Eistheilchen entsteht, aus denen er zusammengefügt ist, daß diese hart, fest, durchsichtig und so geordnet sind, daß sie von allen Seiten Licht zurück werfen: — daß der Hagel von Wassertropfen erzeugt wird, welche während ihres Herabfallens aus den Wolken gefrieren — daß die Luft ein unsichtbares Flüssiges ist, welches die Erdkugel umschließt, und der Wind diese, in Bewegung gesetzte, Luft ist. — Daß der Donner von gewissen schweflichten Partikeln in den Wolken entsteht, die sich durch die Gewalt ihrer Bewegung entzünden, und mit einem schreckvollen Geräusche, unter einem vorhergehenden Blitze losbrechen. — Und, daß der schöne Bogen am Himmel, Regenbogen genannt,

der alle Hauptfarben der Natur darstellet, von den Strahlen der Sonne kommt, die auf Tropfen des Regens oder Nebels fallen. — Alle diese Dinge sehen die Kinder, und sind mit ihnen bekannt. Wenn man sie nun mit den Ursachen und Wirkungen derselben bekannt macht, so wird ihre Wißbegierde auch nach fernerweitzem Unterrichte gereizt und aufmerksam gemacht werden. Statt ihre Einbildungskraft mit abergläubischen Wundergeschichten anzufüllen, würde es nicht besser seyn, sie zu überzeugen, daß die Begriffe von Hexerey, und die Erscheinungen von Geistern auf Unwissenheit und Irrthum gegründet sind, Wahrsager Betrüger sind, und Träume keinen Glauben verdienen?

Auf eben diese Art können wir ihnen religiöse Grundsätze beybringen, z. B. daß Gott alle Dinge gemacht hat — daß er die Quelle des Lebens ist — daß er jedes Geschöpf erhält — daß er alle unsere Handlungen sieht — unsere geheimsten Gedanken kennt: und daß es unsere Pflicht ist, diesem erhabenen und wohlthätigen Wesen durch getreue Befolgung seiner Gebote und Verherrlichung seines großen Namens unsern Dank und unsere Ehrerbietung zu bezeigen.

Nicht minder können ihnen auch bey schicklichen Gelegenheiten moralische Grundsätze beygebracht werden. Dergleichen sind: daß Kinder ihre Aeltern lieben und ehren — ihre Zeit

nicht mit Müßiggehen zubringen, weil sie nicht in die Welt gesetzt worden sind, zu spielen, sondern nützlich zu seyn, und sich daher zu den verschiedenen Posten, die sie auszufüllen bestimmt sind, geschickt machen müßten — daß sie sich zu keiner niedrigen Handlung herablassen — nie eine Unwahrheit reden — nie einem andern das Seinige rauben — nie übel von einander sprechen, und Jedermann mit Liebe und Gefälligkeit entgegen kommen sollten.

Auf diese Art kann die Gelehrigkeit, welche Kindern so natürlich ist, zu sehr guten Absichten geleitet werden. Wenn Ihr aber, meine jungen Freundinnen, so glücklich seyd, Aeltern oder Lehrer zu haben, die den guten Vorsatz hegen, euch auf diesem Wege zur Kenntniß und Tugend zu führen, so setzt ihnen eine Hindernisse durch Starrsinn, Widerwillen und Selbstsucht entgegen. Hartnäckigkeit ist die größte Feindin der Ausbildung, und höchst widrig in ihren Aeußerungen, besonders bey eurem Geschlechte, bey dem Sanftmuth und Demuth charakteristische Grazien sind. Alle Bemühungen eurer Lehrer werden fruchtlos seyn, wenn Ihr entschlossen seyd, ihnen zu widersprechen, ihre Vorschriften nicht zu befolgen, und auf ihren guten Rath nicht zu hören.

Der Starrsinn äußert sich auf zweyerley Art; entweder durch Hartnäckigkeit oder Verdruß und

Unmuth: Durch Hartnäckigkeit verstehe ich eine entschlossene Beharrlichkeit bey den vorgefaßten und einmal angenommenen übeln Gewohnheiten; ein Mangel von Bereitwilligkeit, sich den nothwendigen Regeln und Vorschriften zur Erhaltung der guten Ordnung zu unterwerfen; eine Verweigerung, sich nach der gegebenen Anweisung zu richten, oder ein heftiges, widersetzliches Betragen. Ungehorsam zeigt sich hier in den gehäßigsten Farben.

Verdruß und Unmuth ist ruhiger in seinen Wirkungen, und, obgleich diejenigen, die sich ihm überlassen, selbst dadurch am meisten leiden, so muß doch nothwendig auch ein solches Betragen, sowohl ihre Lehrer als Gefährten in ihrer Liebe und Zuneigung von ihnen entfernen. Man läßt sie in der Einsamkeit über ihren eigenen Mißmuth brüten. Denn selbst diejenigen, welche die größte Gutwilligkeit besitzen, sind doch nicht sehr geneigt, sich zu solchen finstern und unzufriednen Seelen zu gesellen. Da hingegen Gelehrigkeit immer von Heiterkeit begleitet ist, und diejenigen, deren Amt es ist, Schüler von einer solchen Gemüthsart zu unterrichten, ihr Geschäft mit Freuden übernehmen.

Selbstsucht ist der Bildung des Verstandes und des Herzens eben so nachtheilig, und der gelehrigen Gemüthsart der Kinder eben so sehr im Wege. Eine stolze Einbildung von euch selbst

ist mit dem größten Nachtheil verbunden: denn wie läßt sich vermuthen, daß Ihr weiser und besser zu werden wünscht, wenn Ihr schon weise und gut zu seyn glaubt. Als ein Gegengift für diese Selbstsucht, dienet die Bemerkung, daß diejenigen Personen, die am schlechtesten unterrichtet sind, gemeinlich die eingebildeten sind: daß hingegen Bescheidenheit und Mißtrauen gegen sich selbst die gewöhnlichsten Gefährten eines richtigen Verstandes sind.

Durch die Gelehrigkeit, die ich euch jetzt empfehle, wenn man sie gehörig bearbeitet, wird eben sowohl eure geistliche, als leibliche Wohlfahrt befördert. Denn in der That sind die An-
gelegenheiten dieser Welt so genau mit der andern verbunden, daß ohne religiöse Kenntniß, und ohne religiösen Gehorsam Ihr in keiner von beyden eine wahre Glückseligkeit finden könnt. Kinder sollen in den Wahrheiten und Pflichten des Christenthums unterrichtet werden. Unter dem Mosaischen Geseze werden die Aeltern ermahnet, ihre Kinder in der Ermahnung und Furcht des Herrn zu erziehen. Diese Worte, die ich dir heute gebiete, sagt Moses zu den Israeliten, sollen in deinem Herzen seyn, und du sollst sie fleißig lehren deinen Kindern.

Zugendhaften Aeltern muß es unstreitig sehr am Herzen liegen, daß ihre Kinder ihnen an

Zugend ähnlich werden mögen. Die älterliche Liebe wird es ihnen daher stets zur Pflicht machen, ihnen eine Erziehung zu geben, die sie dazu führet, da es das beste Mittel ist, nicht nur deren ihre Glückseligkeit zu befördern, deren sie das Leben gegeben haben, sondern auch zur Wohlfahrt der Gemeine das ihrige beizutragen, deren Mitglieder sie sind. Wir können also auch unsern Nachbarn keinen größern Beweis von unserer Liebe, oder mit andern Worten, unserm Patriotismus, das ist, unserer Vaterlandsliebe und unserm Gemeingeiste geben, als wenn wir unsern Nachkommen diese Tugenden, als die besten Stützen der Sicherheit und Glückseligkeit hinterlassen. Die Aelteren aber, welche den Unterricht in der Religionskenntniß verabsäumen, unterlassen nicht nur eine Pflicht, die sie sich und der Gesellschaft schuldig sind, sondern haben es selbst vor Gott zu verantworten. So lesen wir in der Schrift, daß Eli, einer der Richter in Israel, von dem Allmächtigen gestraft ward, weil er seine Söhne nicht besser gezogen, und nicht sein väterliches Ansehen in Bestrafung ihrer Unarten gebraucht hatte. Er ward das Opfer seiner Schwachheit, die in einer zu unzeitigen Liebe für seine Kinder bestand; denn, obgleich sein Leben unschuldig war, so ward er doch wegen seiner partheyischen Nachsicht, als die Ursache von seiner Kinder Bos-

Erster Band.

C

artigkeit angesehen. Nach diesem Beispiele dürft Ihr die Zucht nicht für hart und strenge halten, welche zur Absicht hat, euch von dem Wege zum Bösen abzuführen. Wenn Aeltern einen Verweis zur Ermahnung — oder im Falle der Noth selbst Züchtigung zum Verweise hinzuthun; so thun sie nichts mehr, als was ihnen befohlen ist; eine Pflicht, welche, wenn sie unterlassen wird, sie dem Brandmale der Schuld und dem Kummer des Herzens aussetzen würde, den sie bey Beobachtung des schlechten Betragens ihrer Kinder allezeit fühlen müßten. Der moralische Unterricht würde euch wenig oder nichts helfen, wenn Ihr auf die euch empfohlenen Lehren weder hören noch sie befolgen wolltet. Ihr könnt aber keinen bessern Beweis von eurer Gelehrigkeit geben, als wenn Ihr die gehörige Achtung vor den Vorträgen habt, die euch zur Bildung eures Geistes und eures Herzens gegeben werden. —

Glaubt nicht, daß das Geschäfte der Erziehung ein mißseliges Ding ist, dem man euch unterwirft. Sie hat bloß euer Bestes zur Absicht, indem sie euch in den Tugenden und Kenntnissen zu unterrichten sucht, die euch gut und glücklich, nützlich und angenehm machen sollen. Ueberlegt ferner, daß Aeltern und Aufseher dabey nichts thun, als was ihnen ihr Beruf aufgelegt. Euer Vortheil und ihre Pflicht also sind

für sie zureichende Bewegungsgründe, die Mittel zu eurer Bildung aufzusuchen und anzuwenden, und für euch gelehrig und folgsam euren Lehrern zu seyn.

Sollte man euch bisweilen seine Unzufriedenheit durch Verweise zu erkennen geben, und Ihr würdet euch auch in denselben Augenblicken für beleidiget halten, so werdet Ihr doch bey einem ernsthaften Nachdenken, wenn Ihr richtiger über den Bewegungsgrund und die Absicht zu urtheilen im Stande seyd, ganz anders darüber denken, und dankvoll gegen eure Erinnerer seyn. **Zucht, sagt der Weise, giebt Weisheit; aber ein Kind sich selbst überlassen, bringt seiner Mutter Schande;** weil in den frühern Perioden des Lebens Kinder hauptsächlich der mütterlichen Zucht und Aufsicht übergeben sind. Um sie weise und gut zu machen, müssen sie nicht allein in ihrer Pflicht unterrichtet, sondern auch getadelt und ermahnet werden, wenn sie Unrecht thun. Wollte man sie ihrem eignen Willen und ihren Neigungen ganz überlassen, so würde sie bald eine traurige Erfahrung lehren, wie sehr sich diejenigen an ihnen versündigt hätten, denen sie eine solche Nachsicht verdanken.

Ich würde daher an euch, die Ihr mit guten und frommen Aeltern gesegnet seyd, folgende Worte Salomons ergehen lassen: **Mein Kind,**

bewahre die Gebote deines Vaters, und laß nicht fahren das Gesetz deiner Mutter. Binde sie zusammen auf dein Herz allewege; und hänge sie an deinen Hals. Wann du gehest, daß sie dich geleiten; wann du dich legest, daß sie dich bewahren: wann du aufwachest, daß sie dein Gespräch seyn.

Da ich euch nun die Vortheile einer gelehrigen und folgsamen Gemüthsart vorgelegt habe, so will ich euch nur noch einige wenige Bemerkungen über die besten Mittel zu beherzigen geben, wie Ihr am sichersten derselben theilhaftig werden könnt.

Fürs erste ist Aufmerksamkeit nöthig. Ohne diese werden alle gute Lehren wenig Eindruck auf euch machen. Euer Gedächtniß wird weder das, was ihm anvertraut ist, aufbewahren, noch zu eurem Nutzen verwenden. Eure wenige Aufmerksamkeit wird für die kränkend seyn, die euch den Unterricht zu eurer Besserung oder Vermehrung eurer Kenntnisse geben wollen. Dürstet Ihr nach diesen, so werdet Ihr auf ihre Stimme hören: sonst werdet Ihr wie eine taube Matter seyn, die ihre Ohren verstopft. Aller Unterricht, er beschäftige sich, womit er wolle, wird ohne Aufmerksamkeit unfruchtbar seyn, und ohne Fleiß und Anstrengung werdet Ihr nicht die mindesten Fortschritte ma-

hen. Es ist euch Zeit genug zur Erholung vergönnt: wenn Ihr aber mit ernsthaften Dingen beschäftigt seyd, müßt Ihr euch nicht durch kindische Gegenstände zerstreuen lassen, auch nicht einer sorglosen Gleichgültigkeit nachhängen, da das Erziehungsgeschäfte von so großer Wichtigkeit ist, und eine anhaltende Fleißigkeit erfordert.

Das nächste, das ich euch empfehle, ist ein zur gehörigen Zeit zu beobachtendes Stillschweigen; ohne dieses ist es unmöglich, den Grad von Aufmerksamkeit zu beobachten, der erforderlich ist. Schwätzen und Plaudern, während daß man euch zu unterrichten denkt, zeigt eine sehr gedankenlose Seele an. Man hielt bey den Alten so viel darauf, daß man es zu einer Gottheit erhob. Die Römer verehrten es unter einer weiblichen Gestalt, mit einem Finger auf den Mund. Salomon hat eine sehr bekannte Regel darüber gegeben. **Es ist, sagt er, eine Zeit zu schweigen, und eine Zeit zu reden.** Da dieß der Fall ist, so würdet Ihr mit Unrecht glauben, man lege euch durch einen so einstweiligen Zwang eine gewaltige Last auf. Gewiß sind das eure besten Freunde, die es von euch fordern: und wenn Ihr euch mit Kenntnissen und Tugenden zu bereichern wünscht, müßt Ihr euch dazu bequemen. Nur durch diese erheben wir die Würde der menschlichen Natur: ohne sie sind wir rohe Wil-

be: und es kann ein vernünftiges Wesen nichts mehr entehren, als unwissend in einem so aufgeklärten Zeitalter zu seyn, als das gegenwärtige ist, wo sich so mancherley Gelegenheiten darbieten, seinen Verstand auszubilden.

Nachdenken ist ein anderer nothwendiger Schritt zur Aufklärung. So lehrreich der Unterricht seyn mag, den Ihr erhaltet, so wird doch der Eindruck, der euch während eurer Lehrjahre zu Theil wird, bald verloren gehn, wenn Ihr nicht über das, was euch gelehrt worden, im Stillen nachdenket, und es euch einzuprägen sucht. Einige Dinge können euch anfänglich undeutlich vorkommen, sie werden euch aber bald einleuchten, wenn Ihr eure Gedanken mehrmals damit beschäftigt. Ohne Nachdenken werdet Ihr weder weise noch klug werden. Aber vermittlest desselbigen werdet Ihr einen Schatz von nützlichen Materialien einsammeln, die Ihr bey erforderlicher Gelegenheit allezeit in eurem Gedächtnisse wieder finden werdet.

Vierte Vorlesung.

Über die Wahrheitsliebe und die Mittel sie
in jungen Personen zu erhalten.

Laßt es daher eure erste Sorge seyn, auch einen festen Cha-
rakter für die strengste Wahrheit zu verschaffen.

Dr. Berkenhout.

Die Handlungen und Reden junger Kinder sind meistens von allem Betrüge entfernt. Da sie noch keinem Laster ergeben sind; Bewegungsgründe eines schmutzigen Gewinnstes keinen Einfluß auf sie haben, und keine Aussichten des Ehrgeizes sie verführen: ihr Busen noch von keinem Gifte der Bosheit angesteckt, von keinem Stachel des Neides verwundet ist, so wird jeder Gedanke mit Unschuld gefaßt, und mit Einfalt vorge-
tragen. Daher kömmt es, daß wir die unverschlossenen Mittheilungen der kindischen Seele so gern hören, und uns an ihren kunslosen Bemerkungen vergnügen. Kinder pflegen in den frühen Perioden, von dem ich spreche, bloß nach dem augenblicklichen Stöße ihres Willens zu handeln. Sie haben keine Absicht zu verheelen, keine Neigung sich zu verstecken, keine verrätherischen Ent-

würfe auszuführen. Ihr Gesicht verräth das Innere ihrer Seele: wir sehen es ohne die Maske der Heuchelei. Glückliche würden sie seyn, wenn sie diese angeborene Aufrichtigkeit immer beybehielten. Wie bald aber werden sie in der großen Schule der Welt verdorben. Ich wünschte daher wohl, meinen jungen Zuhörerinnen die ersten Anfälle der Abweichung von der Aufrichtigkeit der Seele, nebst den Folgen, die natürlicher Weise daraus entspringen, anzugeben, wenn man ihnen nicht zur rechten Zeit noch entgegen arbeitet. —

Der sicherste Probierstein der Aufrichtigkeit ist die Liebe zur Wahrheit. Eine Vernachlässigung dieser Tugend wird bald von der Verstellung begleitet. Wahrheit ist an und für sich sehr liebenswürdig; und wer davon abweicht, muß immer dazu einen niedrigen Bewegungsgrund, eine Befriedigung des Eigennutzes zur Absicht haben. Es liegen in der Wahrheit und Aufrichtigkeit so unwiderstehliche Reize, daß sie selbst unter solchen und zweydeutigen Menschen ihre Bewunderer findet. Wir hören mit Aufmerksamkeit und mit einer ruhigen Sicherheit auf den Vortrag des Aufrichtigen und Offenherzigen: wir sind aber auf unserer Hut, wenn wir auf Personen treffen, deren Charakter uns als zweydeutig und doppelzünftig verdächtig ist, weil wir immer an der Wahrhaftigkeit ihre Worte und

Versicherungen zweifeln. Unser Stolz wird zu sehr beleidiget, wenn wir uns hintergangen finden. Um dieß zu vermeiden, werden wir kleingläubig, und prüfen genauer anderer Reden und Handlungen, als wir unserer Neigung nach thun würden. Ein Betragen, das in Ansehung derjenigen, die in ihrem Handel und Wandel mit ihrem Nächsten sich einer Unwahrheit schuldig gemacht, sehr schicklich seyn, das aber viel Mißtrauen gegen die von einer gegenseitigen Gesinnung verrathen würde: da es indessen nicht allezeit möglich ist, diesen Unterschied zu bemerken, so wird die Klugheit immer diese Vorsicht rechtfertigen.

Die Wahrheitsliebe scheint der menschlichen Natur angeboren zu seyn; so daß wir uns in unsern Erwartungen betrogen finden, wenn wir sie bey jungen Personen vermissen, die noch nicht in den Wegen der Welt und ihrer Klugheit eingeweiht sind. Ihr Interesse ist noch nicht in anderer ihres verwickelt: sie sind in ihrer Anhänglichkeit warm, edel in ihren Bewegungsgründen, unargwöhnisch in ihrer Gemüthsart, und in ihren Gesinnungen unverstellt. Wenn sie das Gegentheil verrathen, so ist immer eine mächtige Triebfeder vorhanden, die in ihnen wirkt.

Die erste Handlung der Unwahrheit bey Kindern ist das Lügen. Dieß Wort klingt ohne Zwei-

fel hart in euren Ohren. Die Ursache fällt in die Augen. Es führt den Begriff von etwas Gehässigem und Gemeinem bey sich: denn keine Person von einer edlen Denkungsart wird sich leicht einer Handlung schuldig machen, der man diesen Namen beylegt. Die Gewohnheit zu lügen, ist an sich selbst so niedrig und entehrend, daß man sich auf den ersten Anblick nicht genug wundern kann, wie ein wohlgezogener Mensch diesem Laster ergeben seyn könne. Wir wollen also sehen, was die gewöhnlichen Triebfedern davon seyn mögen: und kennen wir diese, so ist vielleicht Hoffnung da, dieß verhasste Übel zu heben, weil doch wenig Menschen sind, die sich dasselbe aus Muthwillen, oder, um vielleicht durch seltsame Geschichten Erstaunen zu erregen, gern zu Schulden kommen lassen. Vielleicht also, wenn die Sprecher der Unwahrheit von den verderblichen Veranlassungen, die dazu führen, überzeugt seyn werden, daß sie auch alsdann die Wirkung zu vermeiden wünschen.

Eine Ursache zum Lügen ist, daß man einen Fehler zu beschönigen sucht. Die Unschicklichkeit dieses Mittels zeigt sich aber dadurch, daß man selten damit fortkömmt. Die sich selbst bewusste Scham derjenigen, welche sich zu einer so elenden Rechtfertigung ihrer selbst herablassen, verräth sie meistens selbst. Überdieß sind die Wege der Falschheit so verworren, daß, wer dieß

Labyrinth einmal betritt, sich nicht wohl wieder heraus finden kann. Sie sind einem Pilger gleich, der sich in einem Walde in den verschiedenen Wegen und Zugängen, die vor ihm liegen, verirrt und verliert. Indem sie die Wahrheit unter einem falschen Vorwande verstecken wollen, versetzen sie sich selbst in ihren Erzählungen, durch unwahrscheinliche Umstände oder klare Widersprüche. Ihre Geschichte ist selten aus Einem Stücke: es fehlt ihr an Einförmigkeit: bald wird es so, bald wieder anders erzählt: man beobachtet weder Einheit der Zeit noch des Orts; kurz, man widerlegt sich selbst, und verräth seine eigene Schuld.

Gesetzt aber auch, man wäre geschickt genug, die Wahrheit zu verbergen, und eine so übereinstimmende Geschichte zusammen zu setzen, daß man ihr nicht sogleich seinen Beyfall versagen könnte, so sind Ursachen genug vorhanden, warum andere den wahren Verbrecher zu entdecken suchen werden. Die erste ist, der Abscheu selbst, den man vor einem Lügner hat. Liebhaber der Wahrheit werden schon aus Achtung für sie die Falschheit ins Licht zu stellen streben, und da sie sich nicht gern solchen Leuten zugesellen mögen, die sich eines solchen Lasters verdächtig gemacht haben, so werden sie sich um so viel mehr bemühen, ihrer Schuld oder Unschuld gewiß zu seyn. Im ersten Falle werden sie ihr Vertrauen

zurückziehen, im letztern aber es für eine Pflicht der Gerechtigkeit halten, sie aufzuklären, und die Verläumdung zu beschämen.

Der Hauptbewegungsgrund aber, der andere zur Wachsamkeit auffordert, eine Lüge aufzudecken, ist dieser, damit sie nicht selbst, wegen ihrer Verhältnisse oder Verbindung in den Verdacht kommen, eine Lüge bemänteln zu wollen. Eine Rücksicht also auf ihre eigene Ehre, wird ihr Bestreben auffordern, den Thäter ausfindig zu machen.

Das Betragen derjenigen, die sich einer Lüge schuldig machen, um einen Fehler zu verdecken, ist ferner mit der Schande der Feigheit gebrandmarkt. Indem sie nicht Muth genug haben, ihre Handlung zu gestehen, sondern ausdrücklich ihre Unschuld behaupten, die man zugeben muß, sobald man nicht das Gegentheil beweisen kann; so wird die Anklage oder der Verdacht auf einen Unschuldigen fallen, der keine andere Rechtfertigung für sich hat, als die, welche der Schuldige auch anführen kann. Ehe nun die Thatfache erwiesen ist, trägt der Unschuldige mit dem Schuldigen den Vorwurf, eine Unwahrheit gesagt zu haben.

Nach diesen Bemerkungen können wir nun den Charakter einer Lüge, von der hier die Rede ist, bestimmen. Fürs erste verletzt sie die Verbindlichkeit, die uns allen obliegt, daß Jeder

mann mit seinem Nachbar die Wahrheit rede, und mißbraucht das größte Geschenk, das uns Gott gegeben, die Sprache. Zweytens, hat sie zur Absicht, einen Fehler zu verbergen, welcher erkannt werden sollte. Drittens wird sie durch den Umstand strafbarer, daß sie vielleicht die Ehre einer unschuldigen Person bestreift. Denn, können diejenigen, denen ihre eigne Ehre am Herzen liegt, wohl ruhig und gelassen seyn, wenn sie im Verdacht einer Unwahrheit sind, deren sie sich doch im Grunde nicht schuldig gemacht haben? Vielleicht wird man sagen, die unschuldigen Personen werden sich gar bald von dem vermeinten Vorwurfe befreyen können: allein, so außerordentlich leicht dieß scheint, so ist dieß doch nicht allezeit in ihrer Gewalt, weil eine gewisse Verbindung zufälliger Umstände dem verdächtigen Theile ungünstig seyn kann. Denn es ist bisweilen für eine unschuldige Person schwerer, ihre Unschuld darzuthun, als den Vorwurf der Schuld bey Je- manden anzubringen. Dieß vorausgesetzt, wie ungerecht ist das Verfahren eines Lügners, der auf niederträchtigste dem Unschuldigen einen Fehler aufbürden lassen kann, den er selbst begangen, und den er dadurch noch durch das Brandmal, daß er eine Unwahrheit gesagt, erschwert! Wir sehen also, daß eine Lüge ein Kennzeichen der Verstellung, der Niederträchtigkeit und der Grausamkeit sey. Denn kann etwas unmenschlicher

seyn , als eines andern Glückseligkeit zu zerstören , und selbst den Frieden der Unschuld zu verwunden.

Wir haben bisher die Wirkungen des Lügens in der Voraussetzung gesehen , daß sie ihre Absicht erreicht , indem sie einen Fehler verhehlt haben. Doch , wie ich schon vorher bemerkt habe , so geschieht es selten , daß diejenigen , die sich dessen schuldig machen , unentdeckt bleiben. Entweder verrathen sie sich selbst durch ihre eignen Künste , oder durch die Aufmerksamkeit anderer , die sie in Augen behalten. Und geschieht dieß , wie es meistens der Fall ist , in welch verächtlichem Lichte müssen die Verbrecher erscheinen ! Ihre erste Schuld ist entdeckt : und zu dieser thun sie noch eine andere hinzu , das Ableugnen derselbigen. Allein mit wie wenig Klugheit handeln sie hierbey ! Sie bemühen sich , einen Fehler zu bemänteln , um dem Tadel oder der Strafe zu entgehen , und ziehen sich dadurch die Strenge beyder auf den Hals. Ein aufrichtiges Geständniß würde den Zorn entwaffnen , und Vergebung zur Folge haben : denn durch dieß Geständniß sind sie sich selbst bewußt , etwas Unrechtes gethan zu haben. Die Absicht eines Verweises ist , diejenigen , die sich vergangen haben , zu überzeugen , daß sie eines Fehlers schuldig sind. Wird dieser erkannt , so hat das Geschäft der Überzeugung ein Ende , und es braucht keiner Beweise , um

darzuthun, daß die Handlung strafbar ist, welches der Beleidigende selbst nicht in Abrede seyn kann. Mithin, durch ihr eignes Geständniß überführt, daß sie unrecht gehandelt haben, steht billig zu hoffen, daß sie das, was sie für strafbar halten, künftig vermeiden werden. Ein solches Betragen verschafft ihnen einen Anspruch auf Nachsicht und Gelindigkeit, da wir bedenken müssen, daß die menschliche Natur schwach ist, und wir alle mannichfaltig irren. Diejenigen, die ihre Fehler nicht zugeben, sind meistens nicht zu bessern: nur von denen, die sie erkennen, ist dergleichen zu erwarten. Eine solche Offenherzigkeit und Freymüthigkeit sind die besten Mittel, sich wieder in die Gunst derer zu setzen, die man beleidiget hat: oder diejenigen auszuföhnen, deren Pflicht es ist, zu ermahnen und zu bestrafen.

Aber wie können die, welche Falschheit zu der Verschuldung hinzuthun, der Züchtigung zu entgehn hoffen? Die Strafe, die sie zu vermeiden suchen, wird doppelt auf sie fallen, da sie statt eines zwey Verbrechen begehen — ich möchte sagen, mehrere: denn da sie mit dem Entschlusse ausgehn, ihre Handlung zu leugnen, so wird sie nicht ein sondern mehrmal wiederholt, und wie oft müssen sie zu einer neuen Lüge ihre Zuflucht nehmen, um die vorhergehende zu bestärken. So gehn sie in einer fortwährenden

Reihe von Betrug fort, häufen Falschheit auf Falschheit, bis die hartnäckige Wahrheit ihnen ins Gesicht tritt, und die Schuld sich nicht länger verläugnen läßt. Wer wird dann ihrer Zusage Glauben beymessen — wer sie hochschätzen, wer ihnen etwas anvertrauen können? Aller Anspruch auf Werthachtung oder Zutrauen ist auf immer verscherzt.

Einen Fehler begehen, ist verzeihlich, ihn aber beharrlich leugnen, ist ein solcher Beweis von moralischer Verdorbenheit, daß ich nach dem, was ich gesagt habe, hoffe, meine jungen Zuhörerinnen werden nie in die Versuchung kommen, einer so unedlen Neigung Raum zu geben; denn es ist der Weg zu jeder Art des Betrugs und der Heucheleiy. Ein Fehltritt leitet unvermerkt zu einem andern, nämlich die Wahrheit zu verstellen. Wenn Ihr dieser verhaßten Gewohnheit zu lügen ausweichen wollt, so wachet über alle Handlungen, daß Ihr nicht irgendwo anstoßt. Meidet das Böse und thut was Recht ist; dann wird euer Umgang aufrichtig seyn: Ihr werdet keine Ursache finden, irgend einen Theil eures Betragens zu beschönigen oder zu verstellen. Oder wenn Ihr nach der Unvollkommenheit der menschlichen Natur in die Versuchung fallen solltet, so laßt euch nicht eine falsche Scham oder die Furcht vor der Strafe abhalten, zu gestehen, was Ihr nach eurer Ueber-

zeugung für Unrecht haltet. Lügen ist eine abschauliche Gewohnheit. Und der begangene Fehler muß sehr groß seyn, der euch zu dem zweiten verführen kann, um den ersten zu verstecken. Wir gehn zu einer andern Ursache über, die oft zu dieser Gewohnheit verleitet — und dieß ist Un-
treue.

Wir werden schon durch unsern Katechismus gelehrt, daß wir uns alles Raubens und Stehlens enthalten, und in allen unsern Handlungen treu und gerecht seyn sollen. Ein großer Theil alles Zwistes und Streites unter den Menschen, und ihres unaufrichtigen Wesens gegen einander, entsteht aus einer ungeordneten Selbstliebe. Dieß zeigt sich entweder in Befriedigung irgend einer Lieblingsneigung, oder des Eigennützes auf Kosten anderer. Jedermann hat ein unbezweifeltes Recht, zu verlangen und zu genießen, was ihm von Gott und gesetzmäßig zukommt. Dasselbe Gesetz der Selbsterhaltung giebt ihm ein Recht, sein Vermögen, oder seiner Lage durch ehrliche und gesetzmäßige Mittel zu genießen. Das Begehren nach einem unrechtmäßigen Gewinnste verführt manchen zu Künsten der Verstellung, die, so ungestraft sie hingehen können, doch den Schuldigen alle Achtung bey der Welt entziehen müssen. Nun aber liegen die Pfade der Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit offen und unversteckt. Wir können sie nicht leicht

Erster Band.

D

verfehlen. Wenn wir es uns zur Richtschnur unserer Handlungen machen, andern zu thun, was wir uns gethan wissen wollen, so haben wir daran einen untrüglichen Leitfaden. Oft sind die Entwürfe zur Veruntreuung sehr verwirrt und schwer aufzufinden: und doch kommt eine Zeit, wo auch die Verschlagensten sich in ihren eigenen Netzen fangen, und ihre Schlingen, so gut sie versteckt sind, sichtbar werden. Dann müssen sie ihre Häupter vor Scham bedecken. Mißtrauen und Verachtung werden ihnen auf allen ihren Wegen folgen. Alle ihre zweideutigen und betrügerischen Künste werden ihnen nichts helfen, da die Welt auf ihrer Hut seyn wird. Ja, wenn sie auch wirklich ehrlich handeln, so werden doch Alle, die mit ihnen zu thun haben, äußerst vorsichtig und zurückhaltend seyn.

Die Untreue zeigt sich aber auf keine Weise in so verhaßter und niederträchtiger Gestalt als in der des Diebstahls. Die Nothwendigkeit kann keine so gewalthätige Verletzung der Rechte des gesetzmäßigen Besitzers entschuldigen. Jedermanns Eigenthum ist heilig: und diejenigen, die andere um dasselbe bringen, es sey durch geheimen Betrug, oder offenbaren Raub, sündigen nicht nur wider die Gesetze ihres Landes, sondern auch wider die feyerlichsten Gebote des Allmächtigen. — Du sollst nicht stehlen.

Dies Laster schränkt sich zwar meistens auf die niedrigsten Klassen der Menschen ein: denn diejenigen, die den Vortheil einer tugendhaften Erziehung haben, müssen dies Laster äußerst verabscheuen. Auch halte ich es, in Absicht auf meine jungen Zuhörerinnen für gänzlich überflüssig, mich weitläufig über dies schändliche Laster zu erklären, oder die verderblichen Folgen desselben zu beschreiben. Ihr seyd, dünkt mir, zu gut von dem unterrichtet, was Recht und Unrecht ist, als daß Ihr nach fremden Gute streben, oder es zu eurem Nutzen zu verwenden wünschen solltet. Es ist uns geboten, unsers Nächsten Gut nicht zu begehren, das ist, sie nicht um das zu beneiden, was sie besitzen, wie weit abscheulicher muß es seyn, sie ihres Eigenthums zu berauben! In dieser Hinsicht will ich euch eine gute Lehre geben. Lasset nie ein Verlangen, einen Wunsch auf Kosten eines andern zu befrieden, euch in Versuchung führen, und wenn sich auch die Gelegenheit darböte. Könnt Ihr ihn nicht auf eure eigenen, ein Geringes thun, so habt Muth genug, ihn zu unterdrücken, und die Tugend der Selbstverläugnung auszuüben. Denn, ob ihr gleich die Sache für zu kleinfügig halten möget, um einen Vorwurf zu verdienen; so könnt Ihr doch versichert seyn, daß, so gering der Werth eines Dinges auch seyn mag, die Handlung doch eben so

strafbar ist, als ob sie von größerm wäre, weil immer eine Ungerechtigkeit zum Grunde liegt. Es ist ein Betrug, den Ihr an einem andern begeht, der euch an euch selbst eben so wenig wohl dünken würde. Hierzu kommt, daß ein glücklicher Erfolg bey der ersten Begehrlichkeit, so unbedeutend auch der Gegenstand seyn mag, oft zu einer größern Dieberey verleitet. Man darf sich eben nicht wundern, wenn der Schimpf, der die Entdeckung eines Diebstahls begleitet, den Verbrecher immer zur Ablegnung der Handlung führet. Die strengste Beobachtung einer unverletzlichen Rechtschaffenheit wird daher allezeit die kräftigste Widerlegung gegen allen Verdacht des Lügens seyn.

Eine Unwahrheit, unter welchen Umständen sie auch vorgetragen wird, führt allezeit etwas Verhaßtes mit sich. Diese Eigenschaft klebt ihr immer an. Sie wird aber nach Beschaffenheit der Ursachen, wodurch sie veranlaßt wird, oder der Absicht desjenigen, der sie vorträgt, mehr oder weniger strafbar. Wenn Jemand dadurch in seinem Eigenthume oder guten Namen soll gekränkt werden, so zeichnet sie sich unstreitig weit stärker aus.

Daß man sich mit Lügen wider Gott sündigt, weiß man durch die vielen Ermahnungen in der Schrift, daß unser Wandel ohne Tadel seyn soll, und aus den verschied-

denen Drohungen, die wider die Lügner ergehen. Um den übeln Folgen einigermaßen zuvorzukommen, ist daher der Eid eingeführt worden, welches eine feyerliche Berufung auf den Allmächtigen ist, daß das, was man saget, Wahrheit sey. Ein Meyneid, oder falscher Schwur wird daher als das höchste Verbrechen angesehen, und auch durch menschliche Gesetze bestraft. Sündigt aber nicht schon der gemeine Lügner wider die Ueberzeugung, daß Gott ein Zeuge jeder Unwahrheit sey, die er vorbringt, und daß solglich derjenige aufs höchste beleidiget wird, der Wahrheit in dem inwendigen Menschen erwartet?

Wie sehr aber eine Lüge verabscheuet wird, zeigt sich ferner aus der schnellen Ahndung, die sie erregt, wenn in dem gesellschaftlichen Leben ein Mensch dem andern dergleichen vorzuwerfen hat. Er sucht allezeit auf eine oder die andere Art eine Vergütung oder Genugthuung vermittelt eines Ersatzes oder einer öffentlichen Erklärung.

Ich will nur noch einen Beweis, wie sehr verhaßt dieß Laster sey, hinzu setzen: dieser ist, daß man denen selten wieder glaubt, die man auf einer Lüge ertappt, oder im Rufe einer so schändlichen Gewohnheit find, weil man ungewiß ist, ob man seinem Vorgeben glauben dürfe oder nicht.

Wie sehr verdienen im Gegentheil diejenigen unsere Hochachtung, deren Charakter für Wahrheit ganz entschieden ist. Als Petrarca, ein Italienischer Dichter, bey einer gewissen Gelegenheit zum Zeugen aufgefördert ward, und er nach der gewöhnlichen Art, vor dem Cardinal Colonna den Eid darüber ablegen sollte, schloß dieser das Buch zu, und sagte: Was euch anbetrifft, Petrarca, so ist mir euer Wort genug.



Fünfte Vorlesung.

Ueber die Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern.

Der bloße Gedanke von älterer Liebe sollte den Kindern eine dankbarere Zärtlichkeit für ihre Aeltern erregen, als wir meistens sehen: und man sollte auf das stille Zuschneln der Natur merken, wenn auch nicht die Gesetze Gottes und des Menschen uns laut dazu aufrufen.

Der Zuhörer.

Salomo hat sehr weislich bemerkt, daß Kinder in dem Wege müssen erzogen werden, den sie gehen sollen, weil sie nicht davon weichen werden, wenn sie alt würden. Ich schließe daher, daß der Grund einer guten und tugendhaften Aufführung — eines klugen und vernünftigen Betragens in jedem künftigen Stande des künftigen Lebens in der Jugend müsse gelegt werden.

Euer Einfluß in der Gesellschaft, entweder als Tochter, und Weiber, oder als Mütter, ist so ausgebreitet, daß es der äußersten Klugheit gemäß ist, ihm die gehörige Richtung zu geben. Die Glückseligkeit der Aeltern hängt in

gewisser Maße größtentheils von der Aufführung ihrer Kinder ab. Sie sind es, von denen sie im Verfall des Lebens Trost und Unterstützung erwarten — in jenem Perioden, wo ihnen jede andere Quelle der Freude verschlossen ist. Die wachsenden Tugenden ihrer Kinder zu bemerken — ihren reifenden Verstand wahrzunehmen — die vermischten Reize der Unschuld und Schönheit zu beobachten — das sind Freuden, die nur ein älterliches Herz erfahren kann. Und welche Tochter, die ein wahres Gefühl von kindlicher Liebe hat, wird nicht dieses Vergnügen gewähren wollen? Eure frühern Neigungen müssen also auf die gehörigen Gegenstände gerichtet werden. Eure Ältern sind wohl die ersten, die diese Achtung verdienen, und dann — wenn Ihr dieser in eurer Jugend beraubt worden, diejenigen, die ihre Stelle vertreten, und an eurer Wohlfahrt und Glückseligkeit Theil nehmen.

Die Pflicht der Kinder gegen ihre Ältern kann also als die erste gesellige Verbindlichkeit angesehen werden, zu der Ihr verbunden seyd. Es wird also nicht unschicklich seyn, mich ein wenig dabey zu verweilen.

Daß die Liebe von den Ältern zu den Kindern herabsteigt, ist eine durch die tägliche Erfahrung bestätigte Bemerkung. Sie sollte also von Rechts wegen nicht nur nach der Grundpflicht der Dankbarkeit, sondern auch der Sym-

pathie nach von den Kindern zum Aeltern aufsteigen. Durch dieses gegenseitige Wohlwollen wird das große Band einer häuslichen Glückseligkeit erhalten.

Indessen ist bemerkt worden, daß die Aeltern pflichtmäßig verbunden sind, ihre Kinder zu erhalten, so wie diese ihre Aeltern zu lieben und zu ehren. Der Aeltern Beruf aber kann auf verschiedene Art vollzogen werden. Aeltern können zwar ihre Kinder unterstützen, doch ohne sich sehr ihrer künftigen Wohlfahrt angelegen seyn zu lassen. Doch ist dieß ein seltner Fall. Größtentheils sind sie in ihrem Betragen sorgsam und zärtlich: und, um euch davon recht zu überzeugen, dürft Ihr nur euren Zustand mit armer Waisen ihrem vergleichen, die so oft freudelos und vernachlässigt umher irren. Ihr also, von eurer Mutter Brüsten genährt, und von der beschützenden Hand eures Vaters erzogen, solltet billig alle die ängstlichen Sorgen erwägen, die sie fühlten, als sie euch von einem Stande der Schwachheit erhuben, und euch vor allen, mit diesem frühen Austritte verbundenen Gefahren sicherten, welches mit eben so viel Sorgen, als Erziehungskosten verbunden ist. Nun ist die Zeit, wo ihr diesen letzten Beweis der älterlichen Liebe dadurch belohnen könnt, daß Ihr alle die Mittel des Unterrichts, womit sie euch versehen haben, anzuwenden suchet, euch zu dem

häuslichen und geselligen Leben geschickt zu machen.

Wäret Ihr überzeugt, wie viel Freude sie aus dem Fortgange eurer Bildung schöpfen, so würdet Ihr ihnen diese gewiß nicht versagen. Wenn sie aber nach aller zärtlichen Sorgfalt, da sie euch aus dem Stande einer hilflosen Kindheit zu den Jahren der Reife gebracht, in eurem Betragen die Sanftheit und Bescheidenheit vermissen, und statt jener Tugenden und Grazien, welche die weibliche Seele so sehr schmücken, bey euch einen Hang zum Müßiggange und zur Zerstreuung, und die Eitelkeit herrschend finden sollten, die oft zu strafbaren Vergnügungen führen; so wird dadurch nicht nur ihre liebste Hoffnung vereitelt, sondern ihnen auch der Rest ihrer Tage dadurch verbittert werden. Wenn eine solche Tochter die Unruhe beherzigte, die sie ihren Aeltern durch ihre schlechte Aufführung verursacht hat, so würde sie wenigstens einige Reue über die Schmerzen fühlen, die sie veranlaßt, da sie die größte Freude hätte erregen können.

Ihr seht also meine jungen Freundinnen, wie sehr dieser Theil häuslicher Glückseligkeit von eurem Betragen abhängt, und wie sehr es in eurer Gewalt steht, die Schwachheiten des Alters ihnen entweder zu erleichtern, oder ihre grauen Haare vor Gram hinab in die Grube zu bringen. Ja, der Einfluß der Töchter auf der einen Sei-

te, und die Macht der älterlichen Liebe auf der andern, ist bisweilen so groß gewesen, daß einige Aeltern sich selbst Armuth und Demüthigungen zugezogen haben, um die ausschweifenden und kostbaren Vergnügungen ihrer Kinder zu bestreiten. Hier kömmt also noch ein moralisches, und ich möchte sagen, ein politisches Uebel zu Familienunglück und Mißvergnügen hinzu. Wenn wir also Töchter in dieser gegenseitigen Beziehung ansehen, so folget sehr deutlich, daß euch eine geziemende Ehrerbietung und Hochachtung für diejenigen sollte beygebracht werden, mit denen Ihr durch die nächsten Bande der Blutsfreundschaft verbunden seyd; daß Ihr euch alle die guten Eigenschaften erwerben, alle die lieblichen Empfindungen in euch erwecken solltet, die euer Betragen pflichtmäßig und wohlwollend, und eure Gesellschaft dienstgefällig und angenehm machen können. Diejenigen, deren Seelen leer an allerley Kenntnissen sind, die falsche Begriffe vom Vergnügen haben, wird der Umgang mit alten, verständigen Personen geschmacklos vorkommen; wenigstens werden ihre weisen Erinnerungen keinen großen Beyfall finden. Sie werden sich vielleicht nach einer heiterern Gesellschaft umsehen, und sich Personen von einer gleich statenhaften Gemüthsart, wie sie selbst sind, wählen. Für solche wird ihr Haus, es mag ein Vater oder eine Mutter darin seyn oder nicht,

wenig Reiz haben, weil sie weder Geschmack noch Neigung für etwas haben, das ernsthaft ist. Ihr könnt die Aufrichtigkeit eurer Liebe für eure Aeltern nicht kräftiger beweisen, als wenn Ihr ihnen im Unglücke beysteht, dieß mag nun Armuth, oder Krankheit, oder Geisteschwäche seyn. Nach dem Maße eurer Kräfte und Fähigkeiten seyd Ihr verbunden, ihnen beyzuspringen. Dadurch werdet Ihr ihnen einigermaßen die Wohlthaten vergelten, die Ihr aus ihren Händen empfangen habt. Es ist bloß eine Handlung der Pflicht, daß Ihr die in der Schwachheit des Alters unterstützt, die euch in der Schwachheit eurer Kindheit auf euren Füßen erhielten — diejenigen im Falle der Noth ernährt, die euch in der Jugend speisten und tränkten.

Unser Heiland beschuldigte die Pharisäer des Mangels kindlicher Liebe, weil sie sich von der Pflicht, Vater und Mutter beyzustehen, für entledigt hielten, wenn sie nur eine Gabe auf dem Altare, dem Tempel zum Besten, opfereten. Wie weit frömmere hätten sie gehandelt, wenn sie diese Gabe zum Unterhalte ihrer Aeltern angewandt hätten, sobald sie es bedurften.

Wie verloren für Menschlichkeit, ja für jedes Gefühl der Pflicht müssen solche Kinder seyn, die im Ueberflusse schwelgen, und einen alten Vater und Mutter im Elende können schmachten

sehn! Wie abscheulich muß deren Stolz seyn, die sich der Armuth derer schämen, die ihnen das Leben gaben — die sich, wann sie zu Reichthum und Ehre gelangen, herabgewürdigt zu werden glauben, wenn die Welt von der Dunkelheit ihres Ursprungs unterrichtet werden sollte.

Allein, gesetzt daß eure Aeltern nicht arm wären, so seyd Ihr ihnen doch Liebe und Bärtlichkeit bey abnehmenden Jahren ganz besonders schuldig. Dann ist euer Dienstleister vorzüglich gefällig.

Obgleich die Pflicht, eure Aeltern zu lieben und zu ehren, sowohl Söhnen als Töchtern obliegt, so fällt doch eine Verabsäumung der letztern weit mehr auf; weil sie meistens länger als die ersten im väterlichen Hause bleiben, und nach ihrer angeborenen Bärtlichkeit ein höherer Grad von Aufmerksamkeit von ihnen erwartet wird. So sind sie ebenfalls auf eine ganz besondere Art Gefährtinnen der Mütter. Mit ihnen werden sie also auch einen vertrautern und freundschaftlichen Umgang haben.

Natur, Vernunft, Gesetze und Gewohnheiten unter allen Völkern setzen einstimmig die Pflicht des kindlichen Gehorsams fest. Es ist eins der zehn Gebote der zwei Tafeln des Gesetzes, davon die eine die Pflichten gegen Gott, die andere die Pflichten gegen den Nächsten enthält, wo das Gebot, die Aeltern zu ehren,

das erste der zweiten ist, den Juden gegeben, mit der beygefügtten Verheißung, daß die, die es halten, lange auf Erden leben sollen.

Die Art und Weise, auf welche Ihr eure Altern ehren sollt, ist kürzlich diese. Ihr Alter und reiferes Urtheil berechtigen sie, Achtung und Unterwürfigkeit von euch zu fordern, ihrem guten Rathe zu folgen, und eine ehrerbietige Rücksicht auf ihre Meynungen zu haben. Solltet Ihr sie auch in gewissen Dingen, vermöge einer bessern Erziehung übersehen, so giebt euch dieß doch nichts weniger, als ein Recht, entscheidend zu seyn, und ihnen auf eine ungezogene Art zu widersprechen; es ist im Gegentheile ein Bewegungsgrund mehr zu einem gefälligen Betragen, da Ihr ihnen ja eure geistige Ausbildung schuldig seyd. — Es wird ganz auf euch ankommen, sie durch Aufmerksamkeit und Gefälligkeit euch zu verbinden: und selbst in kleinen Angelegenheiten wird dieß seine Wirkung nicht verlieren. Immer müßt Ihr einen Diensteifer und eine Bereitwilligkeit äußern, das Eurige zu ihrer Zufriedenheit beizutragen. Wenn sie Schwachheiten verrathen, (und wer ist ohne diese?) so würde es höchst strafbar seyn, sie ans Licht zu ziehen.

Die Glückseligkeit der Altern ist so sehr mit ihrer Kindern ihrer verbunden, daß sie ihnen nicht leicht was unrechtmäßiges gebieten werden; und geschähe dieß, so ist ihr Ansehen nicht ver-

stündlich: auch werden dergleichen Beyspiele selten vorkommen. Hingegen stellet die Geschichte des häuslichen Lebens viele Beyspiele von Ungehorsam gegen sehr schickliche und weise Befehle auf. Ein solcher Ungehorsam aber ist sündlich, und mit nachdrücklicher Strafe bedroht. Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bache aushacken und die jungen Adler fressen: das ist, nach dem Verstande dieser kühnen bildlichen Ausdrücke, zeitliches Ungemach wird sie sicher treffen. Die Wahrheit davon wird auch durch allgemeine Erfahrungen bestätigt. Ungehorsame Kinder gedeyen selten in der Welt, und werden nicht leicht nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft.

Vielleicht werden einige glauben, daß, wann sie das männliche Alter erreicht haben, sie der kindlichen Pflicht entlassen sind. Zwar hat das älterliche Ansehen weniger Gewalt: doch ist die Ehrerbietung auf Seiten des Kindes in jedem Auftritte des Lebens Pflicht, und ob es gleich einige wenige Beyspiele von unfreundlichen Altern geben mag, so ist doch meistens ihr Rath nicht übel, und auf das Beste der Kinder abgesehen, deren Wohl ihnen am Herzen liegt. Für sie haben sie unzählige Ungemächlichkeiten erduldet, und sich ihrentwegen manche Annehmlichkeiten

versagt. Der Rath Fremder kann verdächtig seyn; der Altern ihrer aber verdient gewiß Zutrauen. Eben so haben sie auch die mehrere Erfahrung für sich. Wenn mithin ihre Ermahnungen auch nicht willkommen scheinen; so solltet Ihr doch nie vergessen, daß sie euer Glück zur Absicht haben. Wenn sie sich euren Neigungen widersetzen, so geschieht es bloß darum, weil sie voraus sehen, daß sie euch, wenn sie nachsichtig wären, zum Nachtheile gereichen würden.

Euer Geschlecht aber braucht vorzüglich des väterlichen Schutzes, indem Ihr weit mehr Gefahren im gesellschaftlichen Leben ausgesetzt seyd. Die Warnungen einer Mutter werden euch also sehr heilsam, so wie der Schut eurer Väter höchst nöthig seyn. Ihnen kömmt es zu, über eure Ehre zu wachen: euch aber, ihrer Vorschrift zu folgen, damit nicht jugendlicher Leichtsinn oder Unvorsichtigkeit euch in die Schlingen fallen lasse, die der weiblichen Schönheit und Unschuld so oft gelegt werden.

Der nächste Gesichtspunkt, aus dem ich euch als Töchter betrachte, ist der, wenn Ihr ins gesellschaftliche Leben eintretet, oder euch mit der Welt vermischet, nachdem Ihr des Zwanges entlediget seyd, der euch nothwendig muß auferlegt werden, so lange Ihr unter der Aufsicht derjenigen steht, denen eure Erziehung anvertrauet ist.

Wir setzen hier voraus, daß man euch zu denken gelehret hat — nun kommt die Zeit zu handeln: und nach dem Maße, als eure Gedanken richtig und untadelhaft sind, werden es auch eure Handlungen seyn. Ihr werdet unter der Herrschaft von Neigungen stehen, die entweder mit Verstand gemäßigt sind, oder denen Ihr ungezügelt nachhängt. Ihr werdet an den Dingen vorzüglich Geschmack finden, in denen Ihr euch am meisten geübt habt. Die Gesinnungen, die Ihr eingesogen, und der Hang zu Vergnügungen, den Ihr angenommen habt, werden nun ihren Einfluß auf euer Betragen äußern. Die warmen Regungen eures Herzens, sie mögen nun Liebe oder Freundschaft seyn, werden euch antreiben, entweder vernünftige oder widersinnige Verbindungen einzugehen. Von diesen aber wird eure Glückseligkeit so sehr abhängen, daß Ihr in eurer Wahl nicht vorsichtig genug seyn könnt.

Wosern Ihr nicht fest überzeugt seyd, daß die Schönheiten der Seele den persönlichen weit vorzuziehen sind; so werdet Ihr unfehlbar es bloß eure Sorge seyn lassen, euren Körper mit dem Glitterstaate des Puzes zu behängen, und jene durch Verwerfung aller der Mittel, die zu ihrer Verzierung dienen, vernachlässigen.

Dieser Hang wird euren Verstand bald niederdrücken. Ihr werdet allen Eitelkeiten, allem äußern Schimmer nachlaufen. In der Meinung,

Erster Band.

Ⓔ

daß Schönheit und Schmuck Dinge von der äußersten Wichtigkeit sind, werdet Ihr euch viel Verdienste wegen solcher Dinge zueignen, die euch nicht den geringsten Anspruch darauf geben; da das eine das Werk der Natur, das andere der Kunst ist. Dafür aber könnt Ihr doch keine Bewunderung wünschen und fordern. Vielleicht wird man sie euch gewähren. Allein dieß wird das Opfer der Schmeicheley und niedriger Absichten seyn. Eure geschmeichelte Eitelkeit wird euch den scheinbaren Bewerbungen unwürdiger Männer aussetzen. Aus Mangel an Klugheit und Überlegung, beharrlich auf euren Willen und unaufmerksam auf den Rath wahrer Freunde, werdet ihr Gefahr laufen, eine unschickliche und unkluge Wahl zu treffen. O! wie sehr ist euch unter solchen Umständen ein alterlicher Rath nöthig, und wie oft wird er verworfen! Diejenigen Altern handeln der Klugheit, Pflicht und Liebe gemäß, die eine Tochter nie zu einer, ihrer Neigung widerstehenden Vereinigung zwingen. Die Töchter aber betragen sich eben so unweise als pflichtwidrig, die bey einer so wichtigen Angelegenheit keine Rücksicht auf die Meynung und den Rath ihrer Altern nehmen, welche doch mehr Erfahrung und Weltkenntniß haben.

In diesem kurzen Abrisse habe ich euch aus dem Gesichtspunkte betrachtet, in wiefern Ihr den Nachstellungen unedler Männer, ohne Ehre

und ohne Grundsätze ausgesetzt seyd, wosern Ihr nicht einer großen Vorsicht gebraucht. Euer Einfluß kann in diesem Theile eures Lebens dem jüngern Theile des andern Geschlechts sehr nachtheilig seyn, indem er sie von den Bestrebungen abzieht, die ihrem Vaterlande nützlich und ihnen selbst rühmlich seyn können. Das weibliche Geschlecht hat es also sehr in seiner Gewalt, jungen Männern Grundsätze von Ehrliche, Tugend und selbst Vaterlandsliebe bezubringen, aber eben so gut ihre Sitten durch weibische Vergnügungen zu verderben.

Der berühmte Montesquieu, wenn er von dem Einflusse des weiblichen Geschlechts auf öffentliche Sitten redet, sagt, daß das Glück eines Staats hauptsächlich von den Tugenden der Weiber abhängt. Daher kommt es, daß die weisesten Gesetzgeber der Republiken von ihnen ein stilles und ruhiges Betragen fordern, und den falschen Geschmack bey ihnen zu verdrängen suchen, der einen großen Werth auf Kleinigkeiten setzt, und wichtige Dinge für Kleinigkeiten hält. Derselbe Schriftsteller bemerkt daher, daß Griechenland seine weise Politik hauptsächlich der Keuschheit und den häuslichen Tugenden seiner Weiber verdankte.

Doch die Wichtigkeit eures Geschlechts steigt noch weit höher, wenn man euch im verheuratheten Stande als Weiber und Mütter betrachtet.

Ich werde in meinen beyden folgenden Vorlesungen euch einige Gedanken hierüber vorlegen, und die gegenwärtige mit der so nöthigen Empfehlung der Ehrerbietigkeit und Gelehrigkeit, nicht nur gegen eure Ältern, sondern gegen alle diejenigen, unter deren Aufsicht Ihr steht, beschließen. Es ist eine Absicht der Erziehung, euren Gemüthern Grundsätze des Gehorsams einzulösen: denn sobald Ihr in die Welt kommt, werdet Ihr finden, daß jede Gemeinheit, es mag eine politische oder gesellschaftliche seyn, gewissen Gesetzen für ihre Ruhe und Sicherheit unterworfen ist, und Ihr werdet euch sehr irren, wenn Ihr glaubt, bloß nach Willkühr handeln zu können. Die Eintracht der Familien wird bald ohne untergeordnete Folgsamkeit zu Grunde gehen. Die Häupter derselben werden nicht lange ihr Ansehen behaupten, wenn sie gestatten, daß man ihren rechtmäßigen Befehlen entgegen handelt. Es erfordert also das gemeinschaftliche Beste der Ältern und Kinder, daß die Letzten zum Gehorsam gewöhnt werden.

Sechste Vorlesung.

Ueber die Pflichten des weiblichen Geschlechts, als Gattinnen.

Glücklich sind sie! die glücklichsten ihres Geschlechtes,
Die ein gültig Gefühl vereint, und zu gleichem Geschick
Ihre Gemüther, und Haß, und Wesen in Eines verbindet.

Thomson.

In meiner letzten Vorlesung betrachtete ich euch in dem Verhältnisse als Töchter, besonders in Perioden, wann Ihr gesellschaftliche Verbindungen einzugehen, und mit andern jungen Personen beyderley Geschlechts Umgang zu pflegen anfanget. In der Wahl eurer Bekannten, oder in Stiftung eurer Freundschaften und in dem moralischen Betragen gegen die, denen Ihr euch zugesellet, oder mit den Ihr euch verbindet, habt Ihr besonders einer großen Vorsicht nöthig. Ferner ist dieß das Alter, wo Ihr der Aufmerksamkeit und den Bewerbungen junger Mannspersonen ausgesetzt seyd. Liebe und Ehe sind ernsthafte Dinge, und nur zu bald beschäftigen sie eure Gedanken: Es wird daher nöthig seyn, euch vor den übeln Folgen in Sicherheit

zu setzen; euch zu warnen, daß Ihr euch nicht in euren Neigungen übereilet, und nicht eher jungen Mannspersonen den Zutritt vergönnet, oder ihre Aufwartungen begünstiget, als bis Ihr mit ihrem Charakter, Grundsätzen und Betragen genau bekannt seyd; denn nie wird eine Ehe glücklich seyn, wenn sie nicht auf Tugend gegründet ist. Mit hin sind die Pflichten dieses Standes so wichtig, daß es nöthig ist, sie zu bestimmen, um euch zu überzeugen, daß Ihr euch ja nicht unüberlegt hineinstürzen, sondern euch zu Erfüllung derselbigen gehörig vorbereiten müßt. — Wir wollen also fürs erste ihre Wichtigkeit, in sofern sie verheurathete Weiber angehen, betrachten.

Der Stand der Ehe ist mit dem Stande der Freundschaft verglichen worden. Daher sind auch alle Tugenden und Eigenschaften, alle jene uneigennützigigen Neigungen und Harmonien der Seelen, wenn ich mich so ausdrücken darf, die zur Erhaltung der einen nöthig sind, auch zur Beförderung der Glückseligkeit der andern unentbehrlich. Und im Gegentheile dienen alle die Anfälle und Aufseerungen von Eifersucht: Eigensinn und Widerspruch, durch die so leicht Freundschaften getrennt werden, ebenfalls dazu, die gegenseitige Hochachtung und Liebe zu verlöschen, welche die Stützen der ehelichen Eintracht seyn müssen. Es ist Pflicht der Freunde, getreu und aufrichtig zu seyn, und einer zu des andern Zufriedenheit und Glückselig-

keit alles das Seinige in Freude und Leid beyzutragen. Wenn dieß nicht bey einem Ehepaare statt findet, so wird es eine Verbindung der Hände, nicht der Herzen seyn. Wenn die Zuneigung zuerst durch einige angenehme Eigenschaften, die man in einander entdeckte, gebildet ward, so muß man sie ihren Einfluß nicht verlieren lassen, und eben soviel Aufmerksamkeit anwenden, sie zu erhalten, als man sie zu gewinnen bemüht war.

Ist es der Beruf des männlichen Geschlechts, die Sorgen und Mühseligkeiten, die mit ihren Verhältnissen, Beschäftigungen und Ämtern verbunden sind, zu übernehmen, so ist es die Pflicht des weiblichen, diese Kummernisse wegzuschmeicheln, und ihre Last zu erleichtern. Getheilt tragen sie sich leichter, und Männer werden sie weit standhafter, mit Hülfe und Beystand einer liebevollen und freundschaftlichen Theilnehmerin, die mit ihrem Kummer sympathisirt, und ihnen mit Rath und Trost unterstützt, ertragen. Die Empfindsamkeit der weiblichen Seele ist zu diesem zärtlichen Amte ungemein geschickt. Wie wohlgefällig muß ein solches Betragen seyn, wie anziehend für den, der der Gegenstand dieser herzinnigen Theilnehmung ist!

Wenn eine eheliche Verbindung ohne vorgängige Behutsamkeit geschlossen ist, so kommt die Reue zu spät. Es würde sehr unklug von der schönen Klagenenden seyn, wenn sie dann die Fehler, für die sie vorher blind war, der Welt vor

Augen legen wollte. Ihre gegenwärtige Lage fordert nun ihren ganzen Verstand und Einfluß auf, sie so erträglich, als möglich zu machen. Und wer kann sagen, wie weit die vereinte Kraft der weiblichen Tugend und Klugheit, durch einen stufenweisen Fortschritt, von der Mittelmäßigkeit zur Glückseligkeit gehen kann? Die angenehmen Eigenschaften und gefälligen Sitten eines klugen Weibes verfehlen selten die gewünschte Wirkung, wosern nicht der Mann, dessen moralische Besserung hier die Absicht ist, durch einen blöden Verstand für ihre Reizungen ganz unempfindlich, oder durch ein gänzlich verderbtes Herz keiner Sinnesänderung fähig ist.

Eine Frau von diesem Charakter, wenn sie mit einem geschmack- und empfindungsvollen Manne verbunden ist, macht den ehelichen Stand unstreitig höchst wünschenwerth. Ihre Gesellschaft, ihr Umgang würde schon hinlängliche Reize haben, ihm sein Haus zu einem angenehmen Aufenthalt zu machen, so daß gelegentliche Ergötzlichkeiten außer dem Hause nicht sowohl als Vergnügungen an sich selbst werden angesehen werden, sondern bloß in sofern sie durch Vergleichung ihn fühlen lassen, wie weit sie von denjenigen übertroffen werden, die häusliche Eingezogenheit gewähret.

Was werden aber auf der andern Seite die Wirkungen eines gegenseitigen Betragens seyn?

Wahre Liebe kann sich in Haß verwandeln. Gegenseitige Vorwürfe werden eine solche Familie zu einem Schauplaze der Mißthelligkeit und des Streites machen. Wenn keine Glückseligkeit zu Hause zu finden ist, so wird sie außer demselben müssen gesucht werden, obgleich unter solchen Umständen dieses sehr fruchtlos seyn würde; denn der unglückliche Duldner, der durch die unempfindliche und unüberlegte Aufführung derjenigen, die er zur Freundin und Theilnehmerin durch dieses Leben gewählt hat, aufs tiefste verwundet ist, trägt die Schmerzen in seinem Busen.

In dem gegenwärtigen Zeitalter, wo die Rechte der einzelnen Glieder in der Gesellschaft und die verhältnißmäßigen Pflichten weit mehr aus einander gesetzt werden, als in vorigen Zeiten, nimmt der Stand der Weiber, in dem Verhältnisse als Ehefrauen, einen weit höhern Rang ein. In vorigen Zeiten, sowohl unter gesitteten als barbarischen Völkern, wurden sie mehr für Dienerinnen als Gebieterinnen, mehr für Wirthschafterinnen als Gefährtinnen ihrer Männer angesehen. Diese veränderte Meinung, die sowohl mit Vernunft, als Verfeinerung übereinstimmt, behauptet jetzt die Oberhand. Das Frauenzimmer genießt, zumal in unserm Lande, weit mehr Freiheit, als in andern. Wie sehr ist es daher eure Pflicht, diesen edlen, euch zum besten eingeführ-

ten Gefinnungen durch ein würdiges Betragen zu entsprechen und zu zeigen, wie sehr Ihr den Charakter, unter dem wir euch betrachten, verdienet! Die Gleichheit der häuslichen Freundschaft zu behaupten, ein fühlendes Herz und eine verständige Seele — das sind die erforderlichen Eigenschaften einer guten Frau.

Das Weib hat eben soviel Antheil an ihres Mannes Glücksgütern, als an seiner Liebe. Sie ist also verbunden, zur Verbesserung der ersten auch das ihrige durch eine kluge Haushaltung beizutragen, so wie die letzte durch ihr angenehmes Wesen sich zu erhalten. Ob es gleich ein gegenseitiger Wechsel der Freundlichkeit, Liebe und Hochachtung seyn soll, so macht doch Paulus einigen Unterschied in ihren Pflichten gegen einander. Er warnet den Mann vor dem Fehler, in den er ihm leicht zu verfallen scheint — dem Mangel an Liebe und Zärtlichkeit. **Männer** sagt er, **liebet eure Weiber**. Die Weiber ermahnet er auf der andern Seite, sich nicht einer tyrannischen Gewalt anzumassen, und außer ihrem Hause umher zu streichen. **Die jungen Weiber**, setzt er hinzu, lehret, **sittlich seyn, keusch, häuslich, gütig, ihren Männern gehorsam**: denn ein sanfter, ruhiger Geist, wie er ebenfalls bemerkt, ist der Weiber eigenthümlicher Schmuck und Zierde.

Dieser apostolische Mann empfiehlt ebenfalls den Weibern, daß sie **Züchtigkeit mit Furcht verbinden**. Das erste Stück dieser Erinnerung bezieht sich auf die Reinigkeit ihrer Gedanken und die Bescheidenheit ihres Betragens. Ein solches Betragen muß ihren Männern Vertrauen und die verfeinertste Liebe einflößen. Keines wird dem andern Gelegenheit geben, die Freyheit ihrer Sitten zu tadeln. Es ist ein falscher Gedanke, den einige Frauenzimmer angenommen haben, daß, wenn sie einmal verheurathet sind, sie alle den Zwang, den ihnen die jungfräuliche Sittsamkeit auferlegte, um sich in einem unbesleckten Rufe zu erhalten, abwerfen können.

Was die Ermahnung der **Furcht** betrifft, so ist dadurch die Besorgniß gemeyn, denjenigen zu beleidigen, dem alle Geheimnisse bekannt sind, welches das beste Mittel ist, das Herz rein zu erhalten — und daß die Furcht vor Schande oder einem übeln Rufe ein andres Bewahrungsmittel für einen keuschen Umgang und ein kluges Betragen sind. Den **Schein des Uebels zu vermeiden**, ist so nützlich, als das Uebel selbst zu meiden: denn ein leichtsinniges Betragen, obgleich die Seele selbst unschuldig wäre, wird oft Eifersucht und Mißtrauen erwecken; und ein Ehemann fühlt sich selbst durch den Odem des Rufs entehrt, wo-

durch der gute Name seiner Frau verdächtig gemacht wird.

Verheurathete Frauenzimmer müssen vorzüglich durch eine exemplarische Aufführung den ehelichen Stand verehrungs- und hochachtungswürdig machen, damit der junge Theil ihres Geschlechts dadurch aufgemuntert werde, sich für einen Stand des menschlichen Lebens, der so ehrwürdig an sich selbst, und für das gemeine Beste so nützlich ist, geschickt zu machen, und die männliche Jugend nicht Ursache habe, sich davon abschrecken zu lassen.

Sobald der Begriff von seiner Wichtigkeit festgesetzt ist, so werden junge Frauenzimmer sich hüten, übereilte und unbedachtsame Verbindungen einzugehen. Sie werden sich weder durch Leidenschaft noch Eigennus verführen lassen, noch sich einer Heuchelei schuldig machen, um eine Zuneigung Jemanden abzugewinnen; da in kurzem die wahre Gesinnung sich zeigen muß. Diejenigen aber, die sich durch Betrug getäuscht sehen, werden bald den Betrüger verabscheuen, der die Früchte eines so unrlühmlichen Sieges nie einärndten wird. Was man erst als Reize bewunderte, wird man jetzt als Flecken betrachten, und jede gute Eigenschaft wird ihren Werth und Einfluß verlieren.

Wenn also die Aufrichtigkeit zur Glückseligkeit des ehelichen Standes so unentbehrlich ist,

so müßt Ihr in Zeiten anfangen, diese Christliche, diese heilsame Tugend auszuüben, damit Ihr in der Folge eures Lebens in allen euren Handlungen durch sie möget geleitet werden, hauptsächlich in solchen, auf denen eure Glückseligkeit so sehr beruht. Wenn Ihr eine bleibende Hochachtung euch verschaffen wollt, so müßt Ihr euch mit diesen Kleinodien der Seele schmücken, und euch diese glücklichen Neigungen zu erwerben suchen, die anziehend und dauerhaft sind. Schönheit verwelkt, und aller Puz verliert seine Kraft zu gefallen: ein verständiger, angenehmer Umgang aber, ein sanfter und ruhiger Geist, Särtlichkeit, gutes Herz und Leutseligkeit sind die angenehmen Eigenschaften, die kein Wechsel der Zeit oder der Umstände vernichten kann, sondern die immer reizend, immer neu bleiben.

Ein hartnäckiger Charakter von männlicher Seite kann durch Geduld — ein leidenschaftlicher durch Sanftmuth von einer Frau überwunden — der Unbeständige durch tausenderley zuvorkommende Gefälligkeiten, die euer Geschlecht in seiner Gewalt hat, zurückgerufen werden. Wenn aber Ungestim der Hartnäckigkeit, Grimm dem Zorne und Vorwürfe der Untreue entgegengesetzt — statt der Nachsicht unzeitige Drohung, finstrier Umoille, und Gleichgültigkeit statt Heiterkeit, guter Laune

und Särlichkeit gebraucht werden, so ist keine Hoffnung da, eine Veränderung in den Sitten und der Gemüthsart des Beleidigers zu bewirken; sondern er wird sich gewiß größern Ausschweifungen überlassen, und die kränkendste Verachtung annehmen, da anfänglich durch eine kluge Behandlung alle das Unglück hätte verhütet, und häusliche Treuherzigkeit wieder hergestellt werden können. Ob es gleich Pflicht von Seiten beyderley Geschlechter ist, so nachsichtig als möglich gegen die Fehler des einen gegen das andere zu seyn, und Vorwürfe zu vermeiden; so scheint doch diese Äußerung von Klugheit bey dem weiblichen vielleicht noch erforderlicher zu seyn, weil das Haus ihr eigener Geschäftsposten, und hier, Friede und Eintracht zu befördern, ihre vorzügliche Bemühung seyn muß.

Wirthschaftlichkeit ist ferner eine sehr erforderliche Tugend an einem Frauenzimmer. Ich nenne es eine Tugend: denn, so wie Ausschweifung oder Verschwendung durch den Namen eines Lasters gebrandmarkt worden, so verdient ein entgegengesetztes Betragen diesen ehrenvollen Namen. Wir lassen uns gar zu leicht vom Scheine betrügen. Ein Mann, der sein Geld verschwendet, wird oft für großmüthig gepriesen: was ist aber die Folge seiner Großmuth? Daß er sich und andere an den Bettel-

flab bringt. Ein Weib, das auf diese Art handelt, kann sich, ihren Mann und ihre Kinder ins größte Verderben stürzen. — Allein bey Führung einer Wirthschaft hat man sich wohl vorzusehen, daß nicht eine niedrige Sparsamkeit daraus entstehe. Es muß hier eine gewisse Mittelstraße gehalten, und beyde Extremen, sowohl Verschwendung als Geiz, vermieden werden. Ein verheurathetes Frauenzimmer kann ihren Mann entweder sehr lächerlich machen, oder in große Verlegenheit bringen, wenn sie ihre Ausgaben nicht sorgfältig nach dieser Waagschale abmisst. Wenn sie ihn bey Ehren erhalten will, muß sie keinen kostbaren und unnützen Schmuck verlangen, wenigstens keinen, der seine Einkünfte übersteigt, und eben so wenig einem Geschmacke für kostbare Vergnügungen und Zerstreuungen nachhängen. Liegt ihm seine Ruhe und Gemächlichkeit am Herzen, so muß sie es ihm nicht zu karz an den nöthigsten Bequemlichkeiten des Lebens fehlen lassen. Ein Frauenzimmer, das daher in diesem ihrem Berufe ihre Pflicht wohl erfüllen will, muß zweckmäßig und mit Ueberlegung, Nachdenken und Aufmerksamkeit handeln. Ein gedankenloses und schwindelndes Betragen kann durchaus nicht mit den ernsthaften Pflichten bestehen, die von ihr im ehelichen Stande erwartet werden. Alle diese besondern Umstände bestätigen meine obigen Be-

merkungen, daß diese Veränderung eures Standes nicht übereilt und unüberlegt — noch ohne besondere Beherzigung der Tugenden müsse vorgenommen werden, wodurch man ihn, in Ansehung seiner selbst mit Würde, und mit Zufriedenheit für denjenigen, mit dem man in Verbindung tritt, zu behaupten vermögend ist.

So weit geht der wohlthätige oder unglückliche Einfluß der Weiber im ehelichen Stande, in sofern er das häusliche Leben betrifft. Ich könnte aus der Geschichte viele Beyspiele von seinen politischen Folgen aufstellen: doch da mich dieß in meinen Vorlesungen zu weit führen würde, so will ich mich lieber wieder zur Sache selbst wenden.

Damit ich aber allen Vorwurf der Partheylichkeit vermeide, so muß ich fürs erste bemerken: daß wenn einige Männer bisweilen ihr Vermögen durch unbesonnene Verschwendungen außer ihrem Hause durchgebracht, ihre Weiber mittlerweile die Pflicht einer klugen Sparsamkeit zu Hause ausgeübt haben. Eben so findet sich auch das Gegentheil. Der zärtlich verblendete Ehemann ist oft zu Ausgaben, wo seine Kräfte nicht zugelangt, durch die Ueberredung derjenigen verleitet worden, deren Aufforderungen er zu widerstehen, nicht Muth genug hatte. Dadurch aber hat er oft seinen öffentlichen und Privat-Kredit vernichtet.

Der Einfluß der Weiber auf ihre Männer ist so groß gewesen, daß er sie oft aus einer unrühmlichen Trägheit aufgeweckt, und sie mit Entschliefungen von Ehre und Muth zum Schutze des Vaterlandes begeistert hat. Die Spartanischen Weiber bejammerten es mehr, wenn ihre Männer durch ihre Flucht vor dem Feinde Schande über ihr Haupt brachten, als wenn sie rühmlich ihr Leben auf dem Schlachtfelde verloren.

Im Gegentheil aber haben einige Männer sich durch die Reize ihrer Weiber so fesseln lassen, daß sie sich, so sehr sie die Ehre dazu aufforderte, dem Dienste des Vaterlandes entzogen, und sein Heil ihrer Rache, und ihrem Ehr- oder Geldgeize aufopfert.

Diese Bemerkung kömmt nicht aus Argwohn oder Schmähsucht. Ein allgemeiner Tadel über das weibliche Geschlecht zeugt von einer vorgefaßten übeln Meynung. Es beweiset aber die Aufrichtigkeit, selbst von einem Sachwalter, wenn er die Fehler, die er gern möchte aus dem Wege geräumt wissen, anzeigt, damit der Gegenstand seiner Lobrede so fehlerlos als möglich möchte dargestellt werden. Beyde Geschlechter sind menschlichen Gebrechen unterworfen. Die Leidenschaften wirken auf jedes: da es aber einige Tugenden und Laster giebt, die einem Geschlecht mehr eigen sind, als dem andern, so

Nimmt es dem Moralisten zu, dieselben näher zu beleuchten. Meine Bemerkungen haben zur Absicht, den großen Einfluß eures Geschlechts zu zeigen, und wird dieser gehörig angewandt, so kann er von allgemeinem sowohl, als Privatnutzen seyn: geschieht aber das Gegentheil, so wird er sowohl einzelnen Personen, als der ganzen Gesellschaft zum Schaden gereichen. Dieß beweiset eure große Wichtigkeit in derselben — die Nothwendigkeit, euch diese Gesinnungen wohl einzuprägen, und euch genau von diesen Pflichten zu unterrichten, da sie nicht nur eure eigne Glückseligkeit, sondern auch das allgemeine Beste betreffen.

Euer nächster Periode im menschlichen Leben kann der gesellschaftliche genannt werden, man mag euch nun als Gefährtinnen, Freundinnen oder als Weiber betrachten. Um jeden dieser Charaktere mit Würde und Anstand zu behaupten, sind Tugend, Verstand und ein gefälliges, leutseliges Wesen nöthig. Eine Verbindung, die zu übereilt vollzogen wird, und sich bloß auf persönliche Reize gründet, ist selten dauerhaft. Eine bleibende Hochachtung ruht auf einem festen Grunde. Dieß beweist deutlich, daß die Frauenzimmer sich wenigstens einen gewissen Grad von literarischem Unterrichte verschaffen sollen, so sehr er von einigen vernachlässiget, oder wohl gar von andern darüber gespöttelt

wird. Die letzten haben einen zu demüthigenden Begriff vom weiblichen Geschlechte, und möchten es gern zu häuslichen Plackgeschöpfen herabwürdigen. Wie würden sie aber ohne einige Kenntniß zu einem vernünftigen Umgange geschickt seyn, oder einigen Antheil an einer gesellschaftlichen Unterhaltung nehmen können? Allein, im häuslichen Leben ist eine solche Unwissenheit am meisten zu fürchten. Freundschaft und Liebe sollen doch, durch die angenehmen Künste zu gefallen, erhalten werden: aber nichts als ein fühlendes Herz und ein gebildeter Verstand verhelfen zu diesen. Sie allein sind vermögend, die Dunkelheit eines einsamen Lebens zu erleuchten, und eine Vorliebe für solche Auftritte zu erregen, die ländlich oder von dem Geräusche und Lärmen der großen Welt entfernt sind.

Suchet also, meine jungen Zuhörerinnen, die Ihr euch auf diesen Stand des Lebens vorbereitet, diese Fähigkeiten auszubilden, die euch zu einer vernünftigen Gesellschaft geschickt machen. Verschafft euch solche Gesinnungen, die euren Umgang reizend und angenehm machen, und sucht alle üble Neigungen zu unterdrücken. Best seyd Ihr in dem Alter, wo sich in gewissem Maße euer Charakter bilden muß. Wenn ihr jetzt eine mürrische Gemüthsart, Ungeduld bey Einschränkung, Widerwillen gegen eure

Vorgesetzten, Ungehorsam gegen die, denen Ihr zu folgen schuldig seyd, äußert, so werden diese Neigungen, wenn Ihr ihnen nicht zur rechten Zeit die Oberherrschaft abgewinnt, euch alle häuslichen Freuden verbittern, und eine Quelle von ewiger Unruhe seyn. Wenn Ihr in diesen euren jugendlichen Jahren einer zu großen Flatterhaftigkeit nachhängt, und einen Ekel vor allem habt, was Nachdenken und Ueberlegung erfordert, so wird euch dieselbe Fahrlässigkeit und Unbeständigkeit in den wichtigsten Vorfällen eures Lebens verfolgen, und traurige Unbesonnenheiten, die eure Ruhe und Zufriedenheit unterbrechen, beständig veranlassen. Denn, was Ihr auch für eine Verbindung mit irgend einem von euerm oder dem andern Geschlechte eingehen möget, der Gegenstand eurer Wahl mag auch noch so verdienstvoll seyn, so wird sich immer ein solches Mißbetragen durch die Herrschaft eurer übeln Laune einmischen und euch alle Zuneigung entwenden. Denn, wie könnt Ihr erwarten, daß andere an eurer Glückseligkeit Theil nehmen werden, wenn Ihr, statt der geselligen Tugenden zu pflegen, eure Gesellschaft und Unterhaltung überlästigt und ungeschällig macht?

Siebente Vorlesung.

Wichtigkeit der Weiber, als Mütter.

— Eine wohl unterrichtete Mutter
Bringt mehr Segen auf die von Gott ihr verliehenen
Kinder,
Als je der Reichthum gewährt.

Der Dorfspfarrer.

Nachdem ich die Wichtigkeit eures Geschlechts in der menschlichen Gesellschaft, im unverheuratheten Stande, als Töchter, und im verheuratheten, als Weiber, in Erwägung gezogen habe, so fahre ich fort, euch einige Bemerkungen über den weiblichen Charakter, in sofern Ihr künftig Mütter werdet, mitzutheilen.

Der mütterlichen Sorgfalt und Belehrung verdanken wir unsere erste Bildung. Körperliche Gesundheit und geistige Kräfte in dem folgenden Leben hängen sehr oft von der vernünftigen Behandlung der ersten Jahre unserer Kindheit ab. Der Saame der Tugend und des Lasters wird dann ausgestreuet, der Charakter gebildet, und die Gewohnheiten eingepflanzt. Das

Kind kann durch Vernachlässigung und Nachsicht verderbt werden: allein eine kluge und scharfsichtige Mutter wird das Vergnügen haben, ihre Söhne aufwachsen zu sehen, wie die jungen Cedern, und ihre Töchter, wie die ausgehauenen Erker des Tempels.

Die Kinderstube ist das eigentliche Gebiete des weiblichen Geschlechts. Hier sollen sie regieren. Dieß ist aber eine Kunst, sie mag nun ein politisches Reich oder ein Hausregiment betreffen, welche diejenigen verstehen müssen, die sich damit abgeben wollen, ehe sie den damit verbundenen Pflichten ein Genüge thun können. Dieß Geschäft also, welches den Weibern anheim fällt, erfordert eine vorgängige Kenntniß und viel Uebung. Und in der That sind beyde Regierungsarten, deren ich eben erwähnt habe, genauer verbunden, als man es auf den ersten Anblick glauben sollte. Denn durch die Erziehung werden erst die Menschen nützliche Mitglieder des Staats; daher kann man von dem politischen Regimente sagen, daß es seine Stärke aus der Kinderstube zieht, sobald man zugiebt, daß zu seiner Festigkeit Volkstugenden gehören. Werden aber Kinder in ihren frühern Jahren verdorben, so ist die natürliche Folge, daß ihre Grundsätze und Beyspiele, so wie sie heranwachsen, eine größere Sittenverderbniß unter dem Volke erzeugen. Von den Weibern aber erhal-

ten wir die Grundlage der Erziehung, oder die ersten Eindrücke, die ihren großen Einfluß auf unser künftiges Betragen haben. Diese Vormundschaft aber erstreckt sich auf beyde Geschlechter: auf die Knaben in den ersten Lebensjahren; und bey den Mädchen auch auf die weit spätern.

Die häusliche Lage eures Geschlechts macht euch zu diesem Amte des Unterrichts vorzüglich geschickt. Die Väter sind meistens außer dem Hause beschäftigt, oder ihre Arbeiten erfordern so viel Zeit und Aufmerksamkeit, daß ihnen wenig Zeit übrig bleibt, über die Erziehung ihrer Kinder zu wachen. Der erste Theil derselben fällt also nothwendig auf die Mutter: und ganz gewiß ist dieß eins der lieblichsten und angenehmsten häuslichen Geschäfte. Denn, was auch für Arbeit dazu gehören mag, so findet sie in den zärtlichen und unschuldigen Liebkosungen ihrer Kinder eine reichliche Belohnung, und die Sorgfalt, welche sie auf ihre Erziehung verwendet, indem sie sie zur Tugend erzieht, und ihrem Gemüthern die erste Kenntniß einflößt, wird sie zu immer würdigern Gegenständen der mütterlichen Liebe machen. „So stark,“ sagt der Verfasser der historischen Schönheiten, „auch die Liebe eines Vaters für seine Kinder seyn mag, so werden sich doch weit lebhaftere Kennzeichen von Zärtlichkeit in dem Herzen einer Mut-

ter äußern. Keine Bande in der Natur sind mit diesen zu vergleichen, die eine liebevolle Mutter an ihre Kinder binden, wenn sie ihnen ihre Zärtlichkeit mit Gehorsam und Liebe belohnen.“

Das schöne Geschlecht erscheint in keinem verehrungswürdigern Lichte, als wenn es mit Arbeiten des häuslichen Lebens beschäftigt ist. Die kleinlichen Besorgungen der Kinderstube würdigen sie nicht herab, sondern werfen den herrlichsten Glanz auf ihren Charakter. Die Liebe der Mütter für ihre Kleinen hat ihnen immer zur Empfehlung gedienet, und in der That ist sie eine Leidenschaft, die ganz in ihre Natur gewebt ist, so daß es beinahe unmöglich wird, ihrem Triebe zu widerstehen; denn ihr Einfluß ist so groß, daß er ihren Neigungen eine ganz neue Wendung giebt, indem er ihnen ihre angeborne Furchtsamkeit benimmt, und sie mit einem hohen Grade von Muth bewaffnet. Die Dienste, welche man bey andern Gelegenheiten für unerträglich halten würde, haben nicht länger den Schein von Schwierigkeit und Ermüdung. In Krankheit wacht man über sie mit der herzlichsten Sorgfalt, und sucht auf Kosten seiner eigenen, seiner Kinder ihre zu erhalten.

Welch entzückend Geschäft! den zarten Gedan-
ken zu bilden,
Und den jungen Begriff zu lehren, wie er em-
por schießt;
Ueber die reisende Seele die frische Belehrung
zu gießen,
Den auslebenden Geist zu beseelen, im glühen-
den Busen
Den edelmüth'gen Entschluß zu befestigen! —

Gewiß kann es keine ehrenvollere, so wie
keine wichtigere Beschäftigung geben, als die-
se — eine aufblühende Nachwelt, die künftige
Hoffnung des Staats, deren erstes Leben der
mütterlichen Sorgfalt anvertrauet ist, zu unter-
richten. Dieß Geschäft hat ihr die Vorsehung
angewiesen. Allein in dem gegenwärtigen Zeit-
alter der Mode und Verfeinerung, wo man die
Pflicht so oft dem Stolge und der Trägheit auf-
opfert — o wie sehr wird da der mütterliche
Beruf vernachlässigt! Dieß beweist, wie nöthig
es ist, euch frühzeitig zu häuslichen Tugenden zu
gewöhnen, damit nicht der Geschmack an Zer-
streuungen die Stärke der älterlichen Liebe schwä-
che; deren Wirkung in ihrem ganzen Umfange
die süßesten Gefühle hervorbringt.

Wenn also die mütterliche Liebe so heftig
im menschlichen Busen schlägt, so muß noth-
wendig die Mutter, welche sich davon losreißen

kann, von irgend einer andern heftigen Leidenschaft brennen; denn die Liebe der Mutter ist unauslöschlich, und aus weisen Ursachen hat die Vorsehung diese Neigung so herrschend gemacht. Unzählig sind die Sorgen, Angstklichkeiten und Unruhen, die einer Mutter warten, welche ihre Kinder selbst erziehen will. Kein Geschöpf auf Erden ist bey seiner Geburt so hilflos, und bedarf mehr der mütterlichen Unterstützung, als der Mensch. Mütter könnten leicht der ängstlichen Sorgen müde werden, wenn ihnen nicht das Vergnügen, das aus der natürlichen Liebe entsteht, alle ihre Mühe erleichterte, und ihnen ihr Geschäfte zur Freude machte. — Kann aber eine so tief eingepflanzte Liebe aus der menschlichen Seele vertilgt werden? Daß es möglich seyn kann, erhellet aus einer Gewohnheit, die unter den Griechen herrschte, welche, ob es gleich ein gebildetes und verfeinertes Volk war, sich doch kein Bedenken machten, ihre Kinder wegzusetzen, wenn sie aus Privatsachen die Kosten der Erziehung nicht tragen wollten. Auch waren keine Landesgesetze da, welche ihnen diese schreckliche Gewohnheit untersagten.

Doch diejenigen, welche diese natürliche Neigung unterdrücken können, müssen erst in ihrer eigenen Seele einen peinlichen Kampf zwischen Liebe und Pflicht auf der einen Seite, und auf der andern irgend eine gehäßige Leidenschaft füh-

len; denn, wenn dieser Trieb auch weniger mächtig wäre, als er wirklich ist, so würde doch das hülflose Kind seine eigene Sache vertheidigen, und uns für sich einnehmen. Kindische Einfalt und lächelnde Unschuld haben so unwiderstehliche Reize, daß sie uns unvermerkt an sich reissen, und uns Schutz und Wohlwollen abfordern. Denn nicht nur Aeltern, sondern auch Fremde werden durch sie gefesselt, und oft haben angenommenen Kinder alle die Zärtlichkeit der ältesten Liebe genossen.

Es ist die Pflicht einer Mutter, die Geistesfähigkeiten ihrer Kinder, so wie sie sich öffnen und entwickeln, zu beobachten, über ihre verschiedenen Gemüthsarten und Neigungen zu wachen, und durch eine kluge Behandlung sie auf den rechten Weg zu leiten. Es gehört Verstand dazu ihre Naturfähigkeiten und Neigungen zu prüfen, und nicht wenig Geschicklichkeit, sie zu unterstützen und zu bessern. Eben so ist auch eine gute Beurtheilungskraft nöthig, ihrem jetzt neugierigen und forschendem Geiste richtige und gesunde Begriffe bezubringen. Ohne einen solchen Beystand würden sich ihre Verstandeskkräfte zwar von selbst, aber langsam entwickeln, und sich nur sehr schwach äußern. Denn da alle Vollkommenheiten stufenweise erreicht werden, so sollte man die Seele nie in einem Stande der Un-

thätigkeit lassen, fordern sie immer Schritt vor Schritt weiter zu bringen suchen.

Es gehört Verstand dazu, um richtig zu beurtheilen, wann man tadeln, und wann man loben soll; denn das Eine so gut als das Andere kann oft eine Wirkung der Laune oder der Unwissenheit seyn. So sollte man auch sehr zu verhüten suchen, daß Kinder in frühern Jahren nicht üble Gewohnheiten annehmen, da es in der Folge schwer wird, sie wieder auszurotten; und da die ersten Eindrücke meistens bleiben, so kann nicht Vorsicht genug gebraucht werden, daß sie nicht eine falsche Richtung bekommen, oder ihnen der Kopf mit Vorurtheilen, widersinnigen und abergläubischen Begriffen angefüllt werde. Denn hieraus entstehen viele Mißverständnisse, und jene grundlose und abgeschmackte Furcht, die oft das Leben so sehr verbittert.

Insbefondere sollten die Mütter ihre Töchter zum Gehorsam gewöhnen: denn haben sie nie gehorchen gelernt, so werden sie sich in der Folge einer Obergewalt und Herrschaft anmaßen, welche ihnen mit Recht streitig gemacht wird. Sie werden die widrigen Zufälle des Lebens nie mit der gehörigen Unterwerfung tragen lernen, und jeder Widerspruch, der ihnen aufstößt, wird ihnen bittere Klagen auspressen. Doch lernen sie als Mädchen gehorchen, so werden sie als Weiber zu befehlen wissen. Ihre Herrschaft wird

nicht durch Gewalt, sondern durch ihren Einfluß, durch die sanften Künste der Ueberredung und durch ein liebreiches Betragen behauptet werden. Mütter sind nur zu geneigt, ihren Töchtern in allen ihren Launen und sonderbaren Einfällen nachzugeben, zumal wenn es auf Puz und Moden ankommt, die Folge davon ist, daß sie in erwachsenen Jahren, und unter Umständen, wo Klugheit und Vorsicht so nöthig wären, oft stolz, ausschweifend, eitel und grillenhaft werden, überall Mängel finden, und unleidlich sind, wenn ihnen etwas fehlt schlägt. Zu widersprechen gewöhnt, statt Widerspruch zu ertragen, welcher doch oft unvermeidlich ist, da Kinder so gern nach ihren Einfällen und Wohlgefallen handeln wollen, werden sie diese Neigung mit sich ins häusliche und gesellige Leben übertragen. Hierdurch aber wird die Eintracht der Familie und die Harmonie des Umgangs auf einmal zerstört. Einem so unartigen Betragen zu wehren, muß das mütterliche Ansehen auf die gehörige Art eingreifen, und das auf eine einförmige, nie sich widersprechende Weise; nicht zu einer Zeit mit Gewalt, und zu einer andern ohne allen Nachdruck. Eine gänzliche Nachsicht ist ein Zeichen einer großen Schwachheit; oder vielmehr einer thörichten Bärtlichkeit, die das Kind verdirbt, und die Mutter den widersinnigen Einfällen ihrer verkehrten Laune aussetzt.

Ferner sollen Kinder zur Ausigkeit und Thätigkeit erzogen werden, welches eben so gut die geistigen als körperlichen Kräfte stärket. Die bleichen Gesichter unserer heutigen jungen Mädchen verrothen eine große Kraftlosigkeit, die ohne Zweifel vom Mangel einer gesunden Bewegung herkömmt, welche vormalz üblich war, und welche die modernäßigen Sitten mit einem müßigen und unnützen Leben vertauscht haben. Man erlaubt ihnen einen großen Theil ihrer Zeit auf das Lesen jener verderblichen Manuale der Liebe und des Unsinnz, Romane genannt, zu verwenden. Die Karten werden ihnen frühzeitig in die Hände gegeben, und sie werden zu bald auf die Zummelpläze der öffentlichen Vergnügungen geführt, die in die späte Nacht hinein dauern. Dieser Lebensart zufolge glauben sie sich durch häusliche Beschäftigungen herab zu würdigen, und gewöhnen sich zum Müßiggange und zu Zerstreuungen. Ihre Seelen werden geschwächt, und sie überlassen sich ihren Launen. Gelangen sie nun zu reifen Jahren, so wird ihr Umgang, statt gesetzt zu werden, kindisch und flatterhaft, und sie finden an den unbedeutendsten Kleinigkeiten und den Unterhaltungen mit den Leichtsinngisten ihres Geschlechtes, Geschmack und Wohlgefallen.

Wenn Mütter Vorurtheile oder üble Gesinnungen gegen Jemanden haben, so äußern sie solches nur gar zu oft in Gegenwart ihrer Kin-

der und sprechen selbst von andern nachtheilig. Dieß ist nicht wohlgethan, und sollte sorgfältig von denen vermieden werden, denen die Erziehung und Aufsicht über junge Personen obliegt. Denn, wenn sie eine solche Sprache zu hören gewohnt werden, so werden sie leicht ein Mißfallen oder eine Abneigung gegen ihre Ältern oder Erzieher äußern, und ohne einen gehörigen Grund, immer übel von andern zu urtheilen verleitet werden. Es werden Feindschaften entstehen und Freundschaften getrennt werden, welche uns zu unserer gesellschaftlichen Wohlfahrt so nöthig sind. Kinder aber sollten, wann sie den Schauplay der Welt in reifern Jahren betreten, nie ungegründete und vorgefaßte Meinung gegen diese oder jene Menschen mitbringen.

Ich zweifle nicht, daß diese wenigen Bemerkungen über die Pflichten der Mütter zureichen werden, euch von der Wichtigkeit derselben zu überzeugen, und auf die Folgerungen, die ich daraus ziehe, vorzubereiten; — daß nämlich diese Töchter, die einst glückliche Mütter zu seyn, wünschen, in den ersten Auftritten ihres Lebens das Vergnügen mittheilen sollten, welches sie in den letzten, als Mütter erwarten; und daß, so wie es alsdann ihre Pflicht seyn wird, ihre Kinder zu unterrichten, sie jetzt keine Gelegenheit verabsäumen sollten, sich unterrichten zu lassen. Mütter können ihren Kleinen keine guten Leh-

ren geben, wosern sie nicht eigne moralische Neigungen bearbeitet haben — sie können nicht die aufblühenden Geistesfähigkeiten beobachten, oder den jungen Gedanken aufschießen lehren, wenn sie gar nichts von der menschlichen Seele wissen. Sie sind nicht vermögend, die Leidenschaften zu bändigen oder anzuspornen, so wie es in dem einen oder andern Falle nöthig seyn möchte, wenn sie nichts von ihren Symptomen oder Wirkungen wissen. Kurz, wenn sie die Mittel, sich zu vervollkommen und zu unterrichten versäumet haben, so werden sie auch nicht fähig seyn, das große Geschäfte ihrer Erziehung und Bildung zu übernehmen.

Aber gesetzt, sie wären auch diesem Amte in Absicht auf Kenntnisse gewachsen, so gehört doch auch ein hinreichender Grad von Muth dazu, diese Regeln in Ausübung zu bringen, und die Zucht fortzusetzen, welche nöthig ist, ihre Kinder auf den Weg zu leiten, den sie wandeln sollen. Wenn sie ihrer Bärtlichkeit die Obergewalt über ihren Verstand lassen, so wird eine solche Erschlaffung des älterlichen Ansehens, mit allen gewöhnlichen Folgen, ich meyne die Befriedigung aller Launen und thörichtesten Einfälle ihrer Kinder, eben so nachtheilig seyn, als wenn sie von keiner Erziehungsmethode etwas wüßten; da sie dieselben entweder anzunehmen verabsäu-

men, oder nicht fest an ihr anhalten, so sehr ihr Nutzen bewiesen ist.

Beide Extremen von Strenge und Nachsicht müssen vermieden werden, wenn Altern von ihren Kindern sollen geehrt und geliebt werden. Die erste Art der Behandlung kann freylich Gehorsam bewirken; er wird aber keine Folge der Zuneigung seyn; und, sobald sie des überlästigen Zwangs, der sie im väterlichen Hause drückte, entlediget sind, werden sie vor dem gesürchteten Ansehen einen Abscheu und wenig Ehrerbietung für diejenigen haben, die es ausüben. Ihnen selbst aber kann diese entgegenstehende Lage höchst nachtheilig seyn; denn sie werden einen übeln Gebrauch davon machen, ohne Mäßigung ihrer Freyheit genießen, und sich leicht in alle Arten von Zerstreuung stürzen.

Indessen verrathen die meisten Altern weit seltner ein hartes und unfreundliches Betragen; als eine partheyische und übel angebrachte Zärtlichkeit, von der die Wirkungen bald sichtbar werden. Denn wenn man Kindern alle ihre Begierden und Neigungen sogleich und ohne einigen Widerspruch befriediget, so haben sie keinen Sinn für Pflicht und Gehorsam, sondern beleidigen durch ihre Hartnäckigkeit und widerspenstiges Wesen. Die Nachsicht, mit der man ihre Unarten geduldet, fordert sie weder zur Liebe noch zur Dankbarkeit auf: und machet

Erster Band.

G

sie im Gegentheile zu dem Dienstfeifer und gefälligen Bezeigen des thätigen und geselligen Lebens weit untüchtiger.

Diese beyden Extremitäten zu vermeiden, sind Klugheit und Standhaftigkeit bey der mütterlichen Erziehung durchaus nöthig. Eine reise Beurtheilung in Entwerfung eines richtigen Plans setzt Kenntniß voraus: und es gehört feste Entschließung dazu, ihn mit gutem Erfolg auszuführen. Was hilft's, wenn man zehnmal den Kindern gute Lehren giebt, sobald man nicht auf die Befolgung derselben dringt? Die besten Grundsätze gehen ohne ein gewisses Ansehen verloren, und werden bald vergessen, wenn sie nicht mit Ehrerbietung angenommen werden: und fängt man einmal an, einen guten Rath zu verachten, so ist man nicht weit davon entfernt, auch diejenigen zu verachten, die ihn gegeben haben.

Wenn aber eine falsche Nachsicht zu Hause sowohl als in der Schule obwaltet; wenn den Kindern in ihrem Ungehorsam gegen die Regeln der Erziehung nachgegeben wird, bey ihrer Abneigung vor ihren Lehrstunden keine Anstrengung gebraucht wird, und sie durch unzeitige Ergölichkeiten in ihrem Fleiße unterbrochen werden, oder wenn man durch ihre unstatthaften Klagen sich täuschen läßt, wie unschicklich und nachtheilig muß eine solche Erziehung seyn? Wie darf und kann man sich eine wahre Bildung des Geistes

sowohl, als des Herzens unter solchen Umständen versprechen? und doch wird sie eben so gut von diesen, als von jenen erwartet, die gelehrig und fleißig sind.

Zum Unterrichte muß das Beyspiel hinzukommen. Dieß beweist, wie sehr Mütter sich in ihrer Gewalt haben, und sich selbst einer so regelmäßigen Aufführung bestreben müssen, daß Kinder nie eine Gelegenheit finden, ein Mißbehagen an ihnen selbst zu bemerken, wovor sie von ihnen doch gewarnt werden.

Eine Mutter, welche sich mit dem wichtigen Geschäfte abgiebt, den Verstand und das Herz ihrer Kinder zu bilden, handelt nicht nur der Pflicht gemäß, welche ihr von der Natur angewiesen ist, sondern sie übernimmt auch eine Rolle, die eben so verehrungswürdig als nützlich ist. Man wird sie so hochschätzen, wie Cornelian, die berühmte Mutter der Gracchen, welche nach dem Tode ihres Mannes, die Sorge für ihre Familie mit einer solchen Weisheit und Klugheit übernahm, daß sie die allgemeine Bewunderung auf sich zog. Sie unterrichtete ihre beyden Söhne, den Tiberius und Cajus mit so vieler Einsicht, daß man glaubte, sie verdanken der Erziehung noch mehr als der Natur, ob diese sie gleich mit den größten Fähigkeiten ausgerüstet hatte.



Achte Vorlesung.

Ueber die Bestimmung des weiblichen Geschlechts, als Hausmütter.

Sie sah auf die Wege ihrer Haushaltung.

Salomon.

Da die Geschäfte des männlichen und weiblichen Geschlechts so verschieden sind, so wird nothwendig auch eine verschiedene Art von Erziehung erforderlich seyn. Denn, so gleichförmig auch ihre Seelenkräfte seyn mögen, welches ich jetzt nicht untersuchen will, so muß doch das weibliche Geschlecht, wegen ihrer eigenen Lage im menschlichen Leben, und den, derselben entsprechenden Pflichten, unausbleiblich auf eine, ihrer Bestimmung und den Geschäften, die ihr künftig obliegen werden, gemäße Art erzogen werden. Geben wir aber ein wenig auf die Beschäftigungen Achtung, die sich die Mädchen zu ihrer Unterhaltung wählen, so werden wir finden, daß sie eine Neigung zu häuslichen Dingen haben, die meistens kleine Nachahmung

gen von wirthschaftlichen Vorfällen sind. Die Natur weist also selbst den Grund an, worauf die weibliche Erziehung sollte gebauet werden, und je mehr man auf ihre Deutungen merkt, desto weiser wird die Leitung der Führer seyn.

Indessen haben sich die Meinungen über die Pflichten des weiblichen Geschlechts oft sehr widersprochen. Einige haben sie auf eine bloße Hausplackerey eingeschränkt: andere nichts mehr als solche Eigenschaften von ihnen gefordert, die sie angenehm und gefällig machen. Ein weiblicher Charakter aber, nach einem oder dem andern dieser Modelle gebildet, würde sehr mangelhaft seyn. Der erstere würde sie zu sehr erniedrigen: denn beyde Geschlechter sind bestimmt, ihre gegenseitige Glückseligkeit zu befördern, und Gesinnungen und Neigungen auf gleiche Art einander zu erwiedern. Dieß würde aber nie statt finden, wenn der eine so sehr herab gewürdigt würde, daß er nicht der Freund, sondern der Sclav des andern seyn müßte. Wenn häusliche Knechtschaft das allgemeine Loos der Weiber seyn soll, so können sie nicht länger als vernünftige Gefährtinnen der Männer, oder für gefällige, liebenswürdige Mitglieder der Gesellschaft angesehen werden. Eine solche Meinung hebt alle weiblichen Vorzüge auf, und macht das ganze weibliche Geschlecht in Absicht auf Pflicht und Verstand einander gleich. Wenn aber gleichwohl

eine Ungleichheit der Umstände, die eine zum Range der Gebieterinnen erhebt, die andere zu Dienerinnen herabsetzt, und doch in Absicht des Verstandes, welcher, wenn er ausgebildet wird, eine verhältnißmäßige Würde mittheilet, wo ist der Unterschied, wenn die Ideen der einen so beschränkt als die der andern sind, und die Erziehung beyder auf gleichen Fuß betrieben wird? Wir schließen daher, daß es ein, dem weiblichen Geschlechte nachtheiliges Vorurtheil ist, wenn man behauptet, daß seine Kenntnisse sich nicht weiter, als auf wirthschaftliche Sachen erstrecken sollen; und daß man von der ihm angewiesenen Bestimmung abweichen würde, wenn es diese geistigen Kräfte wollte unausgebildet lassen, die ihm: nach unserer eigenen Überzeugung mitgetheilet sind. Doch diese, euer Geschlecht so demüthigende Behauptung, ist jetzt ziemlich aus der Mode, widerlegt sich selbst, und kommt bloß auf die einfache Frage an: Ob ein unausgebildetes, unwissendes Frauenzimmer, gefälliger in ihren Sitten, und fähiger sey, ihre Kinder zu unterrichten, und dem Hauswesen einer Familie vorzustehen, als eines, das Verstand und Kenntnisse besitzt?

Eben so sehr irren auch diejenigen, welche die Damen von allen Wirthschaftsorgen, von allen häuslichen Pflichten frey sprechen wollen. Das Extrem, wenn sie nach diesem Plane erzogen waren, in das sie wahrscheinlicher Weise

verfallen würden, ist nicht sowohl eine zu heftige Begierde, ihre Zeit auf wissenschaftliche Dinge zu wenden, als vielmehr ein zu gieriger Hang nach Vergnügungen — daß sie also, wenn sie ihre Familienangelegenheiten verabsäumten und hintenansetzten, solches nicht sowohl geschähe, um ihren Geschmack an Wissenschaften zu befriedigen, als vielmehr der Liebe zu Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten nachzuhängen. Ein solches Betragen würde ihnen aber nothwendig in ihrem Hause alles Ansehen rauben, wo doch ein kluges Weib zu ihrem größten Vortheile erscheinen soll.

Führen nun aber diese beyden Wege irre, so wollen wir untersuchen, nach welchen Grundsätzen Ihr euren Charakter bilden, und welche Ihr zu eurer Richtschnur nehmen solltet. Dadurch, daß Ihr beyde vorbeschriebene Extremen vermeidet, werdet Ihr wahrscheinlicher Weise die glückliche Mittelstraße finden, die euch zu brauchbaren und angenehmen Mitgliedern der Gesellschaft machet. Dieß wird euch am besten einleuchten, wenn ich euch dießfalls eure Pflichten und Geschäfte vorlege. Sind wir über diese einig, so muß dieser Erziehungsplan unstreitig befolgt werden, weil Ihr dadurch am besten dazu werdet vorbereitet und in den Stand gesetzt werden, in verschiedenen Verhältnissen eures Lebens euch mit Anstand und Würde zu be-

tragen; denn es giebt für jede Lage desselben, eine schickliche Weise zu handeln. Ihr insbesondere solltet darauf merken, weil jede Abweichung von der weiblichen Klugheit aufs strengste beobachtet wird. Es entsteht daraus ein doppelseitiges Vergnügen. Das erste, welches andern mitgetheilt wird, deren Wohlfahrt und Glückseligkeit so sehr von eurem eignen Betragen abhängt: das andere aber, welches auf euch selbst zurückfällt, ist das daraus entstehende Bewußtseyn, eure Pflicht getreu und mit Anstand erfüllt zu haben.

Gehorsame Töchter, getreue Weiber und fluge Mütter zu seyn, eurer Wirthschaft gehörig vorzustehen, verständige Gefährtinnen und zärtliche Freundinnen abzugeben, dieß sind unstreitig die Hauptartikel der weiblichen Obliegenheit. Die Eigenschaften also, um die Ihr euch vorzüglich bewerben solltet, sind diejenigen, die euch im häuslichen Leben brauchbar, und im geselligen angenehm machen werden.

Die vornehmsten Pflichten des häuslichen Lebens sind euch bereits empfohlen worden. Ich habe nur diejenigen noch hinzu zu thun, die eurem Geschlechte, als Hausfrauen, zukommen, da ich sie nur in einer obigen Vorlesung im Vorbeygehen empfohlen habe.

Wirthschaftlichkeit ist eine weibliche Pflicht und äußerst wichtig. Es erfordert eben so viel

richtigen Verstand, als genaue Aufmerksamkeit, für die Erfordernisse einer Familie zu sorgen, und die Kosten der verschiedenen Zweige des Aufwands richtig zu berechnen. Hierbey sind vielerley Umstände in Betrachtung zu ziehen, z. B. die Einkünfte, die bestimmte Dauer derselbigen, die Anzahl der Kinder, Lage der Zeit, des Orts und des Standes, worin man lebt; denn selbst bey dem größten Vermögen findet keine Entschuldigung für Verschwendung und Uebertreibung statt: ist es aber vollends geringe, so ist die sorgfältigste Sparsamkeit nöthig, weil ohne diese Mangel und Schulden die unaussprechlichsten Folgen sind.

Beym Artikel des Aufwands ist eine große Klugheit vonnöthen, um auf einer Seite die übeln Wirkungen der Verschwendung und auf der andern den gehässigen Vorwurf einer schmutzigen Kargheit zu vermeiden: damit man aber hierbey mit Vorsicht zu Werke gehe, muß man sich gewisse Regeln festsetzen, welche stets mit der Summe im Verhältnisse stehen, die zu den Bedürfnissen der Haushaltung erforderlich ist. Die Kunst, wirthschaftlich Geld auszugeben, braucht Verstand und Ueberlegung; denn, wenn Ihr euch mit den wahren Preisen und Werthe der zu erkaufenden Artikel, und mit den eigentlichen Bedürfnissen eurer Familie bekannt gemacht habt: so werdet Ihr weniger Betrug ausgesetzt seyn.

Eine Tafel, mit Sparsamkeit und doch geschmackvoll, ohne Verschwendung und auch ohne Kargheit anzuordnen, ist der glückliche Mittelweg, welcher der Klugheit eines Frauenzimmers Ehre macht. Sie mit Ueberflusse und großen Kosten zu besetzen, dazu gehört nicht viel Kunst. Die gute Wirthschaft besteht darin, sie mit dem was gütlich, aber doch wohlstandig ist, und zwar ohne unnöthigen Aufwand, zu besetzen. Das letztere wird mehr Vergnügen gewähren, und derjenigen zu größerem Lobe gereichen, die es veranstaltet hat, als das erstere: weil der Geschmack sich auch ohne Verschwendung äußern kann. Und wo noch wenig Dekonomie beobachtet wird, entsteht oft viel Verdruß und Unheil.

Dieser Zweig der Haushaltungsgeschäfte wird durch zwey verschiedene Arten der Zahlung berichtigt. Die eine, durch Einkauf der benötigten Artikel mit baarer Münze; die andere, wenn man die Handwerker, die für uns arbeiten, zu gewissen festgesetzten Perioden bezahlt. Die erste ist die vortheilhafteste: weil die Sachen weit besser in ihrer Art, und auch in besserem Preise erhandelt werden, wenn man sie auf der Stelle bezahlt. Man wird auch dadurch genauer unterrichtet, wie hoch sich unsere Ausgaben belaufen, und in welchem Verhältnisse sie mit unserer Einnahme stehen, nicht zu ge-

denken, daß man von den genauesten Preisen der Dinge sich Rechenschaft zu geben weiß.

Wenn man den andern Weg einschlägt, welches vielleicht in gewissen Fällen unvermeidlich ist, so seyd ja pünktlich in Abtragung eurer Schulden. Laßt euch eure Zettel regelmäßig einhändigen, und bezahlet eben so regelmäßig; denn es ist unbillig, daß ein Handwerksmann euch so lange Credit geben sollte, ohne im Voraus auf seine Waaren, als Nutzung des Verlags, zu schlagen. Außerdem, wenn Ihr nicht im Stande seyn solltet, eine Schuldrechnung zur gehörigen Zeit abzuführen, so muß dieß Unvermögen doch von einem zu großen Aufwande in eurer Wirthschaft, oder von Nachlässigkeit, oder unrichtiger Eintheilung herkommen: und Ihr werdet nach Ablauf einer längern Zeit noch weniger im Stande seyn, der Forderung ein Genüge zu thun, sobald die zu den häuslichen Ausgaben bestimmten Gelder richtig eingegangen sind.

Ein Tagebuch über eure Ausgaben zu halten, ist eine sehr empfehlungswürdige Gewohnheit. Sie wird euch bey Anordnung eures Aufwandes zu einem Fingerzeig dienen. Ihr könnet darin die Auflösung jeder Bedenklichkeit finden, oder, in sofern eine Vergleichung der Ausgaben des einen Jahres mit dem andern, oder die Ursachen von Vermehrung und Verminderung

derselben in der oder jener Klasse nöthig ist, Rath's erhalten. Es wird euch ferner über die Art, wie und wozu diese oder jene Summe verwandt worden, zur Beruhigung dienen, so wie zur Befriedigung derer, denen ihr Rechenschaft zu geben habt, oder die sie verlangen könnten. In diesem Theile eurer häuslichen Pflicht, werdet Ihr den Nutzen der Rechenkunst einsehen und überzeugt werden, daß man sie euch nicht umsonst gelehrt habe.

Ich habe schon bemerkt, daß Wirthschaftlichkeit und Geschmack bey Besorgung einer Tafel sich sehr gut vereinigen lassen. Es ist die Pflicht einer Hausfrau, derselben vorzustehen, und eine verständige, artige und geschmackvolle Person wird dieses Amt mit vieler Grazie zu bekleiden wissen. Wo aber diese Eigenschaften fehlen, wird alles schief und verwirrt zugehen. Ein aufmerksames Auge auf ihre Gäste zu haben, und sie auf eine angenehme, lebhafteste Weise zu unterhalten, dazu gehört freylich ein für diese Gelegenheiten schickliches Betragen: aber dann werden sie auch mit Vergnügen von einer Tafel aufstehen, wann die Mahlzeit durch Artigkeit, Wiß und Geschicklichkeit gewürzt war.

Eure weiblichen Bedienten müssen gleichermäßen einigen Antheil an eurer Aufmerksamkeit haben. Glaubt ja nicht, daß sie deswegen eurer Sorge unwerth sind, weil sie ihrem Stande

nach, unter euch stehen. Ihr seyd verbunden, über ihre moralische Gesinnungen sowohl, als über ihre häuslichen Arbeiten zu wachen. In allem, worin sie unwissend sind, solltet Ihr sie unterrichten und sie zu der Ordnung und Oekonomie gewöhnen, die Ihr gern in eurem Hause möchtet eingeführet wissen. Die Ungleichheit, die zwischen euch ist, muß euch nicht vergessen lassen, daß es nicht die Natur, sondern die so nöthigen Unterordnungen des bürgerlichen Lebens sind, die diesen Unterschied veranlassen. Getreue und rechtschaffene Diensthoten müssen als Freunde von geringerem Stande angesehen werden; welche zur Vergeltung für die Dienste ihres Fleißes und ihrer Redlichkeit, Höflichkeit und freundliche Gefälligkeit, von euch erwarten. Ein stolzer, gebietrischer Ton, in dem Ihr zu ihnen sprecht, streitet nicht nur mit der weiblichen Sanftmuth und Delikatesse, sondern wird auch einen gewissen Geist der Halsstarrigkeit und eine Gleichgültigkeit, ob sie euch gefallen, oder nicht, bey ihnen erregen; ja Ihr könnt sicher seyn, daß, je weniger befehlshaberischer Ihr zu Werke geht, desto mehr sie euch gehorchen werden. Sie werden euch aus Liebe, nicht aus Furcht dienen. Und wenn sie euch bereitwillig finden, ihnen mit Rath beyzustehen, ihr Wohl zu befördern, und sie mit ihrem Stande zufrieden zu machen, daß sie euch ehren, euch

zu beleidigen fürchten, und an allen euren Schicksalen herzlichen Antheil nehmen werden. Tadelt sie nicht mit Bitterkeit, und zweifelt nicht an ihrer Besserung, sobald sie derselben fähig sind. Gewöhnt sie zu einer vernünftigen Vorstellung. Uebereilt euch nicht in euern Befehlen, und brecht nicht in heftige Stürme der Leidenschaft aus, wenn Ihr sie nicht befolgt findet. Ihr könnt ihnen euer Mißfallen ohne ein lärmendes Geschrey — ohne wüthende Ausbrüche des Zorns zu erkennen geben. Hingegen werdet Ihr sie durch ein beyfälliges Lob, wenn sie etwas gut gemacht haben, ermuntern, und eine ruhige, nachsichtige Vorstellung wird bey dem Gegentheile gewiß einen vortheilhaften Eindruck bey einer künftigen Unternehmung auf sie machen, als Schelten.

Sich immerfort mit dem Gesinde herum zu zanken, ist ein sicheres Zeichen einer widerwilligen, eigensinnigen, entzündbaren Gemüthsart. Wenn solche Weiber erwarten, ihre Leute von menschlichen Schwachheiten frey zu sehen, so verlangen sie etwas, daß sie nicht an sich selbst finden. Das Betragen der Untergebenen hängt sehr von der Art ab, mit der sie von ihrer Herrschaft behandelt werden, wenn sie nicht von Natur böseartig sind. Wenn wir aber ohne Ausnahme immer dieselbe Hausfehde wahrnehmen, unaufhörlich wechselseitige Klagen und Aeußerun-

gen von Unzufriedenheit hören, was auch für Veränderungen vorkommen, so können wir zuversichtlich glauben, daß die Regenten mehr Schuld sind, als diejenigen, die regiert werden sollen. Um diesen Vorwurf zu vermeiden, müßt Ihr bey Seiten lernen, euren Leidenschaften zu gebieten, euch ein gefälliges Betragen anzugewöhnen, reich, zuvorkommend und redselig zu seyn: durch eine solche Aufführung werdet Ihr diejenigen glücklich machen, die eurer Herrschaft unterworfen sind. Nie müßt Ihr vergessen, daß Unfreundlichkeit und Unterdrückung die unausbleiblichen Begleiterinnen der Tyranney sind.

Es gehört Verstand dazu, um zu wissen, wie man sich Gehorsam erwirbt. Diejenigen verstehen sich am besten darauf, die selbst zu gehorchen gelehret worden. In der Wahl eurer Dienstboten seht vorzüglich auf Ehrlichkeit, Fleiß und Nüchternheit. Jede Tugend, die Ihr an ihnen zu finden wünscht, laßt auch an euch selbst finden. Ein gutes Beyspiel wird das Mittel seyn, sie auf dem einförmigen Gange eines wohlgeordneten Lebens zu erhalten: ein schlechtes aber kann auch die besten Neigungen verderben. Eine Hausmutter muß durchaus in den Pflichten nicht fremd seyn, die ihre Untergebenen beobachten sollen, und richtig beurtheilen können, ob sie die ihnen auferlegten Arbeiten gehörig vollziehen.

Wie nützlich Ordnung und Pünktlichkeit in jedem Fache ist, fällt in die Augen. In dem bereits erwähnten entdeckt man es sogleich an der Nettigkeit und Reinlichkeit in den Zimmern und Möbeln eines Hauses, und der Regelmäßigkeit, mit der jedes Geschäft von jedem Gliede der Familie geführt wird. Ganz besonders wohlthätig wird es für eine Hausmutter seyn, wenn sie sich gewisse Stunden zur Übersicht und Prüfung der wirthschaftlichen Angelegenheiten aussetzt, diese aber so von dem übrigen Theile ihrer Zeit absondert, daß sie ihre eignen häuslichen Geschäfte zu bestimmten Zeiten nicht verabsäumt, damit nicht eine Verwirrung entstehe, und sie in den zur Gesellschaft oder Erholung ausgesetzten Stunden unterbrochen werde.

Um eure Wichtigkeit im häuslichen Leben zu behaupten, und mit einer gewissen Einförmigkeit eure verschiedenen Angelegenheiten zu besorgen, wenn euch die Führung und Aufsicht des Hauswesens anvertraut ist, müßt Ihr die Flatterhaftigkeit der Jugend ablegen, und eine gewisse Stätigkeit und Ernsthaftigkeit in euerm Betragen annehmen.

Sorget ja frühzeitig im Haus- und Wirthschaftswesen euch wohl zu unterrichten: denn vielleicht kommen einige von euch bald in solche Umstände, wo sie diese Kenntnisse nöthig haben. Habt Ihr das Glück, den mütterlichen Unter-

richt selbst zu genießen, so versäumt ja nicht die Gelegenheit, denselben auf alle mögliche Art zu nützen, und seyd bereitwillig und folgsam, nicht nur zu lernen, sondern selbst liberalit mit anzugreifen und hilffreiche Hand zu leisten. Dieses wird euch in den Stand setzen, sobald es erfordert wird, oder eine Veränderung eures Standes es durchaus nothwendig macht, eine Wirthschaft selbst zu führen. Ihr müßt euch dann vorstellen: daß Ihr über das Ganze die Aufsicht und alle untergeordnete Theile zu regieren habt. Seyd Ihr aufmerksame Beobachterinnen derjenigen gewesen, die sich in dieser Spähre durch eine kluge und ordentliche Behandlung ausgezeichnet haben, so wird es euch nicht schwer werden, eben so zu verfahren. Diejenigen aber, welche unter eurer Absicht stehen, wenn sie sehen, daß Ihr nicht nur dem Geschäfte gewachsen seyd, eurer Wirthschaft vorzustehen, sondern auch den ernstest Willen habt, sie nach Regeln einer klugen Sparsamkeit und Ordnung zu führen, werden sich ebenfalls bemühen, ihre angewiesenen Pflichten zu erfüllen; denn sie werden bald einsehen, daß euch die Verabsäumung derselben in die Augen fällt, und Ihr Unordnung, Faulheit und Liederlichkeit nicht dulden werdet.

Das männliche, so wir das weibliche Geschlecht, jedes hat seine eigenen Berufsgeschäfte. Es würde für die ersten sehr demüthigend seyn,

Erster Band.

H

wenn sie für den Tisch, oder die Anstalten der Küche sorgen, oder über die Aufführung der Mägde wachen sollten: aber dieß ist keinesweges unter der Würde selbst eines Frauenzimmers von Stande. Dieß ist das Gebiet, welches ihnen die Natur selbst angewiesen hat, indem sie sie zu dem häuslichen Leben selbst durch ihre zartere und schwächere Bildung ihres Körpers bestimmt zu haben scheint. Eine Mannsperson, ihr Geschäfte sey von welcher Art es wolle, ist der Prüfung und dem Tadel ausgesetzt, wenn sie ihren Beruf läßig treibt. Könnt ihr erwarten, der Verantwortung weniger ausgesetzt zu seyn, wenn Ihr den eurigen verabsäümet? Eurem Geschlechte ist die Führung der Wirthschaft anvertrauet. Vernachlässiget Ihr diese Pflicht aus Trägheit, oder führt Ihr sie auf eine verkehrte Art, aus Mangel an Kenntniß, so werdet Ihr, statt der Familie, deren Aufsicht euch anvertraut ist, nützlich zu seyn, Unordnung und Verwirrung anrichten. Euer Gesinde wird nicht die erforderliche Achtung für euch haben, ja, selbst euren Befehlen nicht gehorchen. Was für eine verächtliche Rolle werdet Ihr dann spielen: Dieß ist wahre Erniedrigung: da hingegen, wenn Ihr den Pflichten, welche mit diesem Charakter verbunden sind, ein Genüge thut, Ehre und Hochachtung eurer warten werden.

Ich schließe diese Vorlesung mit Schilderung einer guten Hausfrau von dem Verfasser der Oekonomie des menschlichen Lebens.

„Sie steht ihrem Hause vor, und es ist Friede darin: sie gebeut mit Verstand, und man gehorcht ihr.“

„Sie steht des Morgens früh auf, überdenkt ihre Angelegenheiten, und weist Jedem sein eigenthümliches Geschäft an.“

„Die Sorge für ihr Haus ist ihre größte Freude; dieser widmet sie all ihr Dichten und Trachten: und in ihrer Wohnung leuchtet Geschmack, mit edler Sparsamkeit verbunden, überall hervor.“

Neunte Vorlesung.

Ueber Handarbeiten und Kunstübungen.

Das Werke der Kunst und des Geschmacks eurem Geschlechte zu einer besondern Zierde gereichen, und daß die Ausbildung derselbiger, so viel als möglich, zur weiblichen Erziehung geböhret, ist, glaube ich, ganz entschieden.

Dr. Fordyce.

Ich habe euch bereits erklärt, worin die eigenthümlichen Arbeiten und Berufsgeschäfte der Frauenzimmer bestehen. Ich will nun fortfahren, euch mit denjenigen Eigenschaften bekannt zu machen, welche theils nöthig, theils annehm sind.

Zuerst will ich der Arbeiten mit der Nadel erwähnen. Eine Kenntniß derselben, da sie häusliche Geschäfte angehen, ist unentbehrlich. Sie können in nützliche und geschmackvolle eingetheilet werden.

Der nützliche Theil ist mit so vielen Vortheilen verbunden, daß ich mich darüber etwas weitläufiger erklären muß. Sie betreffen ent-

weder euren eigenen Anzug, oder den von eurer Familie, welcher unter eurer Aufsicht steht, und deren Kenntniß einen wesentlichen Theil der weiblichen Erziehung ausmacht. Denn Ihr könnt nicht nur durch euren eigenen Fleiß dabey behülflich seyn, sondern werdet alsdann auch die Arbeiten anderer gehörig beurtheilen.

Die Kenntniß dieser Art von Nadelarbeit gehört auch in das Kapitel der Sparsamkeit. Wenn eure Umstände es nicht erlauben, immer eine Nähterin oder Puzmacherin zu halten, so könnt ihr doch immer durch eure eigne Arbeit mit eben so viel Anstand, als weniger Kosten, erscheinen.

Geschmackvolle oder künstliche Arbeiten werden euch in den Stand setzen, eure müßigen Stunden auf eine unschuldige und vielleicht vortheilhafte Art anzuwenden. Eure Großmütter haben euch dauerhafte Denkmäler ihres Kunstfleißes hinterlassen. Allein unsere neuern Damen würden Tapetenstickereyen für Arbeiten ansehen, die viel zu viel Anstrengung erforderten, und allenfalls in katholischen Ländern in die Klöster gehörten. Ob nun gleich die Sitten des gegenwärtigen Zeitalters sehr von den vorigen abgehen, so ist doch die Uebung mit der Nadel in den gehörigen Zwischenräumen eine sehr reizende Beschäftigung für euer Geschlecht, und

uren Kräften und sitzendem Leben sehr angemessen.

Der Zuschauer, der verschiedene seiner Blätter dem Nutzen und Unterrichte des weiblichen Geschlechts gewidmet hat, hat in einer seiner Nummern einige Anmerkungen über diese Geschicklichkeit gemacht. Er trägt sie in einem von einer älteren Dame an ihn gerichteten Briefe vor, die sich beklagt, daß ihre zwey Nichten den größten Theil ihrer Zeit mit Herumflattern zubringen; daß Puzen, Spielen und Besuche ihr größtes Geschäft sey; und daß sie sich des Abends zu Bette legten, abgemattet von Nichtsthun. Sie bemerkt, daß die Stunden, welche man in diesem Zeitalter auf vorbeschriebene Weise verschwendet, zu der ihrigen mit Stickereyen von Bett- und Stuhldecken zugebracht wurden — sie sagt ihm, daß sie fünfzig Jahre lang ihre Nadel mit eben so viel Vergnügen, als Nutzen geführt habe, und daß es ihr wehe thue, wenn sie ihre jungen Verwandtinnen einen ganzen Nachmittag, in einem, mit dem Fleiße ihrer Mütter behangenen Zimmer den Thee einschlürfen sähe. Sie schließt mit der Bitte an ihn, daß er doch die löbliche Kunst der Stickerey empfehlen möchte. — Die, vom Zuschauer zu Gunsten derselben angeführten Beweise sind folgende:

„Es muß,“ sagt er, „eine entzückende Beschäftigung für das schöne Geschlecht seyn, wenn

ſie ihre Zeit mit einer Nachahmung von Früchten und Blumen zubringen, die Schönheit der Natur in ihren eigenen Puz übertragen, oder eine neue Schöpfung in ihren Cabinettern und Zimmern können entſtehen laſſen. Wie lieblich iſt es, unter dem Schatten der Bäume und Wälder umher zu wandeln, die man ſelbſt gepflanzt hat, oder unter den von ihrer Nadel erſchlagenen Helden! Hier können ſie ihrer Einbildungskraft ebenfalls in Landſchaften nachhängen, und Gemälde der Unſchuld und Glückſeligkeit aus der Arkadiſchen Schäferwelt darſtellen.“

Er empfiehlt dieſe weibliche Kunſt noch aus einem andern Grunde, den man den moraliſchen Grund nennen könnte: daß ſie nämlich die ſchönen Arbeiterinnen von der häuslichen Gewohnheit der Schmähsucht, und andern Veranlaſſungen zum Unheil, abhält, die aus dem Müßiggange entſtehen. Ein Frauenzimmer, die ihren Geiſt mit ſolchen Werken der Einbildungskraft beſchäftiget, hat weder Zeit noch Luſt, ſich um die Angelegenheiten anderer viel zu bekümmern.

Eine dritte Urſache iſt der Vortheil, der einer Familie zuwächſt, wo dieſe geſchmackvollen Künſte im Gange ſind. Dieſe Art von Beſchäftigung würde unfere jungen Mädchen nicht nur vor vielem Aufwande bewahren, ſondern ihnen auch zu einer wahren Sittenverbesserung dienen.

Zu dem, was ich bereits bemerkt habe, muß ich noch hinzu setzen, daß Stickeren die Einbildungskraft üben, und den Geschmack bilden helfen. Die Zeichenkunst und Malerey sind damit verbunden. Diejenigen; die also darin etwas leisten wollen, müssen mit den Grundregeln dieser angenehmen Künste bekannt seyn. Um mit Verstand Schatten und Licht anzugeben, und die Natur nachzuahmen, müssen sie einige Kenntniß von Farben haben: denn die Verschmelzung und Schattirung derselben, durch die feinen Abstufungen, nach den verschiedenen Abänderungen, damit die Ähnlichkeit vollkommen erreicht, und das Auge getäuscht werde, erfordert viel Kenntniß und Verstand.

Ich will zur Empfehlung dieser Kunst nichts davon sagen, daß sich viele von eurem Geschlechte von der Nadel nähren müssen; daß es also für die, welche sich darauf verstehen, ein Hilfsmittel wird, wenn Unglücksfälle und Veränderungen, die das menschliche Leben so oft treffen, über sie kommen sollten. Doch gesetzt, dieß geschehe nicht, so werdet Ihr, wenn Ihr mit den verschiedenen Gattungen von Nadelarbeit bekannt seyd, desto sicherer diejenigen leiten und beurtheilen können, welche sich unter eurer Aufsicht damit beschäftigen. Alles aber abgerechnet, wie viel mäßige Augenblicke werdet Ihr auf eine angenehme Art damit ausfüllen können!

Ich muß noch hinzu setzen, daß diese Geschicklichkeit weder gemein, noch herabwürdigend ist. Sie gereicht selbst Frauen vom höchsten Range zur Zierde, und Ihr werdet es für kein demüthigendes Geschäft halten, wenn ich euch sage, daß die erste Dame unsers Reichs, die Königin, sich nicht nur selbst mit dieser Kunst beschäftigt, sondern auch eine Art von Akademie zum Fortgange und Betrieb derselben gestiftet hat.

Unter den Alten ward sie für eine Geschicklichkeit gehalten, der sich keine Person weiblichen Geschlechts entziehen konnte. So war auch das Webereschiff und der Kocken in großen Ehren, und da die Weiber sehr auf ihr Haus eingeschränkt waren, hatten sie Zeit und Gelegenheit genug dazu.

Salomo giebt folgende Beschreibung von einem fleißigen und verständigen Weibe: „ Sie geht mit Wolle und Flachs um, und arbeitet gern mit ihren Händen; das ist, wenn die Anordnung des Hauses und ihr Wirthschaftswesen ihr Zeit übrig lassen, so bleibt sie doch nicht müßig. Sie streckt ihre Hand nach dem Kocken, und ihre Hand faßt die Spindel; denn sie macht sich selbst die Decken, und weiße Seide und Purpur ist ihr Kleid. Sie bereitet sich sowohl den nöthwendigen Theil ihres Anzugs, als den, der zu ihrem Schmucke dienet. Er asor-

bert weniger Kosten, weil er ihrer eignen Hände Arbeit ist, und sie kann mit mehr Glanze erscheinen, als andere von gleichem Vermögen, die sowohl die Materialien erst dazu kaufen, und dann auch die Arbeit bezahlen müssen. Euer Geschlecht sollte sich daher zur Ehre machen, sich die Artikel ihres Anzugs, so viel als möglich, selbst zu zubereiten. Ganz gewiß würde es euch zu mehrerm Vergnügen gereichen, eurer eigenen Hände Arbeit zu tragen, und aus Vorliebe für sie würdet Ihr sie auch sorgfältiger zu erhalten suchen. Dadurch würdet Ihr auch eure eigne Geschicklichkeit und Fleiß bey andern empfehlen.

Die griechischen Damen, selbst von dem höchsten Stande, wendeten ihre Muse auf Stickerey und andere Arbeiten. Penelope, das Weib des Ulysses, brachte während der langen Abwesenheit ihres Mannes, ihre müßige Zeit am Webstuhl zu. Homer schildert sie, wie sie die bunten Fäden ordnet und beseelte Figuren bildet. In Griechenland war die Gewohnheit, die Leichenbegängnisse mit den feinsten Teppichen von gewirkter und gestickter Arbeit zu beehren. Penelope arbeitete selbst ein Leichentuch für den Laertes, ihres Mannes Vater.

Homer, wenn er das Kleid des Ulysses beschreibt, so bemerkt er die Figuren, die darauf gestickt waren.

——— Vorn war prangendes Stuckwerk:
Zwischen den Vorderklauen des wild anstar-
renden Hundes
Zappelt' ein fleckiges Rehchen; und jeglicher
schaute bewundernd,
Wie sie aus Gold gebildet, der Hund anstar-
rend das Rehkalb
Wirgt', und das Reh zu entfliehn mit do-
pelten Füssen sich abrang.

Odissee 19. G. v. 227.

Man sieht daraus, daß diese Kunst in die-
sem frühen Zeitalter der Welt bekannt, und
vielleicht zu einem höhern Grade der Vollkom-
menheit gebracht war, als heut zu Tage. Ho-
mer erhebt sehr oft die griechische Stickerey.
Antinous, sagt er, beschenke die Penelope mit
einem herrlich gestickten Mantel. Die Farben
waren mit der größten Kunst schattiret, und be-
wundernswürdig in einander verschmolzen.

Ein neuerer Reisender nach Griechenland,
Hr. Dr. Guys, bemerkt, daß die neuern Grie-
chinnen noch eben so fleißig, als ihre Vorfah-
ren in ältern Zeiten waren. Er erzählt, daß
der Hausmutter nebst ihren Gefährtinnen große
Zimmer zu Werken der Stickerey angewiesen
sind. Dieß kömmt vollkommen mit der Be-
schreibung des Terenz, eines lateinischen Dich-

ters, überein, der in einer seiner Komödien, die eine getreue Nachahmung griechischer Sitten enthält, hiervon spricht. Ein Bedienter, der von seinem Herrn zu einer Dame geschickt wird, schildert die Lage, in der er sie fand, folgendermassen. „Als ich ankam,“ sagt er, „fand ich sie sehr ämfig über der Arbeit, indem sie eben eine Stückerey endigte. Sie war in Trauer gekleidet, da sie vor kurzem einen Verwandten durch den Tod verloren hatte.“

Er bemerkt ferner, daß die griechischen Frauenzimmer sich beständig mit dieser Art von Arbeit beschäftigen, und daß wir ihnen diese Kunst verdanken. Auch von den Männern ward es als eine vorzügliche Eigenschaft der Weiber angesehen. So schreyt Agamemnon, als er mit dem Achilles um den Besiz der schönen Bryseis kämpfte, in der Hitze ihres Streites. „Ich würde sie selbst Klytemnestren, meiner Königin, vorziehen: denn sie steht ihr weder an Schönheit, noch feiner Arbeit nach.“

Daß diese Kunst bey den Morgenländern getrieben ward, und mithin sehr alt ist, zeigt auch die heilige Schrift. Im Buche der Richter wird gesagt: „Sollten sie denn nicht finden und austheilen den Raub? der Sissera bunte gestickte Kleider zur Ausbeute — gestickte bunte Kleider um den Hals zur Ausbeute?“

Der Psalmist, wenn er die Hochzeitfeier des Salomo mit der Tochter des Pharao, Königs in Aegypten beschreibt, giebt von ihrem Anzuge und Puze folgende Nachricht:

„Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig: sie ist mit gülden Stük gekleidet.“

„Man führt sie in gestickten Kleidern zum Könige.“

Unter der Regierung der Königin Elisabeth waren die Arbeiten der Nadel in höchstem Werthe. Ihre Hofdamen übten ihre Finger in dieser Kunst, oder in der Seidenspinnerey. Ob sie gleich Begleiterinnen einer Königin waren, so vernachlässigten sie doch nicht diese häuslichen Geschäfte: durch sie glaubte man das zu werden, was ein vollkommenes Frauenzimmer ausmachte. Sie verstanden, sagen die gleichzeitigen Schriftsteller, die Kunst zu kochen und Früchte einzumachen, und waren in Allem erfahren, was zum Schmucke und Anzuge des Frauenzimmers sowohl, als zum Wirthschaftswesen gehört. Unsere neuern Damen werden vielleicht diese veralteten Moden nur schicklich für solche Personen ansehen, welche die geringere Rolle als bloße Wirthschafterinnen zu spielen haben. Allein, um sie zu überzeugen, daß sie sich darin irren, so will ich bloß bemerken, daß die größten Damen an Rang und Vermögen in der bereits bemerkten Periode ihren Geist nicht weni-

ger ausbildeten, und mit der alten Gelehrsamkeit mehr, als unsere heutigen Damen bekannt waren.

Nach dem, was über das Alterthum und die Nützlichkeit der Nadelarbeit gesagt worden, kann nicht geläugnet werden, daß sie dem weiblichen Geschlechte unentbehrlich ist. Wenn ich aber ihren Vorzug gepriesen habe; so will ich damit nicht gesagt wissen, daß dieser Erziehungs- zweig so wichtig sey, daß man jeden andern dabey entbehren könne; ein Vorurtheil von einigen, welche glauben, daß, wenn ihre Töchter die Nadel geschickt führen, sie sich um weiter nichts zu bekümmern haben. Was die Stickerey anbelangt, so bedienet sie selbst mehr zur Zierde, als zum Nutzen, hauptsächlich aber die müßigen Stunden auszufüllen, die einige vielleicht haben könnten. Die große Kunst besteht also darin, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Ich gestehe, daß es mir ein sehr reizender Anblick ist, wenn ich einen Kreis junger Frauenzimmer mit ihren Arbeiten sehe, wo nur eine den übrigen vorliest.

Und hier muß ich eines Umstandes erwähnen, der mir ein Mangel in der weiblichen Erziehung zu seyn scheint, daß man nämlich die Mädchen in mancherley tändelnden Künsten, mit und ohne Nadel, unterrichtet, die meistens nur der Einfall eines Augenblicks sind, schnell aus der

Mode kommen, und gleich wieder bey Seite geworfen werden: so, daß die viele Zeit, wo sie sich mit solchen Arbeiten beschäftigten, und die sie auf Erlernung derselbigen wandten, verloren ist. Freylich muß man hier einige Rücksicht auf die Vermögensumstände der Altern und die künftige Bestimmung ihrer Töchter nehmen; denn sind diese so beschaffen, daß sie ohne Nachtheil sich mit dergleichen artigen Tändeleien abgeben, und ihre Geschicklichkeit und Einbildungskraft zeigen können, so wird man ihnen solches gern gestatten: im Ganzen aber ist es immer der Klugheit gemäßer, sie in solchen Künsten zu unterrichten, die auf die Haushaltungsgeschäfte, als ihren künftigen Hauptberuf, eine Beziehung haben.

Noch will ich diese Vorlesungen mit einigen Anmerkungen über die Zweige der Erziehung beschließen, welche die geschmackvollen Künste betreffen, und dem andern Geschlechte zur Zierde gereichen.

Dahin gehört auch fürs erste die Zeichenkunst. Schon habe ich bemerkt: daß der weibliche Geschmack in Absicht ihres Puges sehr dadurch gebildet wird: einige Dinge hängen sogar von den Umrissen oder Mustern ab, welche die Reißfeder davon entwirft, und von der Nadel nachgeahmet werden: je vollkommner die Originale sind, desto schöner werden die Kopieen seyn.

Zeichnen ist aber auch ein sehr angenehmes Talent: es beschäftigt auf eine sehr reizende Art, und man füllt damit seine müßigen Stunden auf eine sehr unterhaltende Art aus. Dieser Theil der Erziehung ist also der weiblichen Bemühung nicht unwerth. Indessen schreibt Rousseau in Ansehung dieser Kunst gewisse Gränzen vor: „Ich wünschte nicht,“ sagte er in seinem Emil, „daß sie sich auf Landschaften legten, weit weniger auf Bildnißmahlerey. Es ist genug, wenn sie sich auf Blumen, Früchte, Laubwerk und Verzierungen solcher Art legen, die zu ihrem Puse dienen, und wenn sie kein Muster, das ihnen gefällt, finden, sie eines nach ihrer eigenen Erfindung zeichnen können.“

Auch Musik ist ein sehr geschmackvolles Talent, und eine der gefälligsten Künste für das schöne Geschlecht. Wenn das Clavier, oder Pianoforte von einer Person gespielt wird, die Geist und Ohr zur Harmonie gebildet hat, so können die lieblichsten Töne, so wie die ihnen entsprechenden Empfindungen dadurch hervor gebracht werden. Doch ohne vorher genannte natürliche Fähigkeiten, ist es Arbeit und Angßlichkeit, und höchstens ein mechanisches Geklimper, ohne Geschmack und Wirkung. Da die musikalische Geschicklichkeit viel Fleiß und Übung erfordert, so werden es die Frauenzimmer nicht weit bringen, deren Umstände es nicht zulassen, die gehörige

Zeit darauf zu verwenden. Die bloßen Lehrstunden eines Meisters reichen nicht zu, und wenn die Noten bey Seite gelegt werden, sobald jene vorbey sind, so wird wenig heraus kommen. Auch wird ein feines Gehör dazu erfordert, und es ist abgeschmackt, ein Kind zu einer Sache zwingen wollen, wenn sich weder Lust noch Fähigkeit bey ihm findet. Man tödtet die Zeit, und verschwendet das Geld umsonst.

Die letzte empfehlungswürdige geschmackvolle Eigenschaft eines Frauenzimmers ist das Tanzen. Man kann dieß eine persönliche nennen, da sie die Gestalt betrifft, und mit der Seele nichts zu thun hat. Im gegenwärtigen Zeitalter wird alles, was das Äußerliche betrifft, für höchst wichtig angesehen, und die Sorge dafür vielleicht zu weit getrieben, ob ich gleich zugebe, daß die Bildung des Körpers durchaus nicht vernachlässiget werden muß. Das Tanzen macht daher auch einen unentbehrlichen Theil der Erziehung aus; und bey einer gehörigen Mäßigung kann es auch sehr unschuldig und nützlich seyn. Nur erinnert euch, meine jungen Zuhörerinnen, an seine Hauptabsicht: das ist, den Körper zu einer guten Stellung, und die Glieder zu einer leichten, freyen und anmuthigen Bewegung zu gewöhnen. Ohne diese äußerliche Bearbeitung werden eure Stellungen vielleicht schief und ungeschickt seyn: in Gesellschaft wird euch

Erster Band.

§

eine wunderliche Blödigkeit in Verlegenheit setzen, eure Darstellung, euer Gang, eure Komplimente werden ihrer Ungeschicklichkeit und Ungelegenheit wegen aller Augen auf sich ziehen und euch oft lächerlich machen. Man wird euch bey einem Balle sitzen lassen, wenn dieß die Absicht der Einladung ist, oder euch bloß zum Tanze auffordern, um über euch zu spötteln.

Ihr werdet also, welches ich noch hinzu setzen will, in dieser Kunst nicht in der Absicht unterrichtet, um an allen öffentlichen Orten umher zu laufen, wo es etwas zu Tanzen giebt. Vielmehr ist hier viel Vorsicht und Mäßigung nöthig. Vor allen Dingen habt Ihr vorher wohl auf den sittlichen Charakter, und den Ruf derjenigen Personen zu sehen, bey deren Gesellschaft Ihr euch einfindet. Ist wider diese nichts einzuwenden, so werdet Ihr auch erwarten dürfen, daß Wohlstand, Sittsamkeit, Ordnung und Bescheidenheit dabey werde beobachtet werden. Öffentliche Bälle, wo die Zusammenkünfte über die Mitternacht hinaus dauern, Jedermann ohne Unterschied für sein Geld den Zutritt hat, und alle Arten von Lustparthieen, wo nicht die Augen eurer Freunde über euch wachen, vermeidet sorgfältig. Sie können euch auf zehnerley Art gefährlich werden, und Ihr könnet selbst unanständigen Freyheiten, die man sich bey solchen Gelegenheiten oft nimmt, bey aller Vorsicht nicht

immer ausweichen, die eurer Tugend und eurem guten Namen nachtheilig seyn können.

Endlich kann auch der Tanz, in Absicht auf eure Gesundheit, als ein Mittel zur Bewegung empfohlen werden, die Ihr mehr, als das andere Geschlecht zu brauchen scheint, da eure Beschäftigungen euch länger und öfter zum Sitzen nöthigen, und eure Vergnügen weniger Anstrengung körperlicher Kräfte erfordern. Nur vermeidet ja unvernünftige Erhitzungen und Erkältungen, die oft Schwindsucht und Auszehrung zur Folge haben.

Zehnte Vorlesung.

Über Schönheit und Putz.

„Junge Frauenzimmer haben meistens keinen größern Ehrgeiz, als den, ihrer Person, ihres Puges und anderer „kleinstügigen Dinge wegen bewundert zu werden.“

Frau Chapone.

Ich schloß meine letzte Vorlesung mit einigen Bemerkungen über das, was man eine körperliche Geschicklichkeit nennen kann, in sofern sie nämlich bloß in anmuthigen Stellungen und Bewegungen des Körpers und der Glieder besteht. Schönheit und Putz sind zwey Gegenstände, die einen großen Anspruch auf weibliche Aufmerksamkeit machen; und da sie das Äußere betreffen, um so vielmehr mit der lesthin abgehandelten Materie in Verbindung stehen. Ich will auch also, ehe ich zu den Fähigkeiten des weiblichen Geistes und dem, einem Frauenzimmer nöthigen Maße wissenschaftlicher Kenntnisse übergehe, dießfalls noch einige Warnungen mittheilen.

Cicero, ein alter römischer Philosoph, bemerkte, daß es zwey Arten von Schönheiten in der Welt gäbe, wovon die eine in Reiz und Lieblichkeit, die andere in Würde und Majestät bestünde. Die erstere muß, sagt er, dem weiblichen Geschlechte überlassen werden: die letztere gehört für die Männer.

In der That ist die Kunst zu gefallen, vorzüglich euer Eigenthum. Die Begierde ist euch nicht nur natürlich, sondern die Natur scheint euch auch mit den Gaben ausgerüstet zu haben, die zur Befriedigung derselben dienen können. Die körperliche Schönheit durch den Schmuck des Anzugs zu erhöhen, ist ein zu bezaubernder Reiz, als daß er vernachlässiget werden sollte. Euer Geschlecht ist gemacht, zu gefallen und einzunehmen: zugleich aber ist es nöthig, den Umfang eures Wirkungskreises kennen zu lernen, um zu wissen, auf welche Art und auf welche Gegenstände er geleitet werden muß. Ohne einigen Unterricht hierüber, möchtet Ihr auf die Gedanken kommen, daß, weil die Natur an äußerlichen Reizungen gegen euch verschwenderisch gewesen, Ihr die innern, welche die Seele so betreffen, wie jene die Person, verabsäumen könntet: ein unglückliches Vorurtheil, wie euch einige Bemerkungen lehren werden, die ich euch vorlegen will, weil eine so sibel verstandene Meynung in den, der Bildung gewidmeten Jah-

ren eintritt, wann der Verstand soll unterrichtet und das Herz gebessert werden!

Zu gefallen, und die Kunst, zu gefallen, in Ausübung zu bringen, das sind zwey verschiedene Dinge. Bey dem erstern verhält man sich bloß leidend. Schönheit allein kann Bewunderung erregen. Durch Sitten und Umgang aber zu gefallen, ohne Rücksicht auf die äußere Gestalt, das erfordert schon mehr Thätigkeit, und setzt einen durch Gedanken und Empfindung befehlten Geist voraus. Die Eindrücke der erstern werden von kurzer Dauer seyn, der Einfluß der andern aber so bleibend, als das Leben selbst. Und wann die erstern vernachlässiget, oder verwelt sind, werden die lezten immer noch Gegenstände der Hochachtung bleiben.

Das Verlangen nach Beyfall ist beyden Geschlechtern gemein: der Weg aber, den die Männer einschlagen, ist dem Frauenzimmer verschlossen. Diese müssen also einen andern aufsuchen — sie müssen durch die äußere Liebenswürdigkeit ihrer Personen, durch eine heitere, fröhliche Gemüthsart, durch einen züchtigen und lebhaften Umgang und durch ein sanftes, geschmeidiges Betragen dahin zu gelangen suchen. Ungeachtet sich aber alle diese Dinge vereinigen müssen, so scheint doch der allgemeine Wunsch dieses Geschlechts zu seyn, bloß einander an Schönheit zu übertreffen. Diese Neigung ward von den alten

Mythologen durch die wohl bekannte Geschichte von dem Kampfe der drey Göttinnen, der Juno, Minerva und Venus um den Preis, erläutert, den diejenige erhalten sollte, welche Paris für die schönste erklären würde: daß also Macht und Weisheit, deren Sinnbild Juno und Minerva waren, der Schönheit die Palme selbst streitig machten, von welcher die Venus das allegorische Bild ist.

Alein das weibliche Geschöpf, das keine andere Empfehlung, als ein schönes Gesicht, oder eine reizende Gestalt vor sich hat, wird sich am Ende selbst sehr getäuscht finden. Sie, die ihr ganzes Verdienst auf etwas Oberflächliches und schnell vorübergehendes bauet, wird diesem Abgott allein opfern: und ihr ganzes Wesen, alle ihre Neigungen werden von dem Gegenstande ihrer Abgötterey die Farbe annehmen.

Eitelkeit ist das Kind der Selbstbewunderung, und das Weib, welches in sich selbst verliebt ist, wird eben diese Partheylichkeit auch von andern erwarten. Ohne Zweifel wird es ihr auch nicht an Bewunderern fehlen, die ihr der Schmeicheley Weihrauch streuen. Der Schönheit hat es immer nicht daran gefehlt. Unter der Sprache der Wahrheit und der Schmeicheley aber ist ein großer Unterschied; denn

Der Wahrheit Stimme hören sie,
Die Schönen, wie die Fürsten, nie.

Ihr haben die Dichter schon alle Blumen im Felde der Dichtkunst gepflückt, und beydes, Natur und Kunst, für ihre Bilder und Gleichnisse erschöpft. Aber steßen solche poetische Ergießungen aus dem Herzen? Meynt's der Panegyrist mit seinen Erklärungen wohl aufrichtig? sind seine feyerlichsten Versicherungen einer ewigen Treue wohl glaubwürdig? Fühlt er wirklich alle die Schrecken, die er in der Voraussetzung unerhörter Seufzer schildert? Erblaßt er wirklich bey dem erzürnten Blicke, oder der verschmähten Liebe seiner Göttin? O! glaubt mir, das sind alles Pöffen! Diese Betheurungen und Ausrufungen dienen allenfalls eine dramatische Scene aufzustützen, und einen Roman auszufüllen: sind aber für das wirkliche Leben nur zu romanhaft. Wie könnt Ihr wohl glauben, daß ein vorübergehender Blick das Herz eines Beschauers ewig fesseln, oder eine immerwährende Hochachtung erzeugen könne? Gerade das Gegentheil, ob gleich die unglückliche Schöne von Eitelkeit verblendet, nicht durch die künstliche Maske hindurch blicket. Es gehört zum Berufe der Dichter, der Schönheit zu schmeicheln: ihre Absicht aber ist mehr, ihren eignen Witz zu zeigen, als die Reize einer begünstigten Minne zu besingen; denn diese existirt meistens mehr in der Einbildung, als in der Natur.

Die Herde der Schmeichler, die den Fuß-
tisch umschwärmen, und ihre Götinnen von
Orte zu Orte verfolgen, sind meistens die verach-
tungswürdigsten Geschöpfe, deren Gesellschaft ei-
nem Frauenzimmer, die sowohl geistige, als
körperliche Eigenschaften gehörig zu schätzen weiß,
unaussprechlich seyn würde. Sie sind also bloß
die unzertrennlichen Begleiter der unwissenden,
eiteln und stolzen Schönheit, über die sie eine
Art von Tyranny ausübt: und, indem sie die
lockende Buhlschwester spielt, treibt sie den ge-
fühlvollen und verständigen Mann von sich: er-
wirbt sich bey keinem Hochachtung, sondern er-
regt den Neid und die Schmahsucht vieler.

Da indessen die Schönheit, auch ohne Rück-
sicht auf Eigenschaften des Geistes und Herzens,
Männer von entgegengesetztem Charakter, als
den wir beschrieben haben, anziehen kann —
Männer, die zwar die Fehler solcher Personen
wohl kennen, aber zu wenig Edelmutb besitzen,
um sich von denen zu entfernen, die sie zwar
bewundern, aber nicht hochschätzen können; so
wird daraus folgen, daß Frauenzimmer die-
ser Art bey der wenigen Vorsicht, die sie besi-
ßen, oft ein Opfer der schönen Versprechungen
und schmeichelhaften Vorspiegelungen solcher lie-
derlicher und leichtsinniger Wollüstlinge werden.
Daß also gerade das, worauf sie sich so viel zu

gute thaten, am Ende eine Quelle des Kummers und des Elendes wird.

Die Schönheit ist also Versuchungen ausgesetzt. Sie zieht eine mehr, als gewöhnliche Aufmerksamkeit der Welt auf sich, und diejenigen, die sie besitzen, haben sich weit mehr vor Betrug und Schmeicheley zu fürchten. Sie findet aber oft einen Beschützer im Stolze selbst. Wie demüthigend muß es dann für die hochmüthige Schöne seyn, wenn sie sich am Ende verachtet sieht! Sie wird sich vielleicht über die Ursache wundern. Ihr getreuer Rathgeber, der Spiegel, wird sie überzeugen, daß die Schönheit, wie die schönste Blume, endlich verblüht und hinwelkt. Alle Versuche der Kunst sind vergebens, den Verwüstungen der Zeit Einhalt zu thun. Das herrlichste Rosenroth verbleicht, und die lieblichsten Züge verlieren ihren Reiz. Was wird sie in einer solchen Lage trösten, wenn ihr Reich zerstört ist, und ihr Einfluß nichts mehr gilt! Von ihren vorigen Bewunderern verlassen, unbemitleidet von ihrem eigenen Geschlechte — wo wird sie vor der Welt und sich selbst hinflüchten? Die Schrecken der Einsamkeit werden sie zu Boden drücken, und sie wird in sich kein Hülfsmittel finden, sie zu verschuchen. So täuscht Schönheit die Besitzerin selbst mehr, als denjenigen, der davon geblendet wird. Der letztere kann ihren Einfluß eine

Zeitlang fühlen, wird sie endlich aber ohne die Empfindungen mehr ansehen, die ihn vormalz entflammten, wofern ihn nicht dauerhaftere Eigenschaften fesseln. Jene, ob sie gleich im Verfall ist, erwartet vielleicht diese Schmeicheley und Aufmerksamkeit, wie vorhin. Sie glaubt, ihre Reize sind immer noch dieselbigen; aber die Vernachlässigung der Welt überzeugt sie bald vom Gegentheile. Und wie lächerlich wird man dann erst durch eine falsche Einbildung, die immer mit Ziererey begleitet ist! — Im Alter aber lächerlich zu werden — welche Demüthigung!

Nicht so die Person, die zu der äußern Schönheit auch die Schönheiten der Seele hinzuthut. Weisheit in einem schönen Körper ist der größten Verehrung werth. Weder der Wohlthätling, noch der Ländler werden sich ihr zu nähern wagen. Keine verbiethenden Mienen werden diejenigen, die für Freundschaft und Geselligkeit gemacht sind, von ihrer Gesellschaft zurückhalten. Schönheit mit Verstand und Tugend geschmückt, muß unserer Liebe und Hochachtung gebieten. Ein denkender Geist wird dem Auge einen doppelten Glanz verleihen. Ein Herz, das von edelmüthigen Empfindungen schlägt, wird eine mehr, als gewöhnliche Lieblichkeit über alle Gesichtszüge verbreiten: wo man aber größern Leidenschaften die Oberherrschaft gelas-

fen, da wird man bald den Ausdruck in dem Gesichte wahrnehmen, und sie werden das einstellen, was die Natur so schön gemacht hatte.

Es wäre zu wünschen, daß euer Geschlecht die Kunst zu behalten eben so fleißig studiren möchte, als die Kunst zu gewinnen; denn alsdann, wenn die Schönheit vergeht, würden die Reize des Geistes und des Herzens immer noch ihre volle Kraft und Blüthe beybehalten. Denn ihr Einfluß ist von der Art, daß er selbst die Häßlichkeit liebenswürdig machen würde. Wie weit mehr werden sie die natürlichen Annehmlichkeiten der Person erhöhen!

Und hier muß ich euch, meine lieben jungen Zuhörerinnen, wider die jetzt einreisende, verderbliche Mode, euch der Schminken und Schönheitswasser zu bedienen, warnen. Die natürliche Schönheit wird allezeit mehr Werth behalten, als die erkünstelte. Diejenigen also, die sich dieser Mittel bedienen, Bewunderung zu erregen, werden gewiß ihres Zwecks verfehlen; denn, was sie auch zu ihrem Vortheile sagen mögen, so bleibt es immer eine Art des Betrugs — es ist ein falsches Schild, das man aufhängt, um Aufmerksamkeit zu erregen. Sie kann denen, die in der Blüthe des Lebens stehn, keinen wahren Dienst leisten, da keine erborgte Farbe der angeborenen einer zarten jungen Haut gleich kömmt; eben so wenig aber auch de-

nen, welche abgeblüht sind, da keine Kunst das wieder herzustellen vermag, was die Zeit weggenommen hat. Hierzu kommen die für die Gesundheit so nachtheiligen Folgen dieser Mittel. Hat man einmal damit angefangen, so muß man damit fortfahren, weil die Gesichtsfarbe des Morgens von der Abendfarbe ganz verschieden ist. —

Ich will jetzt noch einige wenige Anmerkungen über den Anzug hinzuthun. Der Gegenstand scheint unbedeutend: wegen des Einflusses aber, den er auf die weiblichen Sitten hat, verdient er einer ernsthaften Ueberlegung.

Euer Geschlecht hat einen unbezweifelten Anspruch auf jede Verschönerung, den der Puz geben kann, wenn er in den Gränzen der Mäßigung bleibt. Die natürlichen Schönheiten eurer Person durch einen reizenden Anzug zu heben, ist ein Vorrecht, das euch gebührt. Wenn Ihr aber diesen Zweck aus dem Gesichte verliert, wenn Ihr eurer Eitelkeit dadurch ein Opfer bringen, oder Eroberungen machen, oder euren Reichthum an mancherley Kostbarkeiten zeigen wolltet; so wird das, was vorher unschuldig war, nicht nur lächerlich, sondern auch strafbar.

Ein bescheidener Anzug ist immer als ein Schild der Tugend angesehen worden. Er ver-
räth eine keusche und feine Seele — einen gu-
ten Verstand, und eine richtige Beurtheilungs-
kraft. „Laßt die Weiber sich selbst mit
Keuschheit schmücken.“

Das Weib, welches viele Stunden vor
dem Puztische zubringen kann, behält nothwen-
dig weniger Zeit für die wichtigern Pflichten des
Lebens übrig, sie mögen nun die Gottheit, oder
die verschiedenen Verhältnisse, in denen sie mit
andern stehen, oder ihre eigne Ausbildung be-
treffen. Wenn wir die Kürze des menschlichen
Lebens bedenken, sollte es wohl die Vernunft
billigen können, daß wir den größten Theil
des Tages auf die Verzierung unserer Person
wenden?

Glaubt indessen nicht, wenn ich eine zu gro-
ße Anhänglichkeit und Liebe für den Puz tadle,
daß ich euch rathen würde, ihn zu vernachlä-
ssigen. Keinesweges. Durch die Kleidung un-
terscheidet sich der gestittete Mensch von dem Wil-
den: und jemehr sich ein Volk verfeinert, desto
mehr äußert sich der größere Geschmack in sei-
nem Anzuge. Es giebt aber eine gewisse Linie,
die, wenn wir sie überschreiten, den Anzug we-
niger zu einer gefälligen Bedeckung, als zu ei-
ner wahren Beschwerde macht. Wenn der Kör-
per zu verschwenderisch geschmückt wird, so ist

er nicht nur lästig, sondern verunstaltet selbst die Person, die er zieren soll. Sehr selten findet man eine geschmackvolle Leichtigkeit unter einer Last von glänzend geschmückten Kleidern. Das andere Geschlecht ist oft so wenig Richter ihrer eigenen persönlichen Vorzüge, oder Mängel, daß es sehr oft die schicklichsten Mittel verfehlt, die erstern ins Licht zu setzen, oder die letztern zu verhehlen, so daß, durch eine übel angebrachte Verfeinerung, eine ganz verschiedene Wirkung von der beabsichtigten herauskömmt. Die Natur verlangt durchaus nicht solche ausstüdtirte Verzierungen. Schönheit und Unschuld gefallen selbst in einem häuerischen, aber anständigen Gewande mehr, als eine Gestalt, so artig sie auch seyn mag, unter erborgten Federn, womit sie sich auf eine lächerliche Art ausschmückt. Wo wir eine gewisse edle Einsalt im Anzuge gewahr werden, da finden wir immer eine gleiche, unveränderliche Nettigkeit. Bey denen aber, die ihre Personen mit einer mehr, als gewöhnlichen, ängstlichen Sorgfalt ausschmücken, hat man sehr oft schon bemerkt, daß sie zu anderer Zeit, wenn sie nicht vor den Augen der Welt erscheinen, so nachlässig in ihrem Anzuge umher gehen, daß er ins Schmutzige und Ekelhafte fällt. Eine einförmige geschmackvolle Reinlichkeit ist gewiß einem schlumpichten Anzuge des Morgens, mit einer glänzenden Auskra-

mung von Pracht des Abends weit vorzuziehen.

Und hier muß ich euch vor allen Dingen die Reinlichkeit empfehlen, nicht nur, weil sie an sich angenehm ist, sondern auch jede Person, weß Standes und Vermögens sie ist, dazu gelangen kann. Reinlichkeit giebt auch der geringsten Kleidung Grazie: ohne sie ekelt uns aber auch der größte Puz an. Sauber und gepuht seyn ist nicht einerley. Es giebt im Anzuge so wie in Künsten, einen Geschmack; und dieser, er habe zum Gegenstande, was er wolle, gründet sich auf gewisse allgemeine Grundsätze, von der jede Abweichung den kritischen Beobachter beleidiget.

Diese Sauberkeit, die ich euch jetzt empfehle, hat wichtigere Folgen, als Ihr vielleicht glaubt. Wie sehr wünschte ich, euch recht davon zu überzeugen, damit Ihr nicht eine Grazie vernachlässigen möchtet, die eurem Alter und Geschlechte so unentbehrlich ist. Und verschmäht Ihr sie jetzt, so werdet Ihr sie schwerlich jemals wieder finden. Wenn Ihr hingegen in eurer Jugend immer nett und reinlich in eurer Person und in eurem Anzuge erscheint, so wird man euch niemals anders finden.

Ich habe schon oben bemerkt, daß früh eingepflanzte Gewohnheiten nicht leicht können ausgerottet werden. Sie gehen eben so gut den Körper, als die Seele an. Gewöhnt Ihr euch

in eurer Jugend schmutzig; so wird euch dieß auch im Fortgange eurer Jahre immer anhängen, und ich wüßte kaum, was den weiblichen Charakter mehr verunzieren könnte, als ein Mangel an Sauberkeit und Reinlichkeit. Man entdeckt die Neigungen der Kinder in diesem Punkte gar bald. Eben dieselbe Kleidung wird für das eine eine angenehme und gefällige Tracht seyn, worinn ein anderes unordentlich und widerlich erscheint. Das erstere wird in einem schlechten Anzuge mehr gefallen, als dieß in dem reichsten.

Die Vortheile, die aus dieser simplen Nettigkeit entstehen, sind diese. Sie macht nicht nur die Personen lieblicher und anziehender, sondern trägt auch zur körperlichen Gesundheit vieles bey. In Absicht der Ersparniß ist sie nicht minder zuträglich; denn Frauenzimmer von dieser Eigenschaft sind weniger in ihrem Anzuge verschwenderisch, weil sie dadurch mehr schönen, und kein geringes Vergnügen daraus schöpfen, wenn sie ihre Kleider vor den Flecken und dem Schmutze lange rein erhalten; da so oft anderer ihre, die weniger aufmerksam darauf sind, bald verunstaltet erscheinen. — Der Mangel an Sauberkeit wird endlich dem Tadel nicht entgehen; denn es verkündet allezeit eine träge, oder schludrige Gemüthsart — eine Seele, die keinen richtigen Begriff vom Schicklichen und

Erster Band. R

Wohlstandigen hat, und gleichgültig gegen Lob und Tadel ist.

Was die Mode anbetrifft, so ist es schwer, darin Regeln vorzuschreiben. Man sucht dadurch einigermaßen die verschiedenen Stände im gesellschaftlichen Leben auszuzeichnen. Es würde mithin abgeschmackt seyn, wenn ein Handwerker in der Tracht eines Edelmanns erscheinen, oder ein armes Mädchen sich in die Kleider einer Dame von Stande werfen wollte. Jedes muß hier die Stelle, die es im menschlichen Leben einnimmt, und kann sie auch am besten beurtheilen. Jeder Stand hat seine eigne Art sich zu kleiden, und sie ist meistens so bestimmt, daß, wer sich nach derselben zu kleiden wünscht, über das Schickliche und Angemessene nicht in Verlegenheit seyn kann.

Ueberdieß, wenn Ihr euch über euren Stand kleiden wolltet, so würdet ihr euch nicht nur lächerlich machen, sondern euch auch einen Aufwand zuziehen, den Ihr auf keine Weise würdet bestreiten können. Ihr würdet in Versuchung gerathen, Schulden zu machen, die Ihr zu bezahlen nicht vermögend wäret. Dieß würde euch vielleicht zu den niedrigsten Handlungen verleiten; und würde dann eure Schande nicht um so vielmehr in die Augen fallen, je glänzender euer Aufzug wäre? Würde der Vorwurf

nicht auf eine Person mit Fingern zeigen, die auf anderer Kosten stattlich einher prängen wollte? Diese Prachtliebe hat schon viele Familien zu Grunde gerichtet. — Personen von geringern Vermögensumständen sind nur zu geneigt, die Reichern nachzuahmen. Die Römer waren von den unglücklichen Folgen dieser Neigung so überzeugt, daß sie verschiedene Gesetze gaben, wodurch sie die Weiber von den verschwenderischen Verzierungen abzuhalten suchten.

Die Leidenschaft für den Puz erzeugt die große Abänderung der Moden. Zu dieser Neigung gesellt sich der Reiz der Neuheit. Eine Mode, die man bey ihrer ersten Erscheinung bewundert, verliert bald ihre Anzüglichkeit, sobald sie allgemein wird, obgleich ihr Werth, wenn sie einigen hat, immer derselbe bleiben sollte. Diese Liebe zur Veränderung verräth aber ebenfalls eine kindische Seele.

Die Mode verträgt sich mit den größten Widersprüchen. Ein schneller Uebergang vom einem Extrem zum andern scheint uns auf den ersten Anblick etwas Ungereimtes. Allein wir bequemen uns nach der herrschenden Mode, und machen den sonderbaren Geschmack derjenigen lächerlich, die sie nicht annehmen; ein großer Beweis, wie sehr wir unsere Meinungen ihrem Scepter unterwerfen, und daß das Schöne, oder

das Häßliche nicht in den Dingen selbst liegt, sondern meistens in unserm eigensinnigen Wahne.

Euer Körper sowohl, als euer Anzug sind den tyrannischen Gesetzen der Mode unterworfen. Wie viele ihrer Anbeterinnen opfern Ruhe und Bequemlichkeit der Begierde auf, sich ihr gleichförmig zu zeigen — wie viele pressen ihre Glieder auf eine peinliche Art zusammen, um sich einen schlanken Wuchs zu geben, da sie gerade durch diesen Zwang die Natur verrenken und entstellen. Und wie oft wird diese Modesucht der Gesundheit nachtheilig! Immer sollte sich eure Kleidung nach der Luft und Gegend richten, die Ihr bewohnet. Wenn Ihr aber, der Mode zu Gefallen, euren Körper der strengsten Witterung aussetzt, oder euch mit zu luftigen Kleidern bedeckt, so habt Ihr euch selbst die natürlichen Folgen in den Krankheiten zuzuschreiben, die aus Erkältung entstehen, und eurem Geschlechte oft schon nachtheilig gewesen sind.

Da Ihr nun aber seht, daß die Gesetze der Mode so willkürlich und so allgemein sind, so würdet Ihr freylich dem Tadel, als Sonderlinge nicht entgehen können, wenn Ihr gar keine Rücksicht darauf nehmen wolltet: Ihr müßt euch also darein fügen, in sofern es eure Lebensart, euer Vermögen, euer Stand, oder eure Gesundheit zulassen. Gierig jede neue Mo-

de, sobald sie erscheint, zu erhaschen, und ihr durch alle ihre lächerlichen Veränderungen und Uebertreibungen zu folgen, würde nicht nur ein Zeichen eines leichtsinnigen und ausschweifenden, sondern auch eines kindischen, tändelnden Charakters seyn, der sich mit so nichts bedeutenden Dingen beschäftigen kann.

Diejenige Mode, welche die natürlichen Reize eurer Person erhebt, und zu gleicher Zeit von der größten Bescheidenheit zeigt, verdient vor allen den Vorzug. Junge Frauenzimmer pflegen nicht leicht gegen ihren Anzug gleichgültig zu seyn: und doch vernachlässigen sie sich oft, wenn sie in einen andern Stand übergegangen sind. Allein, nie ist eine bescheidene Aufmerksamkeit nöthiger, als in demselben; denn eines Ehegatten Liebe sich zu erhalten, muß ihnen ja eben so wichtig seyn, als sich um dieselbe zu bewerben, und was für ein schlechtes Compliment würde das für einen Mann seyn!

Die Simplicität des Anzugs ist allezeit ein Lieblingsgegenstand der Empfehlung bey den Dichtern gewesen. In der reizenden Episode des Thomson in seinem Gedichte auf den Herbst beschreibt er Lavinien als sehr schön, aber ganz einfach gekleidet.

— — — — — Ein' ihr eigene Anmuth
 Saß im schönen Verhältniß auf ihren glän-
 zenden Gliedern,

In ein simpel Gewand verhüllt, ihr herrlich-
 ster Anzug,
 Ueber den Pomp des Schmucks: denn Lie-
 benswürdigkeit braucht nicht
 Irgendwo Hülfe von fremd erborgten Zierrath
 zu holen;
 Denn ungeschmückt, ist sie am meisten ge-
 schmückt. — —

Ich will nur noch zu dem, was ich in Ab-
 sicht des Puges gesagt habe, noch hinzusetzen —
 daß er den verschiedenen Perioden des Alters so-
 wohl, als den Verhältnissen des Lebens ange-
 messen seyn muß. Unstreitig giebt es sowohl
 für unterheurathete, als verheurathete Frau-
 enzimmer, für die alten sowohl als die jüngern,
 eine eigne Weise, sich zu kleiden. So wie die
 leichte und lustige Kleidung des südlichen Erd-
 strichs, sich nicht für die Bewohner des nordi-
 schen Himmels schicken würde: so würde die
 Kleidung einer muntern und lebhaften Jugend
 dem grauen Alter übel anstehen.

Ich will noch mit einigen kurzen Anmerkun-
 gen über die Wichtigkeit des Anzugs schließen. —
 Junge Personen thun sich immer auf ein neues
 Kleid viel zu gute, und nehmen bey der Gele-
 genheit eine wichtige Miene an. Aber nicht der
 Anzug, so glänzend er auch immer seyn mag,
 ist es, der Hochachtung verdient. Eine über-

triebene Liebe dafür legt den Grund zum Stolge, und es wird allezeit eine Kränkung für euch seyn, wenn Ihr eine andere in besserer Kleidung, als die eurige ist, vor euch sehet. Wendet aber das Kleid wohl den Menschen? Oder bildet Ihr euch ein, daß, wann Ihr das eine ablegt und das andere anzieht, Ihr dadurch mehr Ehrfurcht gebietet — oder, daß, wann euer Anzug glänzender ist, als der, eurer Nachbarin, Ihr nun mehr Verdienste habt, als sie? — oder, daß Ihr diejenigen verächtlich behandeln dürft, die weniger hübsch gekleidet sind, als Ihr? Eine solche Einbildung kann sich bloß auf den falschen Begriff gründen, daß der Anzug Verdienste mittheile. Dieß ist aber so wenig der Fall, daß Ihr vielmehr oft die verdienstvollsten Personen in solchen finden werdet, deren Umstände es nicht erlauben, in einem modemaßigen Gewande zu glänzen.

Verdienst macht bloß den Mann, sonst ist er
eine Puppe,

Die Hülse ohne Frucht, die Schale ohne
Kern.

Außerdem ist sehr zu fürchten, daß diejenigen von ihrem Geschlechte, die auf ihren eigenen Staat so sehr erpicht sind, ihn auch hey andern, allen übrigen guten Eigenschaften vorziehen, und

daß die Werthschätzung ihrer Bekannten nach dem Maße ihrer einfachen, oder kostbaren Kleidung steigen, oder fallen werde.

Suchet euch also zu überzeugen, daß Ihr kein Verdienst von dem Schmucke eurer Kleider ableiten könnt — daß die Verschönerung des Aeußerlichen eure Aufmerksamkeit nicht so beschäftigen müsse, daß Ihr darüber vergeßt, euren Geist zu bearbeiten, und daß eine einförmige Sauberkeit mehr für sich einnimmt, als aller Schmuck und Kleiderputz.



Filfte Vorlesung.

Ueber die Bildung des Verstandes und des Herzens.

Zwingt man eure Töchter, ihre Zeit mit Kindernossen zu
verschwenden? Hindert man euch, sie zu unterrichten und nach
eurem Gefallen unterrichten zu lassen?

Rousseau.

Da wir nunmehr die Hauptpflichten des weib-
lichen Geschlechts in Ansehung des häuslichen
Lebens erwogen und gesehen haben, was für eine
Art der Erziehung nöthig ist, wenn es dazu soll
geschickt gemacht werden; so will ich die fernern
Mittel anzeigen, wodurch sie sich zur Gesellschaft
bilden müssen, und welche noch eine nähere Be-
ziehung auf den Geist haben. Und hier ist die
natürlichste Frage: was versteht man unter dem
Geiste? In Beantwortung dieser Frage werde
ich so kurz, als möglich seyn, zufrieden, wenn
nur meine Erklärung zureicht, euch einigen Be-
griff von seinen Eigenschaften zu geben; denn da
wir nichts von seinen Bestandtheilen wissen, so

Können wir bloß von seinen Wirkungen auf sein Wesen schließen; und wenn man tiefer in diese Materie eindringen will, muß man sich an die gelehrten Männer halten, welche sie zum Hauptgegenstande ihrer Prüfungen gemacht haben.

Der Mensch besteht aus zwey Theilen, Seele und Leib. Die Seele ist geistig und unsterblich, und wird daher oft Geist genannt. Mit diesem Namen bezeichnen wir auch alle Wesen von einer höhern Ordnung, als wir selbst. Selbst Gott, dem Schöpfer aller Dinge, eignen wir ihn zu: und, was die Seele des Menschen anbetrifft, so halten wir sie, ihrer Vortrefflichkeit wegen, für einen Funken, oder Partikel des göttlichen Wesens, und schreiben ihr Geistigkeit zu. — Der andere Theil des Menschen, der Leib, ist, wie uns die Erfahrung lehrt, dem Verfall und der Auflösung unterworfen; indessen versichert uns die Schrift, daß die Seele ihn in einem andern Zustande der Existenz überleben werde.

Die Kräfte der Seele sind von zweyerley Art: geistige und moralische. Daher entsteht der Unterschied zwischen Kräften des Geistes und des Herzens. Vermittelt der erstern sind wir vermögend zu denken: durch die letztern zu handeln, und unsere Handlungen sind gut, oder schlecht, je nachdem unsere moralischen Gefühle von der Vernunft, oder dem Verstande regiert werden. Die moralischen Gefüh-

le schreiben wir dem Herzen zu, weil in diesem Theile des Körpers ihre Triebfedern zu liegen scheinen, so wie man bisweilen die Geisteskräfte dem Kopfe zuschreibt, indem der Gedanke aus dem Gehirne zu entspringen scheint.

Die Hauptkräfte der Seele sind die Vernunft, die uns von dem bloß thierischen Leben unterscheidet: durch sie entdecken wir Wahrheit und gelangen zu Kenntnissen, und diese Eigenschaft nennen wir Verstand. Wenn wir eine Vergleichung unter verschiedenen Dingen anstellen, und ihre Eigenschaften, oder ihr Wesen bestimmen, so bedienen wir uns der Urtheilskraft. Ein Vermögen, mancherley liebliche Bilder in der Seele hervorzubringen, wird die Phantasie oder Einbildungskraft genannt. Die Fähigkeit, Entdeckungen zu machen, oder neue und nützliche Dinge auszuforschen, heißt die Erfindungskraft. Eine leichte und schnelle Fassungskraft mit einer großen Fertigkeit zu lernen und zu begreifen, nennt man Genie. Ein feines Gefühl für die Schönheiten der Werke der Natur und Kunst, Geschmack; die Erinnerung und Beybehaltung vergangener Vorfälle, oder sinnlicher Eindrücke, das Gedächtniß. Dieß sind die Seelenkräfte, vermittlest deren richtiger Anwendung wir zur Aus-

bildung unserer Seele gelangen, nützliche Ideen sammeln, und verständige Wesen werden.

Die Kräfte des Herzens sind gewisse Bewegungen, durch die unser moralisches Betragen geleitet wird. Sind sie auf das Gute gerichtet, so werden sie tugendhafte Gesinnungen hervorbringen: geht ihre Neigung zum Bösen, so werden sie böse Folgen, oder, mit der Schrift zu reden, einen Hang zur Sünde erzeugen. Ihr Einfluß äußert sich nicht bey allen auf gleiche Weise: einige stehen unter der Herrschaft dieser, andere unter der Herrschaft jener Leidenschaft. Die Äußerungen jeder werden also auch verschieden seyn. Bey einigen geht die Begierde auf ein Extrem; bey andern bleibt sie in den Schranken der Mäßigung, die ihr entweder durch das Gewissen, oder gewisse von Gott den Menschen vorgeschriebene Gesetze vorgezeichnet worden. Von den verschiedenen Wirkungen der Leidenschaften kommen die verschiedenen Temperamente und Gemüthsarten her: und die Bemerkung ihrer Wirkungen auf das menschliche Betragen lehrt uns die Charaktere einzelner Personen kennen.

Der Vernunft liegt es ob, diesen Leidenschaften oder Begierden ihre Richtung zu geben: denn unter einer gehörigen Leitung sind sie die besten Triebsfedern der Thätigkeit. Läßt man ihnen aber den Zügel schießen, so stiften sie die größten moralischen Uebel. Zum Beyspiele: die

Selbsterhaltung ist eine heilsame und natürliche Neigung: aber sie artet leicht in eine eigennützige und selbstsüchtige Denkungsart aus, die bisweilen Unterdrückung und Ungerechtigkeit zur Folge haben. — Es giebt **Vergnügungen** der Sinne und des Geistes; überläßt man sich den erstern ohne Zurückhaltung, so führen sie zu Verbrechen und Uebelthaten: die letztern sind unschuldig und gewähren wahre Freude. **Ein richtiges Gefühl von Ehre** mit Empfindsamkeit verbunden, kann einen Beschützer der Tugend und einen Rächer des Lasters bilden, zur Aufrechthaltung der Gesetze des bürgerlichen Lebens dienen, und der Thorheit Schweigen auferlegen: eine falsche Ehrliche aber, Born, Rachsucht, und selbst Mordgier, erregen.

Daß die Kräfte der Seele beyde Geschlechter gemein haben, ist außer Zweifel: doch ist die Frage *) gewesen: ob sie selbige in gleichem

*) Ein Frauenzimmer voller Geist und Muth, Miss Wollestonecraft, hat sich dießfalls zur Schutzrednerin ihres Geschlechts, in einem vortreflichen Buche: Rettung der weiblichen Rechte (Vindication of the Rights of Women) aufgeworfen, worin sie beweist, wie ungerecht die geringschätzige Meinung von den Talenten und Geistesansprüchen ihres Geschlechts, und wie nachtheilig sie für das Ganze sey.

Grade besitzen? Einige haben behauptet, daß die Männer den Weibern an Talenten überlegen wären. Allein dieser Behauptung mangelt der Beweis, und kann leicht durch die Erfahrung widerlegt werden: denn wollten wir eine auf richtige Vergleichung zwischen männlichen und weiblichen Fähigkeiten, ohne Rücksicht auf Erziehung anstellen, so würde das Resultat diese Meinung auf keine Weise begünstigen. Daß die Fähigkeiten beyder Geschlechter gleich sind, läßt sich durch eine aufmerksame Beobachtung der Kinder beyderley Geschlechts vor der gelehrten Bearbeitung, oder Erziehung wahrnehmen. Sollte man ja eine Verschiedenheit entdecken, so ist es gewiß zum Vortheile der Mädchen, welche größtentheils mehr Lebhaftigkeit und mehr Gabe des Umgangs besitzen, als die Knaben. „Die Urtheilungskraft und der Verstand reifen bey dem erstern weit eher, als bey den letztern,“ sagt Rousseau: „die Weiber beobachten, die Männer vernünfteln.“ Die Ursache fällt in die Augen. Das männliche Geschlecht wird Jahre lang auf seine Bücher eingeschränkt: das weibliche liest, nach ihrer verschiedenen Art von Erziehung, daß ich mich des Ausdrucks bediene, mehr die Welt, und bemerkt, was darin vorgeht. Es ist auch für die Absichten der bürgerlichen Gesellschaften weder nothwendig, noch zuträglich, daß die Mädchen so, wie die Knaben,

erzogen werden. Wenn es aber nach einem gleichen Plane geschähe, so zweifle ich nicht, daß es die Weiber im Systeme der menschlichen Kenntniß so weit, als die Männer bringen könnten.

Wir dürfen uns hier aber nicht auf eine bloße Muthmaßung einschränken. Die Geisterprodukte verschiedener gelehrten Damen sind hinlängliche Beweise von der Fähigkeit der weiblichen Seele, welche oft durch ihre eigenen Kräfte in der Gelehrsamkeit sehr große Fortschritte gemacht haben: ja, man hat überdies bemerkt, daß sie hierin der natürlichen Fähigkeit, wenn ihr eigner Fleiß dazu gekommen, noch mehr, als der Hülfe von Lehrern verdankt haben. Ein ganz neues Beyspiel bestätigt die Wahrheit dieser Bemerkung. Wir haben jetzt in England eine gewisse Mistress Yearsley, eine Milchmagd zu Bristol, geboren von armen Altern, ohne alle Erziehung und Unterricht, und gezwungen für ihr tägliches Brod zu arbeiten, die durch ihre Poesien die Welt in Verwunderung gesetzt hat.

Als die Gelehrsamkeit in diesem Lande, hauptsächlich durch Erfindung der Buchdruckerey wieder erwachte, war es bey Personen von Stande und Vermögen etwas Gewöhnliches, ihren Töchtern eine gelehrte Erziehung zu geben, und sie in der griechischen und lateinischen Sprache unterrichten zu lassen. Die Königin Elisa-

berth sprach die letztere, und war in den clässi-
schen Schriftstellern wohl bewandert. Lady Jo-
hanne Gray, die eben so berühmt wegen ihrer
Schönheit, als ihrer Unglücksfälle war, fand
man in ihrem Zimmer über den Plato, einen
griechischen Weltweisen. Ob aber gleich verschie-
dene Damen dieser Zeit in diesen alten Sprä-
chen zu schreiben vermochten, so waren doch,
wie Dr. Kippis in seiner brittischen Biographie
sagt, die Kenntnisse, die Ausbildung des Gei-
stes, der Geschmack am Lesen, den wir jetzt
fast in allen Frauenzimmeregesellschaften finden,
lange nicht so, wie jetzt, verbreitet. Auch ha-
ben sie nicht so viele Werke des Geistes hervor-
gebracht, die noch von der Nachwelt verdienen
gelesen zu werden.

Viele Frauenzimmer unter den Neuern ha-
ben sich fast in allen Fächern der Litteratur her-
vorgethan. Madame Dacier übersezte den Ho-
mer aus dem Griechischen ins Französische. Ei-
ne unsrer Landsmänninnen, Mistres Carter,
hat den Epiktet aus dem Griechischen ins Eng-
lische übergetragen: ja selbst aus dem Hebräi-
schen hat uns Miß Francis eine poetische Ueber-
sezung der Salomonischen Gesänge mit kritischen
und erläuternden Anmerkungen geliefert.

Unter den weiblichen Geschichtschreibern steht
Mistres Macauley oben an. Ihre Geschichte
von England ist in einem kräftigen und lebhaften

Style geschrieben, und zeichnet sich besonders durch ihre freymüthige Untersuchungen aus. — Mistreß Trimmers heilige Geschichte aus der Schrift gezogen, ist mit verdientem Beyfalle aufgenommen worden; und Miß Murry hat die Welt mit einer kurzen und bündigen Geschichte der Königreiche Juda und Israel, mit moralischen Erläuterungen, vorzüglich zum Unterrichte der Jugend, beschenkt.

Noch giebt es eine Menge jest lebender Damen in unserm Lande, die durch dramatische Werke, in gebundener und ungebundener Rede, durch Romane und moralische Schriften von mannichfaltiger Art, Uebersetzungen aus dem Französischen und Italienischen, hinlänglich bewiesen haben, daß es eurem Geschlechte nicht an Geistesgaben fehlet. *) Und ich würde un-

*) Wir wollen hier nur folgende Namen anführen! Mistreß Cowley, Griffiths, Barbault, Dobson, Carter, Montague, Chapone, Smith, Robinson und Inghalt. Miß More, Seward, Williams, Lee und Burney. Die meisten ihrer Schriften sind auch ins Deutsche übersezt, und gewiß in den Händen aller Lesbegierigen und bühnkräftigen Frauenzimmer unsers Vaterlandes. Daß es auch unter diesen nicht an gelehrten sowohl, als an witzigen Schriftstellerinnen fehlet, beweiset jedes Mißverzeichniß von neuen Büchern in mancherley Jächern.

gerecht gegen sie zu handeln scheinen, wenn ich nicht hinzufügte, was Dr. Kippis noch zu ihrem Lobe sagt: „Ein anderer bemerkenswerther Umstand bey den gelehrten Damen vom sechszehnten Jahrhunderte ist, daß sie sich durch ihre große Frömmigkeit auszeichneten! und es ist auch erfreulich für uns, daß die besten weiblichen Schriftsteller unserer Zeiten ihnen an frommen und tugendhaften Grundsätzen und unbescholtenem Lebenswandel nicht nachstehen. Hierzu kommt noch, daß sie in ihren Sitten ungezwungen sind, und sich die meisten den gewöhnlichen Pflichten des häuslichen Lebens nicht entziehen.“

Aus dieser kurzen Uebersicht erhellet, daß in Absicht auf Werke der Litteratur die Frauenzimmer sich mit Ehre gezeigt haben, und daß sie auf keine Weise den Vorwurf derjenigen Männer verdienen, die mit dem ganzen Stolze von Schulgelehrsamkeit, ihre natürlichen Fähigkeiten herabzuwürdigen suchen. Wenn der Boden vernachlässiget wird, so beweist das nicht, daß er nicht tragen könne, und euer Geschlecht hat genug Beweise gegeben, daß es einer Bearbeitung, und die schönsten Früchte zu tragen fähig sey. Selbst die Wissenschaften sind für die weiblichen Fähigkeiten nicht zu tief und spißfindig, und es fehlt nicht an Frauenzimmern, die so gut, als die geschicktesten Staatsmänner, die schnellste

Fassungskraft und die richtigste Beurtheilungskraft bey vieler Scharfsicht bewiesen haben. Wenn sie übrigens sich in politische Streitigkeiten einlassen, oder ihr Leben ganz dem Studiren widmen wollten, so würden sie dem weiblichen Charakter entgegen handeln. Ihr Wirkungskreis ist verschieden: denn in diesem sind ihnen zwar geringere, aber nützlichere Pflichten angewiesen. Hier war bloß davon die Rede, wie weit sich ihre Fähigkeiten erstrecken, und wie leicht es wäre, sie zu höhern Kenntnissen auszubilden.

Da nun nicht geläugnet werden kann, daß euer Geschlecht so gut, als die Männer, Proben von Verstande, Beurtheilung, Geschmack und Einbildungskraft gegeben haben, so müßt Ihr euch nun bestreben, meine Geliebten, diese Talente, so viel Ihr davon besitzen möget, auf schickliche Gegenstände, und einen Theil eurer Zeit auf das Lesen nützlicher Bücher zu wenden. Die Kenntnisse, die Ihr euch dadurch erwerben werdet, werden euch in den Stand setzen, euren, euch angewiesenen Rang, in der Gesellschaft mit Würde zu behaupten, und den Vorwurf der Liebe zu Ländeleien und Kleinigkeiten, denen euer Geschlecht so oft ausgesetzt ist, zu widerlegen.

Es ist nicht genug, daß Ihr die wirtschaftlichen Künste versteht. Wenn Ihr wünscht, wahren Sinn für Tugend und Wohlstand zu haben,

schickliche Gefährtinnen für Personen von Verstande zu seyn, und mit Leichtigkeit und Würde in eurem künftigen Stande zu handeln, so müßt Ihr euch den gehörigen Antheil von Unterrichte zu verschaffen suchen. Laßt es also ja nicht an eurem Fleiße fehlen, wenn Ihr so glücklich seyd, nach einem richtigen Plane desselben theilhaftig zu werden. Und ob es gleich für Frauenzimmer nicht nöthig, gelehrte Sprachen zu erlernen, oder solche Künste und Wissenschaften zu studiren, die sich auf Lehramter beziehen: so wird doch ein gewisser Grad von Kenntniß rühmlich und nützlich seyn, um auch selbst häusliche Angelegenheiten desto geschickter zu besorgen.

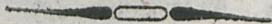
Leute, die auf einige Kenntniß in der Litteratur Anspruch machen, gehören deswegen noch nicht zu den Gelehrten: und wenn es unter den Frauenzimmern Pedantinnen gegeben, so hat es auch unter Männern nicht daran gefehlt: es ist also keine Schwachheit, die dem weiblichen Geschlechte allein anhängt: eben so wenig hat man bemerkt, daß wissenschaftliche Frauenzimmer die Pflichten ihres Standes verachtet haben. Ihre größere Kenntniß hat ihren häuslichen Pflichten vielmehr einige Grazie gegeben, und sie haben sich ihrer auf eine gefälligere und reizendere Art zu entledigen gesucht. Wohlunterrichtete Frauenzimmer sind weniger den Modethorheiten des Zeitalters, oder zu Hause der Langeweile aus-

gesetzt, da sie einen hinlänglichen Zeitvertreib bey ihren Büchern und in der Unterhaltung darüber finden, ohne daß sie zu den öffentlichen Plätzen des Vergnügens und der Zerstreuung ihre Zuflucht zu nehmen brauchen.

Daß Frauenzimmer eben nicht gelehrte Sprachen zu erlernen nöthig haben, ist bereits bemerkt worden. Es giebt einige neuere, so wie das Französische und Italienische, dessen Erlernung man seit einigen Jahren im Systeme der weiblichen Erziehung für nothwendig gehalten. Vielleicht möchte auch das erstere es noch mehr, als das letztere, sowohl der Nachbarschaft, als des Umgangs wegen mit dieser Nation seyn. Vorzüglich empfehle ich euch eine richtige, grammatische Kenntniß eurer eignen Muttersprache! Nichts verräth den Mangel einer guten Erziehung an einer Person mehr, als, wenn sie fehlerhaft spricht, oder schreibt, und selten läßt man sie unbemerkt vorbegehen. Ein Sprachfehler fehlt gleich auf; indessen bleibt ein Schreibfehler, z. B. in einem Briefe, wozu sich so oft Gelegenheit findet, noch ein dauerhafterer Beweis der Unwissenheit. Man beurtheilet eure Fähigkeiten nach der Erkenntniß, die Ihr von eurer Muttersprache habt. Grammatische Fehler, sie mögen nun die Rechtschreibung, oder Regeln der Anordnung betreffen, werden selten mit Gelindigkeit behandelt. Man kritisiert und belacht sie.

Es würde also schimpflich für euch seyn, wenn Ihr unwissend in eurer Muttersprache wäret, in der Ihr so gute Gelegenheit euch zu unterrichten habt.

Ich ziehe nun aus dem, was ich gesagt habe, folgenden Schluß, womit ich diese Vorlesung endigen will. Ihr seyd nun in den Jahren, wo Ihr einer Ausbildung am meisten fähig seyd. Eure Fähigkeiten fangen an sich immer mehr zu entwickeln, und durch Uebung werdet Ihr ihre Kraft vermehren. Euer Gedächtniß faßt leicht, und jetzt ist es Zeit, solche Materialien einzusammeln, die euch künftig brauchbar seyn können. Je mehr es geübt wird, desto leichter wird es behalten. Der Verstand ist jetzt wißbegierig und strebt nach Unterrichte. Es sey also euer Wunsch, daß er auf schickliche Gegenstände und auf nützliche Kenntnisse möge geleitet werden. Ohne Berichtigung werdet ihr euch falsche Begriffe von Dingen machen, und an verjährten Vorurtheilen hängen, die eurem Betragen durch euer ganzes Leben eine schiefe Richtung geben werden.



Zwölfte Vorlesung.

Über das Bücherlesen.

Diejenige, die keinen Wohlgefallen an guten Büchern findet, wird oft nicht wissen, wie sie ihre Zeit ausfüllen soll; und die Folgen eines solchen Zustandes fallen zu oft vor, als daß man sie nicht kennen sollte, und sind zu nachtheilig, als daß sie nicht zu fürchten wären.

Dr. Knor.

Da ich nunmehr bewiesen habe, daß die weibliche Seele mit zureichenden Kräften ausgerüstet ist, Kenntnisse einzusammeln, so wollen wir uns nun mit den, dazu dienlichen Mitteln beschäftigen. Das Lesen ist die Hauptquelle für Kenntniß und Unterricht, und verbindet Zeitvertreib mit Belehrung. Bücher sind die Vorrathskammern aller, sowohl göttlicher, als menschlicher Wissenschaften, wo man alles, sowohl in Beziehung dieses, als des künftigen Lebens findet. Sie machen uns mit den Begebenheiten alter und neuerer Zeit, kurz mit der Geschichte des menschlichen Geschlechts, in Absicht auf Religion, Regierungsform, Leidenschaften, Sitten und

Gelahrſamkeit bekannt. Die Werke der Natur und Kunſt öffnen der Wißbegier und dem Forſchungsgeiſte ein weites Feld. Doch wenn, wie man bemerkt hat, es zu viel Zeit koſten würde, den Bau und die Eigenſchaften jedes einzelnen Dinges aus allen Werken der Schöpfung mit Genauigkeit zu zergliedern, wie wollte man im Stande ſeyn, in dem kleinern Zeitpunkte des menſchlichen Lebens die unzähligen Gegenſtände, die uns umgeben, zu erforſchen! Auch der unabläßigſte Fleiß würde nicht zureichen, wofern die Menſchen nicht Mittel gefunden hätten, die Früchte ihrer Arbeiten und Beobachtungen, durch Fortpflanzung auf die Nachwelt zu verewigen, welche auf dieſe Art von den Entdeckungen anderer unterrichtet, und dadurch in den Stand geſetzt wird, ſie zu erweitern und zu vermehren. In Büchern wird alſo die Kenntniß und Erfahrung unſerer Vorſahren aufbewahrt, und wir erlangen ſie ohne die Mühe, die ſchon bereits darauf verwandt worden. Die Werke der Kunſt ſind zu einer größern Vollkommenheit gediehen, und durch eine Bekanntschaft mit den Werken der Natur für den Mangel und die Bedürfniſſe der Menſchen brauchbar gemacht, und ihnen dadurch abgeholfen worden.

Durch Bücher werden ferner eure Empfindungen beſetzt, und für die feinen Gefühle des Mitleids und Wohlwollens empfänglich gemacht.

so wie die moralischen Neigungen durch den größten und interessantesten Gegenstand, der die menschliche Seele beschäftigen kann, wechselseitig unterhalten und gehörig geleitet werden können. Solchen Personen, die einen Geschmack am Lesen gewinnen, wird es nie an einer vernünftigen Unterhaltung fehlen: nie werden sie über Langeweile klagen dürfen; sondern dieser Beschäftigung ihre müßigen Stunden widmen, welche sie von häuslichen Geschäften, oder häuslichen Pflichten übrig behalten.

Den Büchern verdanken wir alles, was uns von Wilden unterscheidet. Durch sie wird unser Verstand aufgeklärt, und uns die Grundsätze und Pflichten der Religion eingebläst. Sie sind die Kanäle, durch welche uns die Kenntnisse aller nützlichen Künste und Wissenschaften, nebst der Geschichte ihres Ursprunges, Fortgangs und ihrer Folge zugeführt werden. Vermittelt ihrer Hilfe können wir die Stufenleiter des menschlichen Geistes von ihrer rohen Entstehung bis zur höchsten Verfeinerung berechnen, den Zustand der alten und neuen Litteratur, der Sitten vergangener und gegenwärtiger Zeiten vergleichen: und von den Gefinnungen und Meynungen nicht nur unserer Vorfahren, sondern auch der Stammväter der ältesten Völker Rechenschaft geben; mit der größten Gemächlichkeit die entferntesten Welttheile bereisen, die Sitten und Gewohnheiten

aller verschiedenen Nationen des bewohnbaren Erdballs wahrnehmen, und ihre mannichfaltigen Geschichten, Regierungsformen und Geseze prüfen. Auch sind wir nicht auf die bloß bewohnbare Erde eingeschränkt. Wir können uns auch zu andern Planeten erheben, und die erhabenen Beschreibungen, welche uns vom Sonnensysteme und allen Wundern des Himmels gegeben worden sind, lesen. Und, wie erstaunend groß sind nicht die Entdeckungen, die uns in diesem Fache der Natur zu Theil geworden sind — zu groß, als daß sie nicht die Aufmerksamkeit des Menschen in jedem Zeitalter der Welt reizen sollten! Die Beobachtungen der Astronomen sind zu unserm Unterrichte aufgezeichnet und so beschaffen, daß sie die erhabensten Ideen von der Unermesslichkeit der Schöpfung, und der unendlichen Weisheit, Macht und Vortreflichkeit desjenigen Wesens erzeugen müssen, das ein System von einem so ungeheuren Umfange entwerfen, und mit einem so bewunderswürdigen Ebenmaße, so wirksam und so zweckmäßig in allen seinen Theilen ausführen konnte.

Aus Büchern lernen wir das Unglück mit Muth, und das Glück mit Mäßigung ertragen, indem sie uns Regeln und Beyspiele für alle Vorfälle des Lebens an die Hand geben. Sie machen uns geschickt, vergangene Jahrhunderte mit dem gegenwärtigen zu vergleichen und zu bemer-

ten, was unsere Vorväter nachahmungs- oder vermeidungswürdiges hatten, und uns zur Nachfolge ihrer Tugenden zu ermuntern, oder vor ihren Fehlern zu warnen. Das Lesen vertreibt das Dunkel der Einsamkeit und gießt über die Seele eine liebliche Heiterkeit. Den Büchern verdanken wir Alles, was uns nützen und erfreuen kann; denn in ihnen finden wir die Weisheit aller Zeiten, die vereinten Arbeiten und Nachforschungen aller gelehrten und sinnreichen Menschen aufbewahrt.

Die Wahrheiten, die uns das Lesen darbeyt, tragen nicht wenig bey, die Seele zu nähren und zu stärken; denn sie braucht, wie der Körper, ihre eigne Kost. Da wir gewöhnlich die Meynungen derjenigen annehmen, mit denen wir täglich umgehen, und ihrem Beyspiele folgen, so werden wir, indem wir uns mit den Gesinnungen und dem Betragen des Guten und des Weisen bekannt machen, unvermerkt ihre Art zu denken und zu handeln annehmen. Die Seele, welche in sich selbst nicht Vorrath genug von Ideen hat, wird durch das Lesen auf solche gebracht, die zum Nachdenken und zur Ueberlegung Anlaß geben, und setzt sie in den Stand, die Wahrheit in mancherley Gestalten zu betrachten, und heilsame Grundsätze und Lehren daraus zu schöpfen.

Ein unaufgeklärter Verstand ist den Vorurtheilen der Unwissenheit und den Eindrücken des Aberglaubens ausgesetzt. Kopfhängerey und Schwärmererey ersetzen dann die Stelle der Kenntniß, und ihre Wirkungen sind der Ruhe der Menschen nur zu oft nachtheilig gewesen. Bisherkenner aber sind nicht leicht schwärmerischen Täuschungen und erträumten Schrecknissen ausgesetzt. Sie denken frey, und sind duldsam gegen die, welche anders denken, hauptsächlich wo es Religion, und die Art Gott zu verehren, betrifft, und wo die Verschiedenheit durch den Mangel eines vertragsamen Geistes oft die größten Feindseligkeiten und Verfolgungen veranlaßt hat.

Das Lesen wird euch ferner für das gesellige Leben geschikt machen. Euer Geschlecht, wie man nicht läugnen kann, liebt Alles, was ihm zur Zierde gereicht. Was kann ihm aber mehr Schmuck verleihen, als die Kunst, in Gesellschaft zu gefallen? Außere Grazie fällt nicht nur in die Augen, sondern empfiehlt sich auch zu einer günstigen Aufnahme. Wo sie bloß erkünstelt ist, verliert man in der Folge bald, was man anfänglich gewonnen hat. Der Eindruck ist von keiner langen Dauer. Eine gebildete Seele, wenn sie auch nicht durch den ersten Anblick einnehmen sollte, wird Liebe und Hochachtung nicht verfehlen, wenn sie von Beschei-

denheit und gutem Herzen begleitet ist; denn auch diese erwartet man von einem verständigen Frauenzimmer noch eher, als von derjenigen, die keinen Begriff von moralischer Schicklichkeit, oder von der Nothwendigkeit hat, sich selbst zu beherrschen. Die Schönheit des Geistes und die Tugenden des Herzens finden allezeit Verehrung. Obgleich die äußern Reize alle geistigen Vollkommenheiten schmücken, so können sie doch nicht dieser ihre Stelle ersetzen, sondern sie machen die Unwissenheit mehr sichtbar, und erregen zugleich Mitleid, daß eine schöne Gestalt nicht mit innerer Vortrefflichkeit verbunden ist.

Die Unterhaltung muß geschmacklos seyn, wo die Seele gedankenleer und keiner Beobachtung, keiner Betrachtung fähig ist. Materialien müssen in der Jugend eingesammelt werden; damit es im Alter nicht an Nahrung fehle. Eine, wenig unterrichtete Gesellschaft wird durch ein beständiges Wiedererkäuen abgeschmackter Einfälle, oder durch eine uninteressante Geschwätzigkeit höchst lästig und eckelhaft werden.

Das Lesen wird euch in Stand setzen, mit größerm Vergnügen entweder zu Hause zu bleiben, oder auch zu reisen; denn Bücher sind die besten Gefährten der Einsamkeit, und in dem letztern Falle werden sie oft Veranlassung, die daraus geschöpften Kenntnisse mit Vortheil und Vergnügen anzuwenden. Sie werden euch selbst

eines reinern Genusses in Absicht auf eure sinnlichen Werkzeuge fähig machen; denn keines ist von einem so ausgebreiteten Umfange, als der Sinn des Gesichts. Ein unwissender Beschauer wird einen Gegenstand, er mag so schön und erhaben seyn, als er will, ohne große Empfindung wahrnehmen: wenn aber das Auge der Seele, wie der Verstand bisweilen genannt wird, das körperliche leitet, wie augenscheinlich wird es in Bewegung gesetzt — wie glänzt es vor Entzücken! Solche Pilger werden die Seltenheiten, welche ihnen die Natur jedes Landes anbietet, mit einer vorzüglichen Wonne betrachten, wenn sie die Beschreibungen anderer schon vorher gelesen haben. Jeder Ort, den sie besuchen, der wegen einer merkwürdigen That, oder einer vorzüglichen Begebenheit, oder einer ausgezeichneten Person, die er hervorgebracht, bekannt ist, wird bey ihnen entsprechende Empfindungen, oder Gedanken erzeugen. So wird ein Gemählde selbst denen ein Vergnügen machen, die auch keinen Geschmack an Malerey haben. Der Gegenstand, den sie aus Büchern kennen, wenn er den Pinsel eines Kenners beschäftigt hat, wird sich dem Gedächtnisse wie der darstellen, und mit dem ersten Blicke werden sie wissen, ob er aus der alten, oder neuen Geschichte, oder aus der griechischen und römischen Mythologie genommen ist, welche durch

die Menge ihrer Götter und die Erzählung ihrer Abentheuer, den Dichtern, Malern und Bildhauern einen so reichen Stoff für die Bearbeitung ihrer Kunst dargeboten hat. Hier können sie Darstellung des Künstlers mit der Schilderung des Dichters vergleichen, und der Seele die angenehmste Unterhaltung verschaffen.

Wie viel geistiges und sinnliches Vergnügen müssen ferner den Leserinnen die abwechselnden Naturscenen in Bergen und Thälern, Flüssen und Wäldern mit allen ihren Produkten aus dem Pflanzen- und Thierreiche nicht darbieten! Diese werden sie an die poetischen Schilderungen und malerischen Beschreibungen unserer berühmtesten Dichter erinnern. — Lesen ist ein, den ländlichen Aufenthalt vorzüglich begünstigender Zeitvertreib. Die Verbindlichkeit ist hier gegenseitig. Wenn dieser Ruhe und Stille gewähret, so dienet dieß, die Stunden zu hintergehen, an die bey der Entfernung von abwechselnden Auftritten sich leicht die Langerweile anknüpfen könnte.

Eine Bekanntschaft mit der Welt, oder mit den Sitten der Menschen ist ein anderer Vortheil, der aus dem Lesen entsteht. Diese wird euch zu der Erscheinung auf dem geschäftigen Schauplaze des Lebens vorbereiten und euch geschickt machen, eure Rolle mit Vorsicht und entschlossenem Muthe zu spielen. Die Charaktere der Tugend, des Lasters und der Thorheit sind

durch den Geschichtschreiber, oder Moralisten so stark bezeichnet, daß Ihr weniger der Täuschung werdet ausgesetzt seyn, wenn Ihr lebende Bilder sehen werdet, da manche Verirrungen des weiblichen Geschlechts oft bloß aus Unbekanntschaft mit der Welt bey ihrem ersten Eintritte entstanden sind. In Büchern aber findet Ihr richtige Gemälde aus dem menschlichen Leben aufgestellt.

Diese Vorbereitungsschule ist zwar von einigen verachtet worden, denen es in der Welt, aber nicht durch ihr Verdienst, sondern durch eine gewisse Geschmeidigkeit und durch Künste der Verstellung gelungen ist, eine Rolle zu spielen. Ihr eigen gutes Glück hat sie verleitet, dieselbe Verfahrungsart anzupreisen, und eine frühzeitige Einführung des weiblichen Geschlechts in öffentliche Gesellschaft zu empfehlen. Allein die häusliche Stille ist ganz sicher eine nützlichere Schule für junge Personen eures Geschlechts. In jener werden sie den Versuchungen der Zerstreuung und des Vergnügens ausgesetzt, und ihr Kopf mit Thorheiten der Mode, des Stolzes und der — Eitelkeit angefüllt! in dieser aber Weisheit und Klugheit lernen. Hier werden sie unfehlbar zu den Büchern ihre Zuflucht nehmen, welche ihnen die Pflichten ihres Geschlechts vorhalten, und vor den betrügerischen Bestrebungen der Menschen warnen, welche nicht Tugend und Religion zum Grunde haben: dieß

wird der sicherste Weg seyn, zu einer Kenntniß der Welt zu gelangen; denn wenn sie niedrigen und verrätherischen Absichten der Wüstlinge bloß durch den Umgang mit ihnen entdecken, so wird ihre Ehre und ihr guter Name sehr große Gefahr laufen. „Soll ein Frauenzimmer,“ sagt Dr. Fordyce, „dadurch sich selbst vor der Gefahr schützen lernen, daß sie sich ihren Schlingen aussetzt — in jede Gesellschaft geht, wo die Versuchung umher schleicht — jede Freundschaft sich willkommen seyn läßt, welche sich ihr anbietet, oder jedes Geschöpf aufnimmt, welches ihr schmeichelt?“ Ein Frauenzimmer, welches nach diesem Plane handelt, ist verloren; und diejenige, die Unehre und Neue, Korbwürfen und Spott entgehen will, muß die Welt aus Vorn kennen lernen — Erfahrung von denen lernen, welche sie erkaufte haben, und Mißhandlungen durch die Wahrnehmung der Trübsale vermeiden, welche sie andern verursacht haben.

Eine verkehrte Aufführung entsteht bey jungen Personen größtentheils aus falschen Begriffen desjenigen, was sie Selbstvertreib nennen: ein Gang, welcher übel gelehrt, sie oft zu den gefährlichsten Mitteln führet. Finden sie keinen Geschmack am Lesen, so suchen sie gedankenlos jeden Ort auf, der ihrer heitern Einbildungskraft mit Aussicht von Freude und Lustigkeit schmeichelt. Es ist ein schweres Ding, bey

Erster Band.

M

Müßiggange unschuldig zu bleiben, und die Lustbarkeiten sind oft selbst so strafbar, daß sie selten vermieden werden, weil eine, oder die andere Tugend dabey hintenangesetzt, oder doch der Weg zu Thorheiten gebahnet wird. Wir sollten uns also bemühen, den Kreis unserer vernünftigen und unschuldigen Vergnügungen so viel als möglich zu erweitern, damit wir sicher unsere Zuflucht zu ihnen nehmen, und immer mit Zufriedenheit wieder zu ihnen zurückkehren können. Das Lesen gehört unausbleiblich zu diesen.

Die Kenntniß, welche wir durch Bücher erlangen, dienet nicht nur Personen von Vermögen zur Zierde, sondern auch solchen, die das Glück weniger bedacht hat. Da diese nicht solche Zirkel, oder Ergöcklichkeiten auffuchen können, wo bloß den Reichen der Zutritt offen steht, so können sie ein gleiches und vielleicht größeres Vergnügen aus dem Lesen eindrnten. In den Stunden der Einsamkeit und Erholung von der Arbeit wird dieß ihnen den besten Zeitvertreib gewähren. Nur Leute von gebildetem Verstande können dieß feinere Vergnügen, welches daraus geschöpft, und mit Recht die Schwelgerey der Seele genannt wird, schmecken. Ohne dieß häusliche Vergnügen möchten sie vielleicht Ursache haben, über die partheyische Vertheilung der Glücksgüter zu klagen. Sie werden

aber dazu weniger Ursache finden, wenn sie überlegen, daß die Geistesgaben mit einer freygebigen Hand ausgespendet, nicht auf einen besondern Rang im menschlichen Leben eingeschränkt, und allgemein sind. Werden aber diese gehörig angewandt, so führen sie zu weit mehr Vergnügen, als der Reichthum; denn fällt das letzte einem Dummkopfe zu, so genießt er nichts von dem Entzücken, welches geistige Unterhaltungen gewähren. Jede Parthie mag die ihrigen abwägen und dann zusehen, welche Freuden die dauerhaftesten sind, oder bey der Wiederholung noch den Reiz der Neuheit besitzen. Ich folgere daraus, daß, wenn Ihr nicht die Langeweile der Einsamkeit zu verschrecken, und euch euren häuslichen Aufenthalt angenehm zu machen wißt, Ihr euch kein dauerhaftes Vergnügen in gemischten Gesellschaften und öffentlichen Lustörtern versprechen dürft.

Seit der Erfindung der Buchdruckerey haben sich die Bücher sehr vermehrt, und mithin ist auch mehr Kenntniß verbreitet worden. Ihr könnt euch also nicht entschuldigen, daß es euch an Mitteln fehle — daß die Männer euch in der Unwissenheit zu erhalten wünschen und Alleinändler der Gelehrsamkeit sind, da bey der Leichtigkeit, womit man jetzt Bücher aus allen Fächern der Litteratur haben kann, es bloß an

zuch liegen muß, wenn Ihr nicht leset. Eben so wenig wird das andere Geschlecht euch diese Mittel der Aufklärung rauben wollen, da der Umgang mit einem verständigen Frauenzimmer doch gewiß weit angenehmer seyn muß, als mit einer, welcher es am Verstande, Wiß und Geschmack fehlet. Da nun aber der Zutritt zu jeder Art von Kenntniß so leicht ist, so kann es wenige Frauenzimmer geben, die den Mangel der Gelegenheit als Entschuldigung für sich anführen können. Sie sind auch nicht, wie in vorigen Zeiten, bloß auf die eingeschränkt, welche mit den gelehrten Sprachen bekannt sind, indem leicht kein Gegenstand ist, mit dem sich der menschliche Verstand beschäftigt hat, der nicht in unserer Muttersprache vollständig wäre behandelt worden, auch nicht leicht ein berühmter alter Schriftsteller seyn wird, der nicht in unsre Sprache übergetragen wäre. Diese wissenschaftliche Ergießung hat auch die Menschen in Absicht auf Kenntnisse mehr auf einen gleichen Fuß gestellt, als in jenen Zeiten, wo wegen großer Kosten der Abschriften bloß die Reichen Bücher kaufen konnten, und die Kunst, Copien, vermittelst der Presse zu vervielfältigen, in jenen Perioden noch ganz unbekannt war.

Man hat gegen die Bemühungen eures Geschlechts um litterarische Kenntnisse eingewandt,

daß sie zu nichts dienen würden, als es eitel und stolz zu machen. Ich halte aber diesen Einwurf für ungegründet. — Frauenzimmer, welche eitel und eingebildet sind, werden diesem Hange folgen, sie mögen gelehrt, oder ungelehrt seyn; und Eitelkeit und Stolz kommen oft von weit geringern Ursachen, als von großer Kenntniß her. Man erwartet im Gegentheile von einem verständigen Frauenzimmer weit eher Bescheidenheit und weniger Ansprüche, als von einem unwissenden, welches meistens geschwätzig, vorlaut und entscheidend ist.

Anderer haben geglaubt, das Lesen hindere an Erfüllung häuslicher Pflichten. Wir wollen hierüber eine von eurem eigenen Geschlechte hören: „Wenn du,“ sagt Mißreß Pennington zu ihrer Tochter, „wenn du keine unnöthige Zeit auf deinen Anzug verschwendest, und dein Haus nach einer gut geordneten Einrichtung führst, so werden dir leere Stunden genug übrig bleiben, die von diesem mütterlichen Geschäfte nicht ausgefüllt werden, und es findet keine Einwendung statt, diese nicht auf solche Beschäftigungen des Geistes zu wenden, welche deinem Geschmacke und deiner Neigung angemessen sind. Nimmermehr kann ich glauben, daß ein Mann von Verstande behaupten wird, daß ein Frauenzimmer, wegen der, durch ihren Fleiß und ihre Anstrengung erworbenen

Kenntnisse eine weniger angenehme Gefährtin, nützlichere Hausfrau, sorgsamere Mutter, oder schlimmere Gebieterin seyn werde. "

Die Vortheile des Lesens beruhen aber freylich auf einer klugen Wahl der Bücher. Wenn es bloß auf Romane eingeschränkt ist, so ist der Nutzen schlecht: und wie sehr fürchte ich, daß dieß bey eurem Geschlechte sehr oft der Fall ist. Die Presse strömt täglich von solchen Produkten über, welche das Gift unserer Lesebibliotheken sind. Es giebt nur wenig Romane, welche unsern Neigungen eine gehörige Richtung zu geben, oder wenigstens Geist und Herz zweckmäßig zu beschäftigen geschickt sind. Sie schnell hinter einander zu durchlaufen, bringt keinen Vortheil, da in den meisten Vorfälle und Charaktere einander ähnlich, und vielleicht oft so unnatürlich sind, daß man sie im wirklichen Leben nicht findet. Mithin können junge Frauenzimmer, welche dieser Art Bücher ihre ganze Zeit widmen, durch die romanhaften Begriffe, mit denen sie ihren Kopf anfüllen, leicht auf manche Irrwege, sowohl in ihrem Betragen, als Umgange gerathen. Romane sind gerade das letzte, was sie lesen sollten, da es gemeinlich jetzt das erste ist, was sie lesen, weil ihr Verstand durch ein nützlichcs Lesen erst zur Reife gebracht werden muß. Sind sie mit den besten Schriften in ihrer Muttersprache bekannt, und

haben dadurch einen festen Geschmack erhalten, so werden sie von selbst alle solche Werke verworfen, die ihrer Aufmerksamkeit unwerth sind, und solche wählen, welche einiges Verdienst haben. —

Bücher für die Erbauung, Moral, Geschichte und Philosophie, das sind diejenigen, die Ihr lesen müßt. Poetische darf ich euch kaum empfehlen, da euer Geschlecht ohnedieß für alle Werke der Einbildungskraft eine Vorliebe hat. Aber alsdann auch müßt Ihr solche lesen, wenn ihr Versbau rein und harmonisch ist, und sie in einer edlen Sprache edle Gesinnungen vortragen; denn freye und ungezogene verlieren oft in ihrer poetischen Kleidung viel von ihrer Unanständigkeit, so wie hingegen Tugendlehren durch einen harmonischen Vortrag gewinnen.

Die Religion ist das, was den Menschen am meisten am Herzen liegen muß, weil sie ihn in seinen Pflichten gegen Gott und seinen weisen Wegen unterrichtet. In der Schrift ist diese wichtige Offenbarung aufbewahrt, und sie enthält Worte des ewigen Lebens. Sie sollten also sowohl im Alter, als in der Jugend fleißig erwogen werden. Aber auch ohne Rücksicht auf ihren Nutzen, in sofern sie den Willen und die Absichten des Allmächtigen kund machen, sind sie voll von mancherley wichtigen Dingen. Sie enthalten die Geschichte der frühesten Zeit.

alter der Welt, besonders des jüdischen Volks, welches von den übrigen Völkern abgesondert, und des göttlichen Schutzes und seiner Regierung unmittelbar theilhaftig gemacht wurde, damit die Kenntniß und Verehrung eines einzigen Gottes erhalten würde, welche, die sie umgebenden Heiden durch falsche Lehren und abgöttischen Aberglauben, entstellt hatten. Ihr folgt in Verbindung die Geschichte von der Einführung des Christenthums, und besonders die von dem Leben und Tode ihres Stifters, Christus, dessen Handlungen und Reden sowohl, als die seiner Nachfolger, der Apostel, zum Heil und Unterrichte der Menschen getreu erzählt werden, und in einer so natürlichen Einfalt von Sprache, daß sie den Liebhabern der Wahrheit unfehlbar einleuchten muß. Die Episteln der ersten Prediger des Evangeliums erklären uns die Lehren des Christenthums, und sind voller Kraft und Licht. Kurz die Schrift, nicht nur als heilige Geschichte, sondern auch als ein Schatz himmlischer Weisheit, erleuchtet die menschliche Seele, die vorhin Finsternissen der Unwissenheit und des Irrthums, in Absicht auf wahre Erkenntniß Gottes, Unsterblichkeit der Seele und einen künftigen Zustand umher tappete. Betrachtet man sie ferner als eine Offenbarung des großen Geheimnisses der Erlösung, von den Propheten des alten Testaments vorher ver-

kündiget, und in der Person des Messias, nach der Erzählung des neuen Testaments erfüllt — als ein vortreffliches System der Moral, in Lehren, Beyspielen und Gleichnissen, wozu noch die erhabenen Schilderungen des göttlichen Wesens und seiner Eigenschaften kommen, mit denen sie durchwebt sind — nebst der Menge schöner Gleichnisse, Bilder und Anspielungen — wie sehr verdienet sie nicht mit der ernsthaftesten Aufmerksamkeit gelesen zu werden!

Um euch noch mehr in der Religionskenntniß festzusetzen, werdet Ihr auch andere Bücher lesen, die dazu führen, und die Sache ist zu wichtig, als daß sie großer Empfehlung bedarf. Unser Reichthum aber an den herrlichsten Schriften, sie mögen Untersuchungen, Lehre, Erbauung, oder Andacht betreffen, ist so groß, daß es euch an solchen nie fehlen kann. Zu gutem Glücke hat man auch die scholastischen Spitzfindigkeiten, die widersinnigen und abgeschmackten Vorstellungsarten und unnützen und verwirrenden Fragen weggeworfen, womit sie in vorigen Zeiten belastet waren, und diese wichtigen Wahrheiten in ein so reines und angenehmes Gewand der Sprache und des Ausdrucks gekleidet, daß dadurch die Erbauung eben sowohl, als das Vergnügen befördert wird.

Ob nun aber diese Bücher uns schon in dem unterrichten, was wir glauben und was wir thun sollen, so ist doch die Sittenlehre, oder Moralphilosophie, in einer großen Menge von Schriften besonders abgehandelt worden. Diese haben die Absicht, die Menschen weise und gut zu machen, indem ihnen darin die Pflichten des Lebens und die Mittel zur Glückseligkeit vorgehalten werden. Sie schildern die Natur und Wirkungen des Lasters nebst den traurigen Folgen, die eine uneingeschränkte Befriedigung der Leidenschaften sowohl bey einzelnen Personen, als ganzen Gesellschaften nach sich zieht; auf der andern Seite aber auch die Freuden und Belohnungen der Tugend. Versuche dieser Art sind meistens kurz, lassen aber mannichfaltige Bemerkungen und Erläuterungen zu. Sie sind das Resultat wirklicher Beobachtungen über menschliche Handlungen, und suchen sich hauptsächlich der Empfindungen des Menschen zu bemächtigen, und durch sie ihn vom Guten zu überzeugen und dazu aufzumuntern. Moralische Wahrheiten werden durch Allegorien, Erzählungen, Fabeln und Charakterschilderungen ver sinnlicht; und dieß ist der Inhalt jener periodischen Schriften, welche unter den Namen des Schwärzers, Zuschauers, Herumschwärmers, Spiegels, Abentheurers u. s. w. auf eine eben so un-

terrichtende, als unterhaltende Art geschrieben worden.

Wenn die Romane wegen der Begebenheiten, welche sie enthalten, euch ja zum Lesen so sehr reizen, so sollte, dünkt mir, dieser Geschmack durch die wirkliche Geschichte noch mit mehrerem Vortheile können befriediget werden. Hier findet Ihr Charaktere von wirklichen Personen — Ihr findet Vorfälle aus der wahren Welt. Was für nützliche Dinge werden sie euch nicht zum Nachdenken darbieten! Hier könnt Ihr Weisheit aus dem Beispiele anderer lernen, die wahre Geschichte des Menschen in jedem Zeitalter, unter jedem Himmelsstriche, in jedem Stande und unter jeder Regierungsform kennen lernen. Oder, wünscht Ihr einzelne Personen nach ihrem Charakter genauer und umständlicher gezeichnet zu sehen, als sie in der allgemeinen Geschichte vorkommen, wünscht Ihr sie in ihrem häuslichen Leben zu sehen, so werden sie euch eben so viel Unterhaltung, als Unterricht in einer Biographie gewähren, die sich mit dem Leben und den Handlungen berühmter Personen beschäftigt, welche sich durch große Thaten, Fähigkeiten, Gelehrsamkeit, oder Tugenden ausgezeichnet haben.

Wollt Ihr euch mit Himmel und Erde, mit der Ordnung der Natur, mit den Elementen, den Bestandtheilen der Dinge, ihren Ursachen

und Wirkungen bekannt machen, so müßt Ihr Bücher über Astronomie, Naturgeschichte und Philosophie lesen, wo Ihr die Oekonomie der göttlichen Vorsehung aus einander gesetzt und deutlich erklärt finden werdet. Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Beste verkündiget seiner Hande Werk. Die Erde, das Wasser und die Luft sind von theils leblosen, theils lebenden Produkten voll, welche so wunderbar, so mannichfaltig durch seine unendliche Weisheit gebaut und geordnet sind, daß die ganze Seele bey ihrer Betrachtung zu Entzücken und Dank erhoben wird. Ein Ueberblick über die Werke der Schöpfung wird eine Quelle des Nachdenkens und der Erbauung: überall findet er seine Neugier gereizt und befriedigt; die Allmacht der Gottheit erfüllt ihn mit Erstaunen und seine Güte mit Dank.



Dreizehnte Vorlesung.

Ueber weibliche Sitten.

Ihre zu diesem noch jene schärfere Bescheidenheit hinzu,
die sich selbst ungesehn wünscht, und den einer unverschämten
Beschauung zurück fñhrt.

Very Kenneth.

Nachdem ich in den vorhergehenden Vorlesun-
gen die Pflichten und Beschäftigungen eures Ge-
schlechts nebst der erforderlichen Erziehung, wel-
che euch zu den verschiedenen Lagen des mensch-
lichen Lebens geschickt machen soll, erwogen ha-
be, so erlaubt mir noch einige Bemerkungen über
weibliche Sitten hinzu zu thun, in sofern sie den
gesellschaftlichen Umgang betreffen.

Die Welt liegt nun vor euch, und ich zweifle
nicht, daß die Einbildungskraft sie euch mit den
heitersten und gefälligsten Farben vormalzet. So-
bald das Geschäft des Unterrichts vorüber ist,
schmeichelt Ihr euch mit dem Genuße der Freu-
den, welche euren jungen Begierden so reizend,
eurer entzückten Phantasie so einladend vorkom-
men; denn unfehlbar sagt euch diese, daß, da

nun die Jahre der Kindheit, die Periode des Zwanges und der Anstrengung vorüber sind, eure Jugend nun auf die ihr schicklichen Erholungen Ansprüche habe. Daß es dergleichen giebt, räume ich gern ein: ohne die gehörige Vorsicht aber könnet Ihr leicht welche wählen, die sehr unschicklich sind; und ohne das gehörige Nachdenken werdet Ihr selbst unschuldigen und erlaubten zu viel Zeit aufopfern können. Denn gesetzt, daß Ihr auch von richtigen Grundsätzen ausgehet, so kann doch die Mannichfaltigkeit der Gegenstände, welche euch umgeben, ihren Einfluß hindern und euch verleiten, die Grenzen der Mäßigung und Klugheit zu überschreiten. — Steht also auf der Schwelle des Lebens ein wenig stille und erwäget, ehe ihr weiter vor euch geht, so lockend die Aussicht auch seyn mag, ob der Lauf, den Ihr beginnen wollt, durch die Vernunft gebilliget werde, oder ob Ihr von der Hitze der Leidenschaft, oder der Neugier getrieben werdet.

Die Neigung, welche sich zuerst bey euren Geschlechtern zu der Zeit, von der ich rede, bey euch äußert, ist die, zu bewundern und bewundert zu werden. Die Gegenstände eurer Bewunderung sind verschieden: hauptsächlich aber werden es heitere, glänzende, feyerliche und fröhliche seyn. Die Plätze also, wo sich die Ausgen weiden, und welche zu Ergößlichkeiten be-

stimmt sind, wo beyde Geschlechter sich versammeln, werden euch wahrscheinlich die angenehmsten seyn. Bald werdet Ihr auch daselbst von gewissen Leuten und der Unterhaltung junger Mannspersonen angezogen werden, weil diese frühen Verbindungen oft ohne Nachdenken und Klugheit — und oft, ehe Ihr im Stande seyd, den Verdienstvollen von dem Unwürdigen zu unterscheiden, gemacht werden.

Bewundert zu werden scheint in der That das besondere Vorrecht eures Geschlechts zu seyn. Wird dieses aber nicht wohl verstanden, so kann es zu sehr falschen Tritten verleiten; denn wenn Ihr bloß eurer Schönheit wegen bewundert seyn wollt: so werdet Ihr auf nichts, als auf den Auspuß eurer Person denken; und ob dieser gleich auf einige Zeit anziehen kann, so werden eure Sitten, von Eitelkeit oder Biererey gefärbt, doch nicht lange gefallen. Vielleicht daß euch einige junge Thoren und Ländler Weihrauch anzünden, oder auch solche, die selbst keine Verdienste haben, und also anderer ihre eben so schlecht beurtheilen; aber von solchen, die tugendhafter Empfindungen, oder einer wahren Freundschaft fähig sind, werdet Ihr gewiß nicht geschätzt werden. Ueberdies, wenn Ihr es zu eurem Hauptgeschäfte macht, Bewunderung zu erregen, so werdet Ihr nicht nur eures Zwecks verfehlen, sondern euch

selbst in eurer Rechnung sehr hintergehn. Das wahre Verdienst entdeckt sich ohne prahlerisches Gepränge, und wird von denen, die Verstand genug haben, es zu unterscheiden, nie leicht übersehen werden. Die Candidaten der Bewunderung hingegen setzen sich den Nachstellungen eigennütziger, oder liederlicher Bursche leicht aus. Nein, suchet euch **Hochachtung**, nicht **Bewunderung** zu erwerben — Hochachtung bey den wenigen Verständigen um eures guten Verstandes und bescheidener Aufführung willen, und verachtet den flüchtigen Beyfall der vielen Unbedeutenden, wegen eurer persönlichen Reize.

Viele junge Frauenzimmer treten in die Welt mit einer Vorstellung, die oft ihrer künftigen Ruhe und Glückseligkeit höchst nachtheilig ist. Sie glauben, der erste Gegenstand ihrer Bemühungen müsse seyn, Eroberungen zu machen. Dieser Absicht zu Folge puzen sie sich, und zeigen sich beständig bey Besuchen und an öffentlichen Orten, ohne zu überlegen, daß diese, die sie hier finden, größtentheils weder Männer von der strengsten Ehre, noch dem ordentlichsten Leben sind, sondern meistens Wollüstlinge, deren ganze Absicht dahin geht, durch ihr äußerlich gutes Ansehen jungen Mädchen zu gefallen. Jedes neue Gesicht zieht ihre Aufmerksamkeit auf sich; und halten sie es derselben für werth, so wird es überall aufgesucht. Ueberschreitet ein

junges Frauenzimmer durch die östern Erscheinungen, und zwar ohne eine kluge Freundin, oder Führerin, die Gränzen der Vorsicht und leiblichen Wachsamkeit, so kann sie die Gesellschaft solcher Personen nicht vermeiden, deren Figur, Anzug und seine Lebensart vielleicht für sich einnehmen. Ihre Eitelkeit wird bald durch Schmeicheleyen bestirmt werden, und sie leichtgläubig genug seyn, den Betheuerungen, die ihr gemacht werden, zu glauben. Die, eurem Geschlechte natürliche Schüchternheit wird sie zwar anfänglich in einiger Entfernung halten: aber man wird es jenerseits an Beeiferungen nicht fehlen lassen, sie heraus zu spötteln und ihr begreiflich zu machen suchen, daß dieß unmodische, bäuerische Blödigkeit sey. Ist sie einmal von ihren Personen eingenommen, so wird sie sich in ihrer Gesellschaft bald gefallen und einen muntern und lebhaften Ton in ihrem Betragen annehmen, und dieß wird eine Aufforderung für jene seyn, sich immer mehr Freyheiten gegen sie zu erlauben. Dieß ist ein Nachtheil, der aus der verderblichen Sucht, sich an öffentlichen Orten sehr umher zu treiben, gewöhnlich entsteht. Ihr werdet der unverschämten Zudringlichkeit liederlicher Männer ausgesetzt seyn, deren Ihr euch vielleicht an jedem andern Orte schämen würdet, wenn euch eure Ehre und guter Name lieb ist. Würde euch nun aber dieß für eine große Unvorsich-

Erster Band.

M

tigkeit angerechnet werden, wenn ihr an dem einen Orte in ihrer Gesellschaft erschienen, sollte es an einem andern Orte dieselbe wohl weniger seyn? Auch würde es keine Entschuldigung für euch seyn, daß an öffentlichen Plätzen kein Unterschied statt finde, und daß der Tugendhafte und der Böse oft bey einander gesehen würden, ohne daß es dem erstern zum Vorwurfe gereichte. Doch hier müßt Ihr wissen, daß, ob Ihr gleich bey eurer Jugend und wenigen Erfahrung nicht möchtet im Stande seyn, den rechtschaffenen Mann von dem Wüßlinge und Bösewichte zu unterscheiden, die Welt doch ihre beyderseitigen Grundsätze immer ganz gut kennt. Und — solltet Ihr oft in der letztern ihrer Gesellschaft erscheinen, würde man wohl sehr vortheilhaft von euch urtheilen? Dieß beweist die Nothwendigkeit, nie an öffentlichen Orten, besonders in eurem ersten jugendlichen Alter, ohne Aufsicht und Leitung eurer Freunde und Verwandte zu erscheinen, deren Verstand und Weltkenntniß sie geschickt machen, diejenigen Personen zu unterscheiden, mit denen Ihr einen sichern Umgang pflegen könnt; die euch warnen, und deren Ansehen euch vor Beleidigung, oder Angezogenheit schützen kann. Leider aber wünschen junge Personen immer einer solchen Begleitung aus dem Wahne überhoben zu seyn, daß ihnen dadurch ein Zwang auferlegt werde. Aber wißt, daß

dieser Zwang höchst schicklich und anständig ist, und auf keine Weise sollte zurückgesetzt werden, wenn ihr nicht diese Verwüster der weiblichen Ehre zur Annäherung einladen wollet, die in der größten Entfernung sollten gehalten werden.

Aus diesem erhellet also, daß Ihr an öffentlichen Orten schwerlich vermeiden könnt, mit erklärten Wüstlingen, oder solchen Personen zusammen zu kommen, welche, da sie selbst nichts von Tugend wissen, die eurige lächerlich zu machen suchen. Ohne Gefühl für moralische Schönheit werden sie sich bemühen, euch zu überreden, daß diese ein bloßes Hirnspinnweb speculativer Schriftsteller, oder solcher Menschen sey, welche gern empfehlen, was sie selbst weder fühlen, noch ausüben. — Die Unrichtigkeit dieser Behauptung aber zu beweisen, brauche ich euch bloß auf die Ehrerbietung und Hochachtung zu verweisen, die man noch immer für tugendhafte Frauenzimmer hat. Durch ihre Bescheidenheit zurück geschüchelt, wagt es selbst der unverschämteste Bösewicht nicht, sie zu beleidigen, ob er gleich vor denen, die sich einer ungebundenen Freyheit überlassen, die Maske fallen läßt, und dreist die Frechheit seiner Grundsätze zu vertheidigen sucht.

Eben so werden auch andere aufgestoßen, deren Gesinnungen eben so verderblich sind, die aber mit mehr List zu Werke gehen. Unvermerkt

werden sie sich durch eine scheinbare Uebereinstimmung mit euren Meynungen, durch den lauteſten Beyfall zu allem, was Ihr ſaget, durch verschwenderiſche Lobſprüche in eure Gunst ſchmeicheln: ſie werden euch zu allen öffentlichen Luſtbarkeiten führen, wenn Ihr ſo unvorſichtig ſeyn wollt, es anzunehmen.

Wenn aber dieſes die Eroberungen ſind, die Ihr bey eurer erſten Erſcheinung in der Welt wahrſcheinlicher Weiſe machen werdet, wie wenig Urſache habt Ihr; darüber zu frohlocken! — wie weit mehr verdient Ihr Mitleid, daß Ihr ſo viel Mühe und Sorgfalt aufwendet, die Augen ſo unwürdiger Menſchen auf euch zu ziehen! Eure geiſtigen und körperlichen Vorzüge würden auch ohne eine öffentliche Ausſtellung doch nicht verſteckt bleiben — ſie würden aber von ſolchen entdeckt werden; die ihren Werth gehörig zu ſchätzen wiſſen. So wahr iſt die Bemerkung des Dichters.

Die kluge Nymphe, deren Wangen
Mit Roſen und mit Liljen prangen,
Verbirgt ſie gern, heut ſie der Schaar
Des großen Publikums nie zur Beſchauung dar:
Sie läßt die ſimple Wahrheit ſiegen:
Die ſchönſte Frucht lockt immer Fliegen.

Moore's Fabeln.

Eine andere üble Folge, die leicht aus dieser Neigung, umher zu streichen, entstehen kann, sind unschickliche Verbindungen, in welche man leicht kann gezogen werden, und nichts ist für junge Personen so gefährlich, als böse Gesellschaften; denn, sie mögen von einem Geschlechte seyn, von welchem sie wollen, wenn ihr Lebenswandel unordentlich und unmoralisch ist, so kann es nicht fehlen, daß ihr Beyspiel und ihre unmoralischen Gesinnungen auf euch einen verderblichen Einfluß haben müssen. Unvermerkt werden sie euch dieselben mittheilen, wenn euch auch in dem Verlaufe einer guten Erziehung die besten Grundsätze und Entschlüsse wären eingeprägt worden. Diejenigen von eurem Geschlechte, welche sich dem Vergnügen gewidmet haben, werden alle die Lustigkeit und Lebhaftigkeit des Temperaments annehmen, die für die Jugend so verführerisch ist. Sie werden euch durch ihre eigne scheinbare Glückseligkeit überreden, daß sie eine Lebensart gewählt haben, die unter allen die angenehmste sey. Ist eure Neugier einmal aufgebracht, so werdet Ihr leicht ihren Versicherungen Glauben beymessen und mit Heißhunger wünschen, in diesen lustigen Scenen eingeführt zu werden, wo Lachen und Freude die Herrschaft führen. Es fällt euch kein Verdacht eines Betrugs ein. Sie gewinnen euer Zutrauen zu

keiner andern Absicht, als euch zu Werkzeugen ihres Eigennutzes zu machen. Die vorgegebene Freundschaft ist bloß das Gewand des Betrugs. Ihr verlaßt euch auf die Betheuerungen, wie sehr ihnen eure Glückseligkeit am Herzen liege, und Ihr willigt ein, ihnen in diese neue Welt — in dieses Gebiet der Glückseligkeit zu folgen: wobey sie keinen andern Zweck haben, als daß euer guter Ruf ihren Ausschweifungen einigermaßen zum Schutze dienen, oder daß eure Grobmannth ihren Bedürfnissen abhelfen möge.

Vermeidet sorgfältig solche Bekanntschaften. Nie können die eure Freunde seyn, welche euch überreden wollen, alle vernünftigen und häuslichen Freuden für das Lärmen und Geräusche eines großen Hauses aufzugeben. Solche Verbindungen sind gefährlich. Sie dienen zu nichts, als daß sie die Begierden entflammen, und ein bescheidenes zurückhaltendes Betragen verdrängen. Nur von denen kann ich Aufrichtigkeit erwarten, welche die natürliche Wärme der jugendlichen Neigungen durch einen heilsamen Rath und gelegentliche Warnungen zu mäßigen suchen.

Wie weit nachtheiliger sind aber jene unschicklichen Freundschaften mit dem andern Geschlechte! Ich habe schon bemerkt, daß es euch vielleicht nicht an Bewunderern fehlen werde, wenn Ihr in der Welt erscheint: daß aber,

trog aller Betheuerungen, ihre Gesinnungen und ihr Betragen auf keine Weise so beschaffen sind, eine gesellige Glückseligkeit zu erzeugen, welche bloß aus einer aufrichtigen Freundschaft und tugendhaften Liebe entstehen kann. Und doch, wie viele von eurem Geschlechte haben sich mit Männern von einem solchen Charakter eingelassen! Ihre Aeltern und Freunde haben es mit Unruhe bemerkt und oft vergebens dagegen gekämpft. Welcher Ursache aber soll man wohl eine solche Uebereilung und Hartnäckigkeit zuschreiben? Bisweilen ist es der Stolz. Der Stolz — worüber? Eine Eroberung gemacht, oder den Räuber überwältiget zu haben.

Ein anderer Bewegungsgrund kann eine übel angebrachte Neigung seyn, die aus einer zu großen Vorliebe für oberflächliche und nichts bedeutende Eigenschaften entsteht, weil man keinen Geschmack an solidern und wesentlichen Vollkommenheiten und nicht Verstand genug hat, die Außenseite von der Innern zu unterscheiden. Ob man sie gleich von der Unschicklichkeit und den wahrscheinlich unglücklichen Folgen einer solchen Verbindung überzeugt, so verachten doch viele mit der beharrlichsten Widerspenstigkeit alle Vorstellungen von älterlicher Liebe und väterlichem Ansehen. Sie vertheidigen ihre Wahl durch den Grundsatz, daß sie am besten wissen müssen, was sie glücklich machen könne. Dieß

ist aber ein falscher Wahn: denn in einer so wichtigen Angelegenheit ist die Klugheit und Erfahrung der Aeltern durchaus nöthig, die Hitze der Jugend zu mäßigen, und die falschen Vorstellungen zu berichtigen, welche in solchen Fällen meistens durch eine ungestüme Leidenschaft erzeugt werden.

Wir finden in eurem Geschlechte eine natürliche Lebhaftigkeit. Daher kommts, daß viele junge Frauenzimmer sich so gern Personen von einem gleich flüchtigen Temperamente zugesellen; mithin ist ein geschwätziger, Lachenliebender Jüngling, welcher artig singen und tanzen, sich modisch kleiden, mit Lustigkeit tändeln und mit Dreistigkeit handeln kann, immer der Liebling der Frauenzimmer. Solche Bekanntschaften aber stiften in der Folge manches Unglück; denn, was kann man von Männern, welche Vergnügungen und Zerstreuung lieben, anders erwarten, als daß sie sich von dem Vermögen derjenigen gütlich thun, mit denen sie verbunden sind. — Da also diese Neigung, unschickliche Freundschaften zu stiften, so leicht junge Herzen verführen kann, so waffnet euch ja wider die ersten Eindrücke. Denn, hängt Ihr ihnen nach, welche Thorheiten, welches Elend, welche Schande und Reue wird es zur Folge haben! Immer laßt Klugheit und Tugend eure Gefährtinnen seyn, wenn Ihr nicht eurer ge-

genwärtigen und künftigen Glückseligkeit auf immer entsagen wollt.

Ich muß noch einen andern Grundsatz anführen, der unter jungen Personen nur zu herrschend ist, und oft solche unglückliche Verbindungen veranlaßt: und dieß ist die höchst abgeschmackte Meynung, daß ein gebesserter Wüßling den besten Ehemann abgebe. Dr. Fordice, in seinen vortreflichen Predigten für junge Frauenzimmer, hat diesen Grundsatß besonders beleuchtet, und ich kann die Betrügnisse einer so albernen Meynung mit keinen tüchtigern Gründen widerlegen, als deren er sich bey dieser Gelegenheit bedienet.

Er bejammert gleich anfanglich, daß ein solcher Gedanke nur in die Seele eines tugendhaften Frauenzimmers kommen könne: und indem er zugiebt, daß eine gänzliche Sinnesänderung bey einem Manne von einem solchen Charakter möglich sey, welches doch wegen der Schwierigkeit, böse Gewohnheiten zu besiegen, sehr zweifelhaft bleibt, fährt er fort: „Laßt mich euch nun fragen, oder fraget vielmehr eure eignen Herzen, ohne Rücksicht auf das, was die Welt glaubt, was in Betrachtung eures eignen Gefühls — und in Ansehung der Hochachtung, die Ihr euch selbst, euren Freunden, eurem Geschlechte, der Ordnung, Tugend und Ehre schuldig seyd, was, sage ich am meisten begeh-

rungswürdig scheint, die reine, unverbrauchte Zärtlichkeit eines Mannes, der seine Grundsätze nicht durch Unmäßigkeit verdorben, seine Gesundheit nicht zerrütet, sich nie zu einem Sklaven der Wollust gemacht, nie etwas begetreiben hat, Verbrechen zu befördern, das Laster zu bestärken, die Rückkehr von einem ärgerlichen Leben zur Tugend zu verhindern — der nie der Schönheit Schlingen gelegt, noch die Unschuld, die sich ihm anvertraut, verrathen hat: nie ein lebenswürdiges Geschöpf dem Mangel und der Verzweiflung überließ, nie die Ehre eines Frauenzimmers befleckte, nie den Frieden ganzer Familien störte, den Gesetzen seines Vaterlandes Trost bot, oder die Gebote seines Gottes verachtete — sagt mir, welches euch wünschenswerther scheint, die Zuneigung eines solchen Mannes — oder die eines andern, der dies wahrscheinlicher Weise alles gethan — wenigstens einen großen Theil davon gethan — der euch nichts anzubieten hat, als die elenden Trümmern seines Herzens und seiner Gesundheit? "

O! verbannt einen so unglücklichen Glauben aus euren Seelen; und seyd versichert, daß Ihr euch nie Glückseligkeit von einer Verbindung versprechen dürft, die nicht auf Tugend gegründet ist. Denn wie könnt Ihr auf die Ehre und Treue eines Mannes rechnen, der sein Leben in der Zerstreuung zugebracht hat? Wie leicht aber

wird euer Geschlecht in eine solche Verbindung gezogen, wann Ihr einmal diese öffentlichen Plätze besucht, wo sie umher schwärmen! Wie unglücklich sind schon viele dergleichen Verbindungen ausgeschlagen! Wie verschieden zeigt sich der Mann von dem Liebhaber! Meistentheils beweist der Erfolg, daß niederträchtige und eigenmächtige Triebfedern da waren: und die unglücklichen Opfer ihrer Grausamkeit werden allein zurück gelassen, um die traurigen Folgen ihrer Hartnäckigkeit und Unbesonnenheit zu beweinen.

So schlimm auch dieser Abriß scheinen mag, so fällt doch in der Ausführung die Malerey noch weit schwärzer aus. Solche Verbindungen junger Frauenzimmer endigen sich nicht einmal immer so ehrenvoll — wenn anders eine solche Verbindung ehrenvoll genannt werden kann, wo auf einer Seite Schwachheit und blinde Neigung, und auf der andern Verrätherey und Niederträchtigkeit das Band knüpfen. Denn, da wider die Reinigkeit der Ehr nichts einzuwenden ist, deren Erhaltung, wie ich voraussehe, euch allezeit am Herzen liegen muß, so habe ich mich des Worts in diesem Sinne bedient. — Wie viele unglückliche Mädchen aber sind das Opfer der vereinten Gewalt von Versprechungen und Bethürungen geworden, denen sie zu leicht geglaubt, und von deren zärtlichen Ueberraschungen ihre eigenen Herzen ver-

strickt wurden! Wie beweinensthwürdig ist aber alsdann ihre Lage, wir mögen sie ansehen von welcher Seite wir wollen! Ist die weibliche Ehre einmal verloren, so ist sie es unwiederbringlich. Die unglückliche Pulverin mag nur einen Winkel auffuchen, ihre Scham zu verbergen, und dem hämischen Blicke einer Welt zu entgehen, die sich's zur Freude macht, ihre Schmach auszuposaunen. Aber wo soll der seyn? In dem älterlichen Hause? — in dem Hause, welches durch sie entehrt worden? Kann sie ein Zeuge von den herzangreifenden Mängeln seyn, die ihr schlechts Betragen ihren Aeltern und Freunden verursacht hat? Das Nachdenken kommt mit einem gedoppelten Stachel bewaffnet — hält ihr ihren eignen Zustand mit allen seinem Elende und Schrecken vor, und erschweret die Folgen von der Hartnäckigkeit, mit der sie einer unbesonnenen Leidenschaft nachhieng, indem sie ihr zugleich den Gram und Kummer unter Augen stellt, den sie über diejenigen gebracht, deren guten Rath sie verwarf, und deren Frieden sie auf ewig untergraben hat.

Töchter aber sollten sich ganz besonders als die häuslichen Trösterinnen ihrer Aeltern ansehen, bey denen sie beständig wohnen, die von ihren wachsenden Tugenden, ihrer sanften Gemüthsart und bescheidenem Betragen den größten Theil ihrer Glückseligkeit herleiten. In ih-

rem pflichtvollen und liebreichen Betragen hoffen sie einige Vergeltung für ihre vergangenen Sorgen und Mühseligkeiten zu finden. Wenn nun aber ein Abscheu vor ihrer eigenen Heimath — ein Durst nach immerwährenden Vergnügungen außer derselbigen, und eine Verschmähung der älterlichen Warnungen das vorher geschilderte Mißgeschick erzeugen sollte, wie verändert sich dann die Scene! Sie, die ihres Vaters Stütze war, wird jetzt seine Kränkung: und ihre Gegenwart, welche vorher Entzücken erregte, dient jetzt bloß, peinvolle Gedanken zu veranlassen, und ihren Abfall von der Tugend in Erinnerung zu bringen. Ein falscher Schritt also bey eurem Geschlechte schränkt sich nicht allein auf die Schande der Verbrecherin ein, sondern verbreitet sich auch auf die, welche durch die zärtlichsten Fesseln der Liebe an sie gebunden sind. Wenigstens so unschuldig — so frey sie von dem Vorwurfe der Vernachlässigung, des übeln Rathes und schlechten Beyspiels seyn mögen, so leiden sie doch zugleich, und scheinen ihre Schande zu theilen. Wahrlich eine Betrachtung, die euch wohl bewegen sollte, mit der größten Behutsamkeit eure ersten Schritte in der Welt zu thun!

Aus dem, was bisher gesagt worden, schließt ich, daß die Bescheidenheit eine weibliche Tugend, und eurem Geschlechte so eigenthümlich, als der Muth den Männern sey. Die Natur selbst giebt

bey irgend einem unschicklichen Betragen, oder unanständigen Worte ihr Lärmzeichen. Sie verbreitet über das Gesicht eine unwillkürliche Röthe, und giebt dadurch stillschweigend dem kühnen Uebertreter einen Verweis. Diejenige aber, welche die bescheidene Schamhaftigkeit — diese natürliche Schutzwehr ihres Geschlechts zu verbergen sucht — bezeigt über die Beleidigung kein Mißfallen; sondern reizt vielmehr den Verbrecher. Die Schamröthe ist eine weibliche Grazie; und ob sie gleich die Modewelt für das Kennzeichen der Einfalt und einer kleinstädtischen Erziehung hält, so ist sie doch so charakterisch, daß Ihr durch die Unterdrückung derselbigen euch einen der bezauberndsten Reize rauben würdet. Paulus selbst empfiehlt diese wohlgefällige Empfindsamkeit der Natur. Ich will sagt er, daß die Weiber sich mit Schamhaftigkeit schmücken.

Eine unerzwungene Röthe kündigt eine wahre Bescheidenheit an. Ein Versuch, sie zu unterdrücken, heißt der Natur selbst den Krieg ankündigen. Faßt also, meine jungen Zuhörerinnen, ja kein Vorurtheil wider diese weibliche Verschämtheit aus Furcht vor der Spötterey lüderlicher Wislinge, die sie gar zu gern zu einem Gegenstande des Gelächters machen. Diejenigen, welche einen wahren Sinn für den weiblichen Charakter haben, werden sie allezeit für

das Symbol der innern Reinigkeit halten ; denn , so wie die Büge der Unverschämtheit sich stark in dem Gesichte ausdrücken , eben so entdeckt sich darin eine gewisse Keuschheit der Seele und Feinheit der Empfindung.

Aber wo sollen wir die erröthende Schöne auffuchen ? Gewiß nicht in dem großen Haufen und auf den öffentlichen Versammlungsplätzen , sondern in den schattigten Gängen der häuslichen Einsamkeit . Das Gesicht , welches immer das öffentliche Auge auf sich zu ziehen sucht , kann sicher darauf rechnen , daß es nach und nach seine bescheidene Süßigkeit und liebliche Neuheit verliert . Und diejenige , welche sich anfänglich nicht ohne die Ergießung einer sanften Röthe über ihre Wangen konnte anstarren lassen , wird durch die beständige Schaustellung ihrer Person sich um alle diese einnehmende Simplicität bringen , und vielleicht dem dreistesten Angaffer feck die Stirne bieten .

Diejenigen also , die ein kluges und bescheidenes Frauenzimmer , welches der zärtlichen Empfindungen einer Gattin und Mutter fähig ist , und die Pflichten von jeder treulich zu erfüllen sucht , zu finden wünschen , werden sie gewiß nicht auf den öffentlichen Lustplätzen , sondern in der Stille und Eingezogenheit auffuchen . Daher betriegen sich die gar sehr , welche durch ihre Erscheinungen auf allen Versammlungsöftern des

Vergnügens ein Herz zu erobern denken. Ein wahres Verdienst sucht Schatten, und so muß die bescheidene und kluge Schöne in ihrer häuslichen Entfernung aufgesucht werden.

Die Damen des alten Griechenlandes brachten den größten Theil ihrer Zeit in den Häusern, ja selbst im Innersten derselben zu. Ein lateinischer Geschichtschreiber hat eine Vergleichung zwischen den römischen und griechischen Schriftstellern angestellt. „Wo ist der Römer“ sagt er, „der sich schämen würde, wenn sein Weib bey einem öffentlichen Feste erscheint? Ist wohl ein Haus, wo die Frau nicht den vornehmsten Platz im Hause einnimmt, und außer demselben sich nicht in öffentlichen Versammlungen erlustiget? Ganz anders denken hierin die Griechen. Eine Griechin giebt nur mit ihrer Familie Besuche. In ihrem Hause findet man sie nur in dem abgelegensten Theile desselbigen, und Niemanden, als ihren nächsten Verwandten, wird bey ihr der Zutritt verstatet.“

Hieraus sieht man deutlich; was die Griechen über die weibliche Erziehung dachten. Vielleicht halten es einige für eine zu große Verfeinerung der Bescheidenheit. Indessen, so wenig sie sich auch mit den Sitten der heutigen Welt verträgt, so behaupte ich doch immer, daß die öftere Erscheinung an öffentlichen Versammlungsplätzen, wo sie sich ohne Unterschied mit der Ge-

feltschaft vermischen, und mit einer uneingeschränkten Freyheit unterhalten, dem weiblichen Charakter nicht anständig sey. So wie der glänzendste Edelstein bald seinen Schimmer verliert; so kann der weibliche gute Ruf leicht verdunkelt werden, und wenn es auch nur durch den Odem der Verläumdung geschähe. Auch den Schein des Uebels muß man zu vermeiden suchen; denn, obgleich eure Gesinnungen und Absichten noch so rein und unschuldig wären, so pflegt doch die Welt, welche bloß nach dem Aeußern urtheilet, und sehr selten geneigt ist, das Beste von andern zu reden, gar zu gern nachtheilige Anmerkungen zu machen, so ungegründet sie auch seyn können. Das Bewußtseyn der Unschuld rechtfertiget nicht genug die Vernachlässigung einer vorsichtigen Zurückhaltung, welche eurem Geschlechte, besonders bey dem ersten Eintritte in die Welt so nothwendig ist; denn so viel Achtung ist man ihr auch schuldig, daß man ihrem Tadel auszuweichen suche. Gleichgültigkeit dagegen ist eine Verachtung, die keine Entschuldigung verdient. Es giebt auch einen lobenswürdigen und heilsamen Stolz: dieser ist es, welcher euch einen solchen Grad von Selbstwichtigkeit giebt, daß er von dem andern Geschlechte die ehrerbietige Achtung erwartet, welche man dem eurigen schuldig ist.

Vierzehnte Vorlesung.

Über das Vergnügen

Wo ihr die Meere durchpflüget, da wohnen zunächst die Syrenen;

Ihre Gesänge sind Tod; willkommen wird das Verderben.

Pope's Homer.

Das Vergnügen hat für junge Gemüther bezaubernde Reize. Glaubt aber nicht, meine jungen Zuhörerinnen, daß ich es gänzlich von euch verbannt wissen will, weil ich mir vornehme; euch aus einem moralischen Gesichtspunkte zu zeigen: oder, daß ich euch in den Aberglauben scheuchen will, als ob wir uns dem Himmel bloß durch ein Leben voll Leiden und Büßungen angenehm machen könnten: oder, zu der Schwärmerei verleiten will, daß es ohne Ausnahme sündlich und verdammlich sey.

Wenn diese Welt uns zu einem Kerker bestimmt wäre, würde der Allmächtige wohl so mannichfaltige Schönheiten um uns her verbreitet haben, welche unsern Sinnen so ganz angemessen sind? — Ganz gewiß würde er sie nicht

mit Blumen, sondern mit Dornen bestreuet haben. Würde es ferner mit dem wohlwollenden Plane eines weisen und guten Wesens übereinstimmen, uns mit diesen äußern Sinnen ausgerüstet zu haben, welche so zu dem Genuße organisirt sind, daß wir bloß zu dem sollten gereizt werden, was wir nicht anrühren dürften — von Begierden sollten gequälet werden, um sie nie befriedigen zu können? Wir sollten hungern und dursten, und vor uns die leckerhaftesten Speisen sehen, ohne sie kosten zu dürfen? Die ganzen Schönheiten der Schöpfung sollten in unendlich mannichfaltigen Aussichten vor uns liegen, und wir sollten die Augen vor ihnen verschließen — nicht auf den melodischen Gesang der Vögel hören, noch die wohlriechenden Düste gewürzreicher Kräuter einathmen? Ist der Mensch mit so herrlichen Kräften versehen, durch die er im Stande ist, aus seiner eigenen Seele, und seinen Neigungen einen beständigen Vorrath von Ergötzlichkeiten heraus zu ziehen, deren Genuß für ihn sündlich wäre, wahrlich, so wären uns alle diese Gottesgaben und Geschenke umsonst verliehen! Wozu denn aber sonst; denn, ist es das Loos des Menschen, die ganze Zeit seiner Pilgrimschaft in Kummer und Elend zu verleben, so würde die Absicht seines Schöpfers besser seyn erreicht worden, wenn er diese Welt, statt ihrer gegenwärtigen

Erscheinung zu einer scheusslichen Wildniß gemacht hätte, wo ihm nicht ein Strahl des Trostes seine finstern Pfade erleuchtete, und jeder Gegenstand einen Anblick des Schreckens und der Zerstörung trüge.

Ich mache also einen Unterschied unter wahren und falschen Vergnügungen. Vor allen Dingen aber will ich euch von den Quellen unterrichten, woraus sie hergeleitet werden müssen.

Der Mensch, wie ich schon bemerkt habe, ist ein Wesen von zusammengesetzter Natur, theils geistig, theils thierisch, und so wie die Eigenschaften derselben verschieden sind, so fließen auch seine Vergnügungen aus zwey verschiedenen Quellen; einige aus den Sinnen, welche daher sinnliche Vergnügungen genannt werden, die andern aus dem Geiste, woraus geistige Vergnügungen entstehen.

Der Hang zu sinnlichen Vergnügungen entdeckt sich zu allererst: denn der Geist hat erst eine Ausbildung nöthig, ehe ein Geschmack für geistige Vergnügungen kann erzeugt werden. Die körperlichen Kräfte sind diejenigen, durch welche wir Eindrücke von allen äußerlichen Gegenständen erhalten: und dieß sind die Quellen der sinnlichen Vergnügungen.

In der Kindheit, ja selbst in dem ersten Theile derselbigen, werden wir ganz durch die Sinne geleitet: die Kräfte der Seele sind noch

zu schwach, sich selbst zu äußern. Um dieser Ursache willen werden wir in den ersten Lebensjahren uns selbst nicht überlassen, sondern der Aufsicht derjenigen, welche uns unsere Mängel und unsere Unwissenheit durch ihre Kenntniß und Erfahrung ersetzen sollen. Und da wir leicht durch die Leidenschaft, welche zur Thätigkeit antreibt, und deren Befriedigung uns so sehr gefällt, ob wir gleich mit ihren Wirkungen nicht bekannt sind, irre geführt werden; so ist es nöthig, daß unsere Aufsührung der Zucht derjenigen unterworfen sey, welche die Neigungen der menschlichen Natur kennen.

In dem nächsten Perioden, wann die Kinder zu mehr Freyheit gelangen, fangen sie an, eine Kenntniß von Dingen zu bekommen, und in eine gesellige Verbindung mit andern von gleichem Alter zu treten. Ihre Begierden werden herrschender, und nehmen sich in allen ihren Handlungen eine gewisse Obergewalt heraus, welche sich doch hauptsächlich auf sie allein beziehen. Hieraus entsteht die Leidenschaft der Selbstliebe, welche sich größtentheils zu der Befriedigung wollüstiger Vergnügungen hinneigt, deren Genuß sie eifrigst suchen. Sie fühlen nun unter der Einschränkung eine Ungeduld und ein heißes Bestreben die Fesseln zu zerbrechen, um neue Gegenstände des Vergnügens aufzusuchen. Ihre Leidenschaften sind schnell und veränderlich,

und was sich unter der Maske des Vergnügens darbietet, reißt ihre Aufmerksamkeit unmittelbar auf sich.

Die Leidenschaften richtig geleitet, sind zur Glückseligkeit des menschlichen Lebens nöthig. Sobald sie aber eine falsche Richtung bekommen, oder zügellos werden, so erzeugen sie mehr Schmerz, als Freude. Sie sind die Quellen eines lasterhaften, oder tugendhaften Genusses. Wie kommen wir nun dem erstern zuvor, wie befördern wir die letztern? Dieß wird sich zeigen, wenn wir das andere Princip der menschlichen Natur, welches der vernünftige, oder geistige Theil ist, zur Betrachtung vornehmen.

Die Vernunft in dem Menschen ist dasselbe, was der Instinkt bey Thieren ist, nur mit folgendem Unterschiede. Die letztern handeln nach einem gewissen Gesetze, welches ihrer Natur vom Schöpfer der Welt eingepflanzt ist. Von diesem Gesetze abzuweichen, steht nicht in ihrer Gewalt: mithin ist nichts in ihren Handlungen, was unmoralisch seyn könnte. Der Mensch aber ist ein Wesen, welches nicht nothwendig handelt, sondern nach der Bestimmung seines eigenen Willens; er ist also dießfalls verantwortlich. Er hat eine Vernunft, die ihn in der Wahl der Dinge leitet, welche ihm angenehm sind, und in der Verweigerung derer, welche es nicht sind. Wenn er auf die Warnungen der Vernunft nicht

höret und thut was unrecht ist, so entehrt er die Würde des menschlichen Geistes, und er fñhlt in sich einen moralischen Sinn, der seine Handlungen verdammt. Richtet er aber seine Begierden nach diesem innern Gefñhle des Rechts oder Unrechts, welches ihm ein Leben der Vernunft zu leben, und den menschlichen und göttlichen Gesezen zu gehorchen gebietet, welche seine eigene Glückseligkeit und die Ruhe der bñrgerlichen Gesellschaft zur Absicht haben; so wird er den Beyfall seines eigenen Gewissens haben, zugleich aber die Zufriedenheit erfahren, die aus geseszmäßigen und erlaubten Vergnügungen entspringt.

Doch das Amt der Vernunft ist nicht allein auf die Berichtigung der Leidenschaften und Neigungen eingeschrñnkt: es öfñnet auch andere Quellen des Vergnügens, die nur diese genießen können, welche ihre Geisteskräfte auszubilden gesucht haben. Eine verfeinerte Einbildungskraft und ein angebauter Verstand entdecken mannichfaltige Gegenstände, an denen sich ihre verschiedenen Fähigkeiten üben können. Die ganze Welt liegt vor ihnen, wo sie mit einer unermeslichen Anzahl von Dingen ihren Geschmack, ihr Nachdenken, oder ihre Erfindungskraft beschäftigen können.

Noch möchte ich eine andere Quelle geistiges Vergnügens hinzuthun, welches das Ge-

wissen ist. Dieß ist ein anderweitiger Wegweiser und Erinnerer. Er leitet uns nicht nur auf den gegenwärtigen Augenblick, sondern läßt uns auch in die Vergangenheit blicken. Kein Mensch überläßt sich leicht auf einmal lasterhaften Vergnügungen. Ob ihn gleich die Leidenschaft fortstößt, so erinnert ihn doch die Vernunft, und das Gewissen beunruhigt ihn. Das Vergnügen ist aber oft gegen die Erinnerungen der erstern und die Warnungen des letztern zu mächtig: doch wird eine Zeit kommen, wo das Gewissen gehört wird, wenn es auch durch die beständige Wiederholung rauschender Ergößlichkeiten übertäubt ward. Und wann in den stillen Augenblicken des Nachdenkens dasselbe erwacht, so wird der Stachel des Selbstvorwurfs gewiß scharf und empfindlich seyn. Wohl aber denen, welche in Ansehung ihrer vorigen Handlungen nichts von diesem unpartheyischen Richter zu fürchten haben!

Es erhellet also aus dem, was gesagt worden, daß die menschlichen Vergnügungen aus zweyerley Quellen entspringen: die geringere, welche die Sinnen zum Gegenstande hat, sollte der höhern, welche sich auf die Vernunft gründet, untergeordnet seyn. Wenn jede in ihren angewiesenen Gränzen bleibt, so können wir der Freuden genießen, welche gesetzmäßig und erlaubt sind, und vollkommen mit unserer zu-

sammengesetzten Natur übereinstimmen. Wenn wir, wie die Wollüstlinge, unsere ganze Zeit und Aufmerksamkeit auf die Befriedigung der sinnlichen Luste wenden, so werden wir nothwendig die Kräfte der Seele schwächen, und sie von ihrer eigenthümlichen Bestimmung abziehen, indem wir sie zu Dienerinnen unserer Leidenschaften machen, und ihnen die Fähigkeit benehmen, sie zu tugendhaften Handlungen anzuwenden. Es kann keine wahre Glückseligkeit geben, wenn diese Prinzipien mit einander im Streite sind. — Wie oft sind sie aber dieß nicht? Ihn schildert Paulus folgendermaßen: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß Ihr nicht thut, was Ihr wollet.“

In dieser Ueberzeugung sollten wir uns sorgfältig gegen die Verführung unserer Begierden waffnen; denn widersehen wir uns ihnen nicht, so werden sie uns reizen, alles zu kosten, was dem Auge lieblich dünkt und den Sinnen schmeichelt, in der That aber sehr verderblich seyn kann. Dieser Hang nach der verbotenen Frucht liegt in der menschlichen Natur, und unsere ersten Aeltern haben die Folgen davon durch die traurige Erfahrung empfunden. Mit dem mächtigen Genuße der Dinge nicht zufrieden, welche ihnen das Paradies darbot, das wahre Alfa-

dien der Dichter, wo Alles Unschuld und Liebe war, fühlten sie die traurige Wirkung des Verbrechens durch die Begierde, die Gegenstände des Genusses zu vervielfältigen, ohne zu überlegen, ob sie dadurch die Freuden des Lebens vermehren, oder verringern würden. Dieß ist das erste Beyspiel, dessen die Geschichte erwähnt, von den unglücklichen Folgen aller zügellosen, ungesetzmäßigen Begierden: denn das ist ohne Zweifel gesetzwidrig, was entweder verboten ist, oder unserer vernünftigen Natur nicht zusagt. Wenn wir gierig durch den Genuß solcher Vergnügungen die Sinne befriedigen, wodurch die Leidenschaften in Flammen gesetzt werden, welche die Kräfte der Seele schwächen, und das moralische Prinzip, welches in uns ist, unterdrücken, so essen wir, wie Adam, von dem Apfel, von welchen wir nicht essen sollen. Wir werden durch seinen lieblichen Anblick verführt, obgleich darin ein verzehrendes Gift liegt.

In Anzeigung der sinnlichen Vergnügungen kann ich mich der Worte eines Apostels bedienen, der sie in folgenden besonders angiebt: **Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen.** Alle sinnliche Vergnügungen lassen sich unter diese Classen bringen. Eine unmaßige Liebe der Welt und der Dinge, welche dazu gehören; eine zügellose Befriedigung unserer Begierden, sie mögen nun in wollustigen Neigun-

gen, oder in Nahrung der Eitelkeit durch prächtige Verzierungen, kostbare Kleidung, Schmuck u. dgl. bestehen — ein unaufhörliches Umhertreiben an allen Orten öffentlicher Lustbarkeit: und kurz, wenn man stets nach solchen Dingen gelüstet, wozu unser Vermögen nicht zureicht — die unsere Zeit unnöthig verderben, wobey wir die wichtigsten Pflichten des Lebens versäumen — unser Haus verlassen — Körper und Geist schwächen — alles dieses sind gesetzwidrige Vergnügungen. Denn, was nur mit unserer Bestimmung zu streiten scheint, ist ganz gewiß unerlaubt. Und können wir wohl glauben, daß die Menschen dazu geschaffen sind, ihre ganze Zeit im Spiele und Mißgelaenge hinzubringen? Nein, das Vergnügen ist nur erlaubt und zulässig, welches mäßig genossen wird — als eine Erholung von Geschäften, nicht als das Geschäft des Lebens selbst.

Gesetzmäßige und vernünftige Vergnügungen bestehen in dem mäßigen Gebrauche der Dinge dieser Welt: theils weil Mäßigkeit eine christliche Tugend ist, theils weil wir wissen, daß sie zu unserm Vortheile und unserer Glückseligkeit beytragen, indem sie Seele und Leib gesund und munter erhalten. Ein regelmäsiges und ordentliches Leben muß nothwendig eine dauerhafte Zufriedenheit bewirken, weil die Stunden der Unschuld, und, zur gehörigen Zeit genossene Ver-

gnügungen, nie durch den Gedanken einer verabsäumten Pflicht, oder einer unwürdig verschwendeten Zeit und übel angewandter Kosten verbittert werden.

Vielleicht werden dieß aber einige für ein sehr trauriges Gemälde von Glückseligkeit halten. Die Einbildungskraft junger Leute kleidet sich gemeiniglich in ein weit fröhlicheres Gewand. Auch glauben sie sich selbst nicht zu täuschen, wenn sie von den verschiedenen Gestalten schließen, unter denen es sich ihnen dargeboten hat. Freude und Entzücken scheinen ihnen nur auf den Gesichtern derjenigen zu glänzen, welche sich in dem Zauberkreise der Zerstreuung umher drehen. Die Jugend, sagen sie, ist die Zeit des Genusses. Sie beschließen also, die Sorgen der Welt hinter sich zu werfen, das Nachdenken zu verbannen, und der Einsamkeit zu entsagen.

Junge, unerfahrene Personen lassen sich freylich durch den äußern Schein und alle das Geflimper und Flittergold des Lebens hinreißen. Daher kommt es, daß das Leben unter dem Bilde einer Reise vorgestellt wird, zu welcher sie sich so gern einschiffen. Haben diese jugendlichen Abentheurer einmal das Ufer verlassen, wo sie ihre Freyheit einigermaßen eingeschränkt fanden, so gleiten sie nun unvermerkt den Strom hinab, und finden sich im Fortgange von den blumenreichen Ufern entzückt, die sich von bey-

den Seiten ihnen darbieten. Von ihrem gegenwärtigen Vergnügen und ihrer Sicherheit berauscht, vergessen sie, daß sie der Strom bald in das weite Weltmeer bringen wird, wo sie von dem Strudel der Unmäßigkeit können ergriffen werden, oder an den Klippen der Wollust Schiffbruch leiden, wosern sie nicht die Klugheit zu ihrem Steuermanne haben. Dieser erfahrene Wegweiser wird aber nur zu oft seiner Dienste entlassen. Sie halten sich schon für geschickt genug, ihre eigene Fahrt zu leiten, und ihren Lauf nach ihren Absichten zu richten. Da sie bloß nach der äußern Gestalt urtheilen, so setzen sie voraus, daß Alles so ist, wie es scheint, und daß, wo Heiterkeit und Schimmer ist, auch keine Dunkelheit seyn könne.

Die Jugend sieht bey ihrem ersten Eintritte ins Leben eine Menge von lockenden Annehmlichkeiten vor sich. Ihre eigenen Begierden, mit den Beyspielen und Aufforderungen anderer, alles trägt das Seinige bey, sie zum Dienste der Wollust einzuladen, deren unglückliche Zaubereyen die Alten unter verschiedenen Bildern und Fabeln vorgestellt haben, worunter die von Syrenen die bekannteste ist. Sie soll uns zeigen, daß wir uns gar zu leicht durch die Reizungen eines wonnevollen Lebens anlocken lassen, welches sich aber mit dem Verderben und einem gewissen Untergange endiget, da weise

Menschen, wie Ulysses, ihre Ohren vor ihren Zauberstimmen verstopfen.

Wenn junge Personen das Vergnügen zu hitzig verfolgen, zu sehr darnach außer ihrem Hause jagen, so verräth es entweder einen verderbten Geschmack, oder einen unangebauten Geist: sie wissen nicht, was sie daheim mit sich selbst anfangen, oder wie sie sich beschäftigen sollten. Wie viele giebt es, die sich in der lustigen Welt umher drehen und von einem Orte zum andern laufen, als ob keine Angelegenheit in der Welt weiter ihrer Aufmerksamkeit werth wäre! Der Morgen wird mit einer Art von hin und her hüpfendem Müßiggange, oder mit Vorbereitung auf die Lustparthien des Abends verändelt — doch, was sage ich des Abends? — des größten Theils der Nacht; und dieß muß doch wahrlich nicht nur ihrer Gesundheit, sondern in Rücksicht auf das weibliche Geschlecht auch ihrer Schönheit höchst nachtheilig seyn. Wenn man Vergnügungen, als ein Erholung von Geschäften sucht, so handelt man weise. Es ist nöthig, von Zeit zu Zeit seine Kräfte abzuspannen: aber sein ganzes Leben zu einem Festtage zu machen, heißt das Vergnügen zerstören und den Geschmack tödten. Wenn Ergötzlichkeiten mit Verstand gewählt und mit Mäßigung genossen werden, so sind sie unschuldig; denn selbst die an sich unschuldigsten, sobald man sie

übertreibt, können ermüdend und tadelnswürdig werden.

Öffentliche Belustigungen können von zweyerley Art seyn: solche, die bloß das Auge, oder Ohr ergötzen, und solche, welche das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden, oder die den Verstand nähren, indem sie das sinnliche Vergnügen befördern. Zu den erstern rechne ich alle diejenigen Derter, wo man in keiner andern Absicht sich versammelt, als um zu sehen und gesehen zu werden; wo eine leichte, allgemeine und zerstreute Unterredung herrscht: wo Musik und Gesang zur Unterhaltung des Abends dienen — oder bey Festen körperlicher Stärke und Geschmeidigkeit; doch sollten bey dieser Art Ergötlichkeiten junge Personen selten erscheinen; denn sie gewähren dem Verstande wenig Nahrung, werden auch von ehrwürdigen Leuten nicht leicht besucht.

Die Maskerade ist eine öffentliche jetzt sehr modische Lustbarkeit, ob sie gleich unter der letzten Regierung, wegen mancherley gefährlicher Umstände aufgehoben worden. Für kein geistiges Vergnügen kann man sie nicht halten. Außer den Bedenklichkeiten, welche allen Luststörern gemein sind, daß sie mit Kosten verbunden, und oft von liederlichen Personen besucht werden, ist es buchstäblich ein nächtliches Vergnügen, dem die ganze Nacht aufgeopfert wird, da die Gesell-

schaft selten eher, als zur Stunde der Ruhe zusammen kömmt. Sie zeichnet sich ferner durch eine gewisse Art von Ungebundenheit des Betragens aus, welches euer Geschlecht allezeit abschrecken sollte; man bedient sich oft bey diesen Gelegenheiten einer unsittlichen ungezähmten Sprache, welche an andern Orten weniger statt findet. Es giebt eine gewisse Achtung, die man den guten Sitten schuldig ist, welche selbst diejenigen, die das wenigste Gefühl von Ehre und Wohlstand haben, beobachten müssen, wenn sie in solchen Versammlungen wollen zugelassen werden, welche auf Ehrbarkeit und Tugend halten. Hier aber bleiben die größten Beleidiger ungestraft, und euer Geschlecht ist den Gesprächen jedes zudringlichen Wüßlings ausgesetzt, der zu euch spricht. Die Gefahr endiget sich damit noch nicht. Solche Versammlungen geben oft zu Erklärungen, Verständnissen und Schlingen Anlaß, welche man jungen Personen legt. Das Vergnügen selbst ist nicht anständig. Viele der Verkleideten in dieser bunten Scene vergessen der, ihrem Stande schuldigen Sittsamkeit, und spielen den Harlekin, Possenreißer oder Gaukler.

Es giebt noch andere Lustbarkeiten, über welche ich mir einige Bemerkungen zur nächsten Abhandlung vorbehalte.

Ende des ersten Bandes.

✓

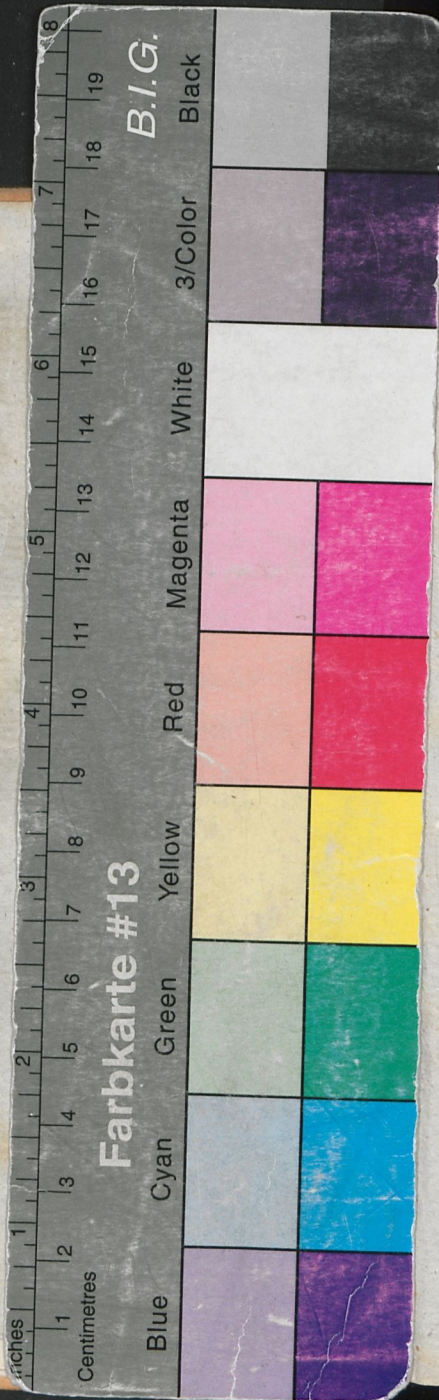
V078

ULB Halle

3/10

001 050 125





J. Burtons
Vorlesungen
über
weibliche Erziehung und Sitten.

Aus dem Englischen überseht.

Bibliothek
Erster Band.

Mit zwey Kupfern.
Das Frauenzimmer als Kind und Jungfrau darstellend.

Wien, 1799.
Bey Anton Pichler.